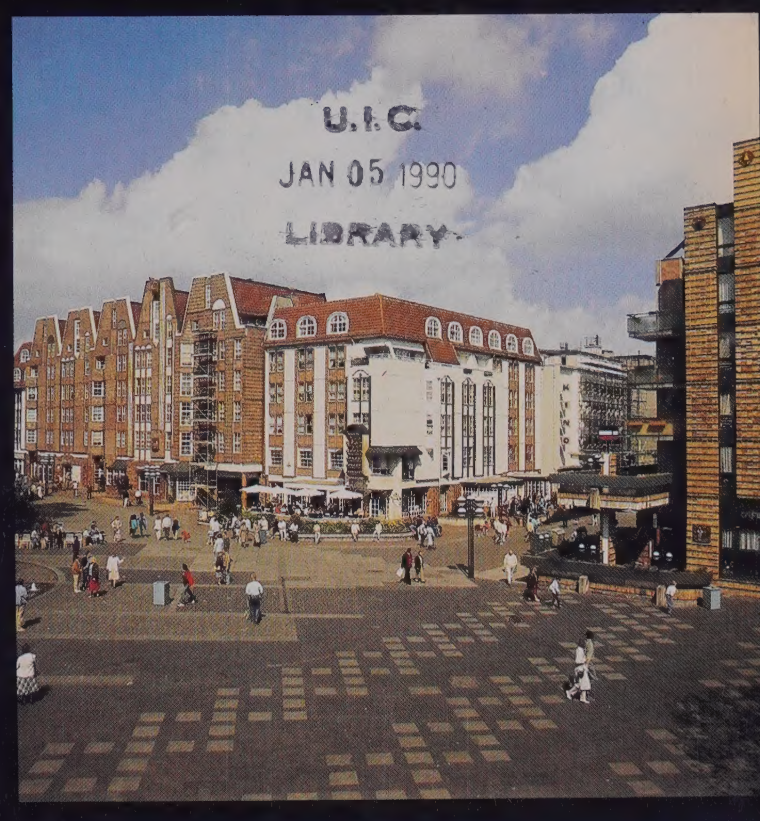
ARCHITEKTUR

er DDR
9/89









Jahre
chitekturentwicklung
der DDR

ARCHITEKTURPREIS DER DDR 1989



1



2

Anläßlich des Tages des Bauarbeiters 1989 wurde vier Architektenkollektiven in Anerkennung hervorragender Leistungen auf dem Gebiet des sozialistischen Städtebaus und der Architektur der „Architekturpreis der Deutschen Demokratischen Republik“ verliehen. Der Minister für Bauwesen, Wolfgang Junker, überreichte die hohe Auszeichnung an folgende Kollektive:

an das Kollektiv
Umgestaltung Quedlinburg Schmale Straße
mit den Mitgliedern
Dr. Peter Gromes
Bereichsleiter im Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle
Dr. Satish Khurana
Architekt im Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle
Marlies Pfeil
Architektin im VEB Kreisbaubetrieb Quedlinburg
Franz Pfeil
Architekt im VEB Denkmalpflege Halle
Hans Sturmat
Architekt beim Rat der Stadt Quedlinburg
Harald Zaglmeier
Chefarchitekt beim Rat des Bezirkes Halle
(s. Abb. 2)

an das Kollektiv
Neubau Schillermuseum Weimar
mit den Mitgliedern
Klaus Aschenbach
Architekt in den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar
Jürgen Beyer
Architekt in den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar
Dr. Walter Köckeritz
Architekt im Institut für Kulturbauten, Außenstelle Dresden
Dr. Frank Michalski
Architekt im VEB Bau- und Montagekombinat Erfurt, Kombinatsbetrieb Industriebauprojektierung Erfurt, Außenstelle Weimar
Dr. Jürgen Seifert
Direktor für Bau- und Denkmalpflege der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar
Martin Wenzlow
Architekt im VEB Bau- und Montagekombinat Erfurt, Kombinatsbetrieb Industriebauprojektierung Erfurt, Außenstelle Weimar
(s. Abb. 3)

an das Kollektiv
Industriebauobjekt im Werk für Fernsehelektronik Berlin
des VEB Bau- und Montagekombinat Chemie Halle, Betrieb Projektierung und Technologie, mit den Mitgliedern
Peter Gulde
Leitingenieur für Statik und Konstruktion
Holger Sachtlebe
Leitingenieur für Entwurf und Architektur
Falk Zeitler
Vorhabeningenieur für Hochbau
(s. Abb. 4)

und an das Kollektiv
Gestaltung Stadtzentrum Prenzlau
mit den Mitgliedern
Gundel Keil
Landschaftsarchitektin im Büro für Stadt- und Dorfplanung Neubrandenburg
Gabriele Krebber
Ingenieur für Garten- und Landschaftsgestaltung im VEB Grünanlagen und Sportplatzbau Neubrandenburg
Manfred Lipinski
Abteilungsleiter für Projektierung im VEB Bau Prenzlau
Edgar Massow
Montagebrigadier im VEB Wohnungsbaukombinat Neubrandenburg, Kombinatsbetrieb Wohnungs- und Gesellschaftsbau
Klaus Thiele
Chefingenieur im Büro für Stadt- und Dorfplanung Neubrandenburg
Günter Zimmermann
Komplexarchitekt im VEB Wohnungsbaukombinat Neubrandenburg, Kombinatsbetrieb Projektierung, Abteilung Prenzlau
(s. Abb. 5)



3

4



5



Die Zeitschrift „Architektur der DDR" erscheint monatlich

Jahresbezugspreis
DDR: 06000, Ausland: 120,– DM

Einzelheftpreis
DDR: 00500, Ausland: 10,– DM

Die Bezugspreise für das Ausland gelten ausschließlich Mehrwertsteuer, Verpackung und Versand.

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der DDR:
Sämtliche Postämter und der VEB Verlag für Bauwesen Berlin

BRD und Berlin (West):
ESKABE Kommissions-Großbuchhandlung, Postfach 36, 8222 Ruhpolding/Obb.; Helios Literatur-Vertriebs-GmbH, Eichborndamm 141/167, Berlin (West) 52; Kunst und Wissen, Erich Bieber OHG, Postfach 46, 7000 Stuttgart 1; Gebrüder Petermann, Buch + Zeitung INTERNATIONAL, Kurfürstenstraße 111, Berlin (West) 30

Österreich
Helios Literatur-Vertriebs-GmbH & Co. KG, Industriestr. B 13, 2345 Brunn am Gebirge

Schweiz:
Verlagsauslieferung Wissenschaft der Freihofer AG, Weinbergstr. 109, 8033 Zürich

Im übrigen Ausland:
Der internationale Buch- und Zeitschriftenhandel, Auslandsbezug wird auch durch den AHB Buchexport der DDR, DDR – 7010 Leipzig, Leninstraße 16, und durch den Verlag vermittelt.

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01), Potsdam, 1561 Printed in GDR,

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung: VEB Verlag Technik, Oranienburger Straße 13/14, Berlin, 1020, PSF 201, Fernruf 28700, Gültiger Preiskatalog 286/1

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Verlagsdirektor:
Dipl.-Wirtsch. Ruth Schwanke
Telefon 20410, Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin, Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin (Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Telefon 2041267 · 2041268
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Artikelnummer: 5236

Redaktionsschluß
Kunstdruckteil: 7. Juli 1989
Illusteil: 13. Juli 1989

Titelbild:
Palast der Republik in Berlin
(Architekt Heinz Graffunder)
Fünfgiebelhaus in Rostock
(Architekt Peter Baumbach)
Talsperre Pöhl
(Architekt Fritz Schaarschmidt)
Altmarkt in Dresden
(Architekt Johannes Rascher)
Fotos: Ch. Wohlfahrt, Berlin (3)
C. Krause, Berlin (1)

Fotonachweis:
Bl/Repro (1); L. Willmann (1); S. Klügel (1); St. Thost (1); U. Jacobshagen (12); Ch. Wendland (1); M. Börner (1); W. Mann (1); R. Hartmetz (2); G. Stappenbeck (8); R. Lehmann (3); C. Krause (1); Ch. Wohlfahrt (8); R. Dreßler (8); I. Schmidt (11); St. Block (2); B. Einert (3); R. Linke (3); ADN-ZB/Blunck (1); Kischkewitz (4); V. Futterlieb (1); C. Bach (1); P. Wurbs (10)
ZLB 01577/75

ISSN 0322-3413
Architektur der DDR Berlin **38** (1989), Sept., **9**, S. 1–56

ARCHITEKTUR DER DDR

9 '89

Herausgeber:
Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion:
Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Detlev Hagen, Fachredakteur
Petra Becker, Redakteurin
Christa Laasch, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung:
Joachim Hiebsch

Korrespondenten im Ausland:
Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia)



1 Wohnkomplex mit Handelseinrichtungen in der Claire-Waldoff/ Ecke Friedrichstraße in Berlin (Architekt: K. E. Swora)



2 Wohngebäude in der ul. Guljarewski in Moskau (Architekten: A. Rotschegow, M. Bylinkin, A. Bashakina)

Wirtschaftliches Denken mit hohem Nutzen

Einen Erfahrungsaustausch über Ergebnisse der gemeinsamen Initiative „Wirtschaftlich denken – Bauaufwand senken" führten am 20. 6. 1989 das Ministerium für Bauwesen, die Industriegewerkschaft Bau-Holz, der Bund der Architekten der DDR und der Fachverband Bauwesen der KDT durch. Staatssekretär Dr. Karl Schmiechen legte einleitend dar, welche breite Resonanz die vom 9. Kongreß des BdA ausgehende Initiative im Bauwesen gefunden hat. Das Bemühen um wirtschaftliche Lösungen ist keine Kampagne, sondern eine stetige Aufgabe im Rahmen der Intensivierung. Jetzt und in Zukunft gelte es, Reserven für die Effektivität und Qualität zu erschließen. Der mit der gemeinsamen Initiative beschrittene Weg, überall nach besten Lösungen zu suchen, habe sich bewährt. Seit 1987 konnten mit den Ideen vieler Fachleute Einsparungen an Bauaufwand in Höhe von rund 690 Millionen Mark nachgewiesen werden. Neue gesetzliche Regelungen fördern die Senkung des Bauaufwandes. Gestützt auf gute Erfahrungen sollten jetzt neue Impulse ausgelöst werden, um das Ziel der Initiative, eine Milliarde Mark an Bauaufwand ohne Minderung der Qualität einzusparen, bis zum XII. Parteitag der SED zu erreichen.
Über Erfahrungen und Ergebnisse von Mitgliedern der Fachverbände der Architekten und Bauingenieure berichteten Prof. Ewald Henn (BdA) und Prof. Hermann Elze (KDT). Sie hoben gute Beispiele aus der Praxis hervor und sprachen sich dafür aus, besondere Wettbewerbe, Variantenvergleiche und die frühen Phasen der Investitionsvorbereitung für die Suche nach aufwandsgünstigen Lösungen zu nutzen. Weitere Anregungen galten der Weiterentwicklung der Ökonomie z. B. hinsichtlich des günstigsten Verhältnisses von einmaligem und laufendem Aufwand, der Einbeziehung der städtebaulichen Planung sowie der Wertung und Anerkennung der in dieser Initiative erbrachten Leistungen.
In der Diskussion wurden interessante Erfahrungen aus zahlreichen Bezirken und Baukombinaten vermittelt, hemmende Probleme dargelegt und Vorschläge für die Weiterführung der Initiative unterbreitet. Dabei wurde sichtbar, daß in allen Phasen des Planungs-, Projektierungs- und Ausführungsprozesses und auf allen Gebieten des Bauens, vom Industriebau bis zum Eigenheimbau Einfluß auf die Senkung des Bauaufwandes genommen werden kann. Betont wurden dabei die Zusammenarbeit mit den Auftraggebern, die umfassende Nutzung neuer Ergebnisse von Wissenschaft und Technik sowie Möglichkeiten der territorialen Rationalisierung und der besseren Koordinierung von Investitionen.
In seinem Schlußwort ging der Vorsitzende der IG Bau-Holz, Lothar Lindner, auf viele dieser Anregungen ein und würdigte besonders die beispielhaften Initiativen in den Bezirken Magdeburg, Neubrandenburg, Erfurt und Rostock. Er unterstrich, daß das Anliegen der gemeinsamen Initiative eine Schlüsselfrage für die weitere erfolgreiche Verwirklichung der Wirtschafts- und Sozialpolitik ist. Dafür gelte es jetzt das persönliche Engagement der Bauschaffenden zu fördern und alle Ideen und Vorschläge einzubeziehen, um so einen wertvollen Beitrag in Vorbereitung des XII. Parteitages der SED zu leisten.
Dafür mit Ideenreichtum zu wirken, das ist ganz im Sinne der Orientierung der 8. Tagung des ZK der SED, den Kurs der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik erfolgreich fortzuführen.

Architekturpreis der Hauptstadt Berlin 1989

Anläßlich des Tages des Bauarbeiters der DDR 1989 wurden durch den Auszeichnungsausschuß des Magistrates von Berlin folgende 5 Kollektive mit dem Architekturpreis der Hauptstadt ausgezeichnet:
1. das Kollektiv des VEB WBK Berlin für „Entwurf, Projektierung und Durchführung der Ladenstraßen in Fußgängerbereichen von Neubauwohngebieten" mit den Mitgliedern R. Flächsig, G. Mantey, H. Pautsch, R. Rühle und H. Sablowski
2. das überbetriebliche Kollektiv für die Gestaltung des Modernisierungs- und Rekonstruktionsgebietes Bereich Kietzer-, Grün-, Böttcher-, Rosenstraße in der Köpenicker Altstadt mit den Mitgliedern J. Desch, H. Karl, U. Wendisch
3. das überbetriebliche Kollektiv für den „städtebaulichen Entwurf und die Investitionsvorbereitung des WG1, Berlin-Hohenschönhausen" mit den Mitgliedern M. Krug, Dr. Ch. Lindemann, G. Voges, W. Wenzel
4. das überbetriebliche Kollektiv für die „Gestaltung und Verlängerung der U-Bahn-Linie E und ihrer Bahnhöfe, besonders des Bahnhofes Wuhletal" mit den Mitgliedern W. Dreßler, Dr. J. Fischer, D. Kaiser, S. Gramzow, H.-J. Ritter, D. Schulze
5. ein Kollektiv für die „Rekonstruktion des Nordparterres Schloß Friedrichsfelde im Tierpark Berlin" mit den Mitgliedern Dr. D. Karg, P. Klingberg, D. Weichelt, K. Wiemann

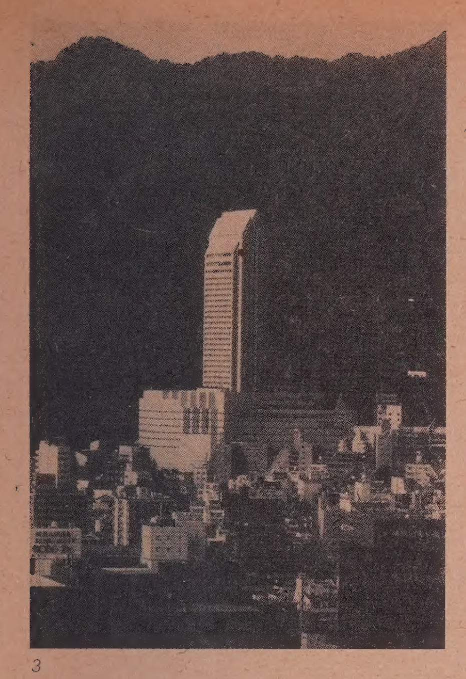
Biogas von Mülldeponie soll Strom liefern

Erstmals in der DDR soll in Erfurt mit Biogas von einer Mülldeponie Strom erzeugt werden.

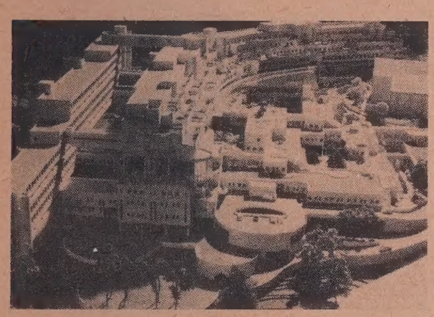
Die notwendigen Vorbereitungen zum Bau einer großtechnischen Versuchsanlage sind auf der Deponie Schwerborn nahe der Thüringer Bezirksstadt in vollem Gange. Wie eine kürzlich abgeschlossene Studie des Dresdner Instituts für Kommunalwirtschaft nachweist, reicht die mit dem Gas der Deponie mögliche Erzeugung von Elektroenergie aus, um einen mittleren Industriebetrieb mit Strom zu versorgen.

Bereits seit zwei Jahren wird das Deponiegas gewonnen und vorerst zum Beheizen von Sozialgebäuden und zur Warmwasserbereitung genutzt. Es entsteht bei der Verrottung organischer Substanzen im Müll. Aus einem Kilogramm Müll entwickeln sich nach und nach entsprechend der Zusammensetzung 150 bis 200 Liter Biogas. In Schwerborn besteht es aus fast zwei Dritteln Methan sowie aus Kohlendioxid und Stickstoff. Damit hat es einen höheren Heizwert als Stadtgas. Gesammelt wird es in 47 Gasbrunnen, die mit einem weitverzweigten Netz von Drainagerohren verbunden sind.

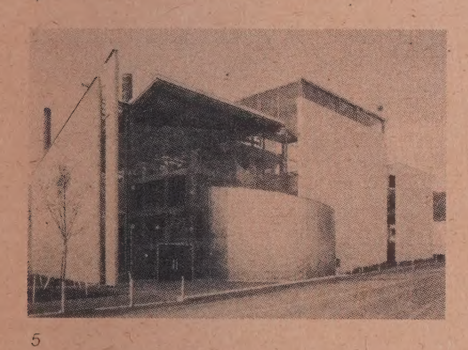
Täglich kommen von der erst zu einem Fünftel ausgebauten Deponie mehr als 5 700 Kubikmeter Gas zusammen. Gegenwärtig wird auf die Deponie pro Jahr eine Million Tonnen Müll aufgetragen.



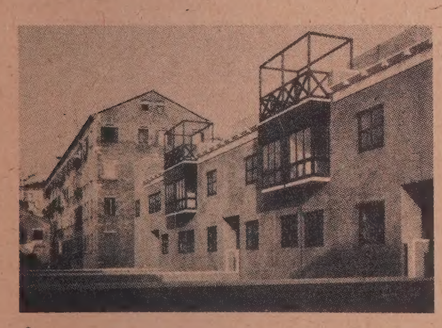
3



4



5



6

Sofia: 5. Weltbiennale der Architektur

Sofia war im Juni Treffpunkt für rund 550 Architekten aus fast 50 Ländern, die fünf Tage lang bis zum 24. Juni Probleme und Tendenzen der modernen Architektur diskutierten.
Meinungen wurden ausgetauscht über Konzeptionen und ihre Verwirklichung in der Städte- und Territorialplanung, im Wohnungs-, Gesellschafts- und Industriebau, bei der Stadtkernsanierung, der Gestaltung des sozialen Wohnumfeldes sowie beim energieökonomischen und stadtökonomischen Bauen.
Nicht zufällig war Sofia Gastgeber für die 5. Weltbiennale der Architektur. Die bulgarische Hauptstadt ist Sitz der Internationalen Akademie für Architektur, die 1987 dort gegründet wurde. Die Idee für eine solche Akademie, die ihre Aufgabe in der Förderung neuer Ideen und Auffassungen in der Weltarchitektur sieht, stammte ebenfalls aus Bulgarien. In nur einem Jahr organisierte diese neue internationale Institution zwei Ausbildungskurse und mehrere Wettbewerbe, verwirklichte Seminare und wissenschaftliche Programme, entwickelte Ausbildungsmodelle. Zur Verwirklichung des inhaltlich anspruchsvollen Programms zur Bereicherung der Kenntnisse junger Architekten und Designer aus der ganzen Welt wurden 39 weltbekannte Spezialisten herangezogen.
Im Herbst 1989 wird Bulgarien Gastgeber eines Weiterbildungsseminars sein, das sich mit Problemen bei der Erhaltung und Rekonstruktion historischer Gebiete, Städte und Denkmäler in einigen entwickelten Ländern und mit deren Einfluß in den Entwicklungsländern befassen wird. Mitorganisatoren der Veranstaltung sind die bulgarische Regierung und das UNO-Zentrum für Ortschaften (HABITAT). Unter der Ägide der Internationalen Akademie der Architektur ist auch ein Wettbewerb „Entwicklung eines öffentlichen Zentrums in einer modernen Stadt, deren historisches Erbe von Weltbedeutung ist" geplant. Gegenstand der Untersuchung wird die mittelasiatische Stadt Samarkand in der UdSSR sein.

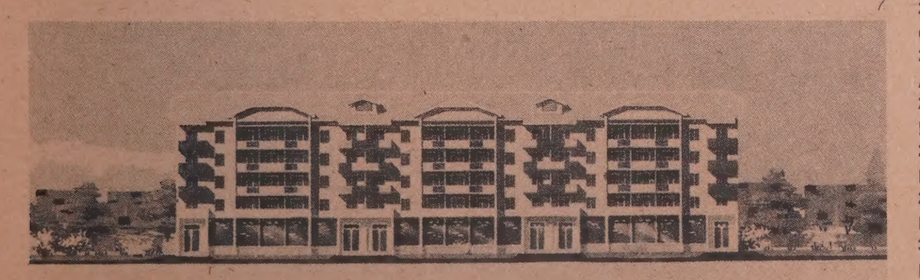
Österreich: Erster Flächennutzungsplan auf Diskette

Seit November vorigen Jahres gibt es in Österreich den ersten digitalen Flächenwidmungsplan. Alle Daten der steirischen Marktgemeinde Feldkirchen sind auf Diskette gespeichert und jederzeit abrufbar. Ergänzt wird diese Entwicklung vom graphischen Gemeindeinformationssystem (GIS). Damit wird den Flächenwidmungsplänen und Katastern ein revolutionärer Generationssprung prophezeit. In Zukunft sollen nicht mehr Planrollen, sondern EDV-Arbeitsstationen und automatische Zeichenstationen das Bild prägen. Sämtliche Daten, von der Lage der Versorgungsleitungen bis hin zu den Standorten der Verkehrszeichen werden digital gespeichert und sind jederzeit abrufbar. Auf Bildschirmen bzw. gezeichneten oder gedruckten Plänen kann jede gewünschte Information sofort sichtbar gemacht werden. Entwickelt wurden die neuen Systeme von der ARGE-Digital, die mit zehn Mitarbeitern ihren Sitz in Graz hat.

„DDR-Dorf" entsteht in Armenien

Bauleute aus der DDR haben mit der Errichtung von Einfamilienhäusern in Armenien begonnen, berichtete TASS. Das künftige „DDR-Dorf" entsteht in dem durch das Erdbeben vom Dezember vergangenen Jahres zerstörten Rayon Artik im Südwesten Armeniens. Insgesamt sollen 50 schlüsselfertig eingerichtete Häuser im Spätherbst bezogen werden.

7



3 Shin Kobe Oriental City C3 in Kobe (Architekten: Takenaka Corp.)
4 Neuer Klinikkomplex bei Paris (Architekt: P. Riboulet)
5 Museum und Kulturzentrum in Graz (Architekt: K. Kada und Mitarbeiter)
6 Wohnquartier in Cannaregio, Venedig (Architekten: A. Cagnardi, P. Cerri, V. Gregotti)
7 Typenprojekt für den innerstädtischen Wohnungsbau in der KDVR

Herzliche Glückwünsche

Dr.-Ing. Kurt Seifert, Weimar
2. Oktober 1924, zum 65. Geburtstag
Bauingenieur Rolf Sieckmann, Berlin
2. Oktober 1929, zum 60. Geburtstag
Dipl.-Ing. Winfried Sziegoleit, Leipzig
2. Oktober 1939, zum 50. Geburtstag
Architekt Gisela Görl, Potsdam
3. Oktober 1934, zum 55. Geburtstag
Architekt Richard Schmidt, Saarmund
3. Oktober 1924, zum 65. Geburtstag
Architekt Fritz Angermann, Ebeleben
4. Oktober 1919, zum 70. Geburtstag
Dipl.-Ing. Dieter Döring, Berlin
5. Oktober 1939, zum 50. Geburtstag
Architekt Wolfgang Schmidt, Magdeburg
5. Oktober 1924, zum 65. Geburtstag
Dipl.-Ing. Werner Berg, Potsdam
9. Oktober 1929, zum 60. Geburtstag
Gartenbauing. Christian Jochmann, Rostock
9. Oktober 1929, zum 60. Geburtstag
Architekt Hans-Joachim Müller, Schwerin
9. Oktober 1929, zum 60. Geburtstag
Gartenbauing. Klaus Wienke, Cottbus
9. Oktober 1939, zum 50. Geburtstag
Dipl.-Ing. Geert Zaumseil, Berlin
9. Oktober 1939, zum 50. Geburtstag
Gartenbauing. Peter Ziegler, Halle
9. Oktober 1939, zum 50. Geburtstag
Innenarchitekt Gerhard Konrad, Erfurt
10. Oktober 1929, zum 60. Geburtstag
Dipl.-Ing. Heinz-Uwe Petsch, Erfurt
10. Oktober 1939, zum 50. Geburtstag
Dipl.-Ing. August-Wilhelm Herrmann, Alterode
13. Oktober 1924, zum 65. Geburtstag
Dipl.-Formgestalter Rüdiger Sudau, Leipzig
14. Oktober 1939, zum 50. Geburtstag
Architekt Lothar Mothes, Leipzig
15. Oktober 1919, zum 70. Geburtstag
Prof. Dipl.-Ing. Rüdiger Reinel, Halle
15. Oktober 1939, zum 50. Geburtstag
Prof. Dr. Bernhard Geyer, Berlin
16. Oktober 1929, zum 60. Geburtstag
Dr.-Ing. Manfred Barg, Berlin
17. Oktober 1929, zum 60. Geburtstag
Dr.-Ing. Hans Berger, Halle
18. Oktober 1919, zum 70. Geburtstag
Innenarchitekt Lothar Feitel, Berlin
18. Oktober 1924, zum 65. Geburtstag
Bauingenieur Otto Geese, Schwerin
19. Oktober 1914, zum 75. Geburtstag
Architekt Horst Görl, Potsdam
19. Oktober 1934, zum 55. Geburtstag
Architekt Heimo Lang, Meißen
19. Oktober 1914, zum 75. Geburtstag
Dipl.-Ing. Klaus Kluge, Neubrandenburg
21. Oktober 1929, zum 60. Geburtstag
Dipl.-phil. Waltraud Volk, Berlin
22. Oktober 1924, zum 65. Geburtstag
Gartenbauing. Martin Pötsch, Magdeburg
23. Oktober 1929, zum 60. Geburtstag
Architekt Günter Klagemann, Gransee
24. Oktober 1934, zum 55. Geburtstag
Dipl.-Ing. Jürgen Lange, Berlin
24. Oktober 1939, zum 50. Geburtstag
Dipl.-Ing. Karl-Heinz Löwel, Dresden
28. Oktober 1929, zum 60. Geburtstag
Dipl.-Gartenbauinspektor Heinz Hirsch, Dresden
31. Oktober 1919, zum 70. Geburtstag
Prof. Dr. Richard Wagner, Falkensee
31. Oktober 1924, zum 65. Geburtstag

Neue Aufgaben für die Städtebau- und Architekturforschung in den 90er Jahren



Prof. Dr. sc. Bernd Grönwald
Vizepräsident der Bauakademie der DDR
Vorsitzender des Redaktionsbeirates der Zeitschrift

Zum Zeitpunkt des Erscheinens unserer Fachzeitschrift im neuen Gewand führen die Mitarbeiter unserer Forschungsinstitute eine sehr intensive Diskussion um die inhaltliche Orientierung unserer Forschung für die 90er Jahre und um die effektive Formierung unseres wissenschaftlichen Potentials zur Lösung der damit in Verbindung stehenden neuen Aufgaben. Gleichfalls ist aber die Herausforderung zum Zeitpunkt des Übergangs in die 90er Jahre, aktiv in der Planungspraxis mitzuwirken, ungeheuer groß, so daß beides unsere Tätigkeit prägt und sich zweifellos auf die Ausarbeitung des Konzepts für die Städtebau- und Architekturforschung auswirken wird. Zudem steht die Vorbereitung einer Plenartagung der Bauakademie der DDR zu Städtebau und Architektur Ende Oktober dieses Jahres ins Haus, die gemeinsam mit dem Präsidium des Bundes der Architekten der DDR getragen wird, so daß mit diesem Aufsatz ein Zwischenstand bzw. eine Problemsicht zur Ausarbeitung unseres Forschungskonzepts für die 90er Jahre zur Diskussion mit dem Leser unserer Zeitschrift vorgestellt werden soll.

Das eigentliche **Neue** in der Städtebauforschung wird durch zwei Aspekte charakterisiert sein:
Erstens wird sich jedwede Städtebauforschung nur durch die Beachtung und wissenschaftlich-methodische Beherrschung eines hohen Komplexitätsgrades der Wirkungsfaktoren von Stadtentwicklung unter den gesellschaftlichen Bedingungen der 90er Jahre behaupten können. Die Zeiten, in der Städteplanungen aus einer eingegrenzten Vorausschau bzw. Leitbildsetzung, beispielsweise aus dem Blickwinkel der Verkehrsplanung oder des Zuwachses an konzentrierten Wohnungsbauvorhaben, geprägt wurden, ist endgültig vorbei. Als zwingendes Regulativ werden hierzu vor allem ökonomische Rahmenbedingungen wirken. Dabei gilt es u. a. herangereifte Probleme in der Proportionalität der Reproduktionsformen der baulichen Grundfonds zu lösen. Ökologische Aspekte der Stadtstruktur- und Siedlungsentwicklung, die Vorrangigkeit der Erneuerung der Netze der technischen Infrastruktur, sparsamster Umgang mit Energie etc. beeinflussen Städtebauforschung und Stadtplanung entscheidend. Komplexe Stadtplanung wird also selbst Forschungsgegenstand sein. Jedoch die Wirkungsmechanismen komplexer Stadtentwicklung, als Elemente der weiteren Ausprägung sozialistischer Produktionsverhältnisse, sind die eigentliche Kernfrage der Grundlagenforschung für den Städtebau der 90er Jahre.

Zweitens wird die Praxis selbst in ihr gegebener Differenziertheit zunehmend als Auftraggeber für die Städtebauforschung auftreten, so daß nach meiner Überzeugung zumindest für unser Land auch die Zeit der wissenschaftlichen Ausarbeitung sehr allgemeiner, mithin undifferenzierter Modellbildungen und Leitbildvorstellungen zur Stadtentwicklung und Städteplanung vorbei ist. Gefragt sind vielmehr Methoden zur Erfassung und planungstechnischen Bewältigung der lokalen Spezifik städtebaulicher Umgestaltungs- und Erneuerungsmaßnahmen in Verbindung mit konkreten Reproduktionsstrategien für das innerstädtische Bauen. Aus beiden Aspekten ergibt sich ein qualitativ neuer Anspruch im Verhältnis von vorausschauender bzw. erkundender Grundlagenforschung im Städtebau gegenüber der Applikationsforschung. In der Grundlagenforschung zeichnen sich neue wissenschaftliche Problemfelder ab, die die Sicherung und den Ausbau sozialer und kultureller Werte der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in den Zusammenhang mit Konsequenzen für die räumlich-strukturelle Entwicklung der Städte und Siedlungen unter den Einfluß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts setzen. Disziplinär heißt das, daß sich z. B. städtebausoziologische Forschungen in engster Beziehung mit Forschungen zur Entwicklung der Produktivkräfte (mithin der territorialen Entwicklung der industriellen Produktion) sowie zur Reproduktion der baulichen Grundfonds im jeweiligen Territorium beschäftigen müssen. Vorliegende analytische Erkenntnisse aus der Bevölkerungswanderung der letzten Jahrzehnte und ihrer ökonomischen Konsequenzen weisen darauf hin, daß die Erforschung der möglichen Varianten im Migrationsverhalten der Bevölkerung sowohl für den sozial-kulturellen Fortschritt als auch für volkswirtschaftliche Effizienz von großer Bedeutung sind. Das Bemühen der Grundlagenforschung im Städtebau richtet sich deshalb auf eine qualitativ neue, komplexe Sicht zur Entwicklung günstiger Reproduktionsbedingungen im Städtebau beliebiger Territorien, die weitgehend ökonomische Effizienz und sozial-kulturelle Wertbestimmungen aus dem Zusammenwirken aller städtebaulichen Wirkungsfaktoren gewinnen.
Das Ziel der Forschung kann dabei selbstverständlich nicht nur auf die Theorienbildung gerichtet sein. Benötigt werden letztlich anwendbare Planungsmodelle und -verfahren, die – und das ist der neue Anspruch – der Differenziertheit in den territorialen Gegebenheiten entsprechen.
Der mit Beschluß des Ministerrates der DDR 1988 begonnene Prozeß der Neubearbeitung der Generalbebauungspläne unserer Städte ist dabei für die Forschung eine außerordentlich günstige Gelegenheit, ihre empirische Basis zu vervollkommnen, d. h. städtebauspezifische Datenbänke aufzubauen und sie in ein leistungsfähiges Informationssystem für die städtebauliche Planung und die Städtebauforschung zu integrieren, das ständig aktualisiert werden muß. Das Ministerium für Bauwesen hat ganz in diesem Sinne Aufträge zur Grundlagenforschung erteilt, die sich mit der Erarbeitung von wissenschaftlichen Grundlagen und Methoden zur computergestützten städtebaulichen Planung, letztlich mit dem Ziel der Ausarbeitung eines für die Bedingungen der DDR effektiven CAD-Systems „Städtebauliche Planung" und eines integrierten territorialen Informationssystems für den Städtebau beschäftigen. Kernstück dieser Forschungsprojekte ist zunächst die rasche Bereitstellung eines computergestützten Simulationsverfahrens für die städtebauliche Planung, das über sichere Bewertungsgrundlagen und Variantenbildungen für real existierende Strukturtypen in den Städten komplexe, volkswirtschaftlich effektive Planungen in raschen Zeitzugriffen bereits für die Fünfjahresplanung 1991–1996 ermöglicht. Ganz sicher werden sich die Forschungsaktivitäten im Städtebau im Zusammenwirken mit der Praxis in dieser Richtung weiter verstärken müssen. Man muß es in diesem Zusammenhang schon als Novum für die Städtebauforschung bezeichnen, als Ergebnis der Forschungsarbeit Software für die konkrete Anwendung in den Büros für Städtebau in unseren Bezirken und Städten zu liefern, die den realen Zugriff zu der in der DDR vorhandenen Rechentechnik berücksichtigt. Festgestellt werden kann: Die Städtebauforschung in unserem Land hat sich diesen Anforderungen gestellt und es bedarf großer Anstrengungen, um in dieser Richtung erfolgreich zu arbeiten.

Aus der Sicht der Städtebauforschung wird sich das Bauen nach 1990 in der DDR als ein Prozeß komplexer Umgestaltung und Erneuerung der Städte und Dörfer innerhalb der historisch gewachsenen Siedlungsnetzstruktur vollziehen. Dabei ist die Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem in ihrer baulichen Realisierung 1990 in unserem Land Anlaß zur Erforschung der sich daraus ergebenden neuen ökonomischen und sozialen Wirkungen in Bezug auf Veränderungen in der Struktur der Bauaufgaben, auf die bereits die 8. Baukonferenz hinwies. Der hohe Grad eingelagerter Industriebetriebe in unseren Städten muß dabei z. B. als ein bedeutender Intensivierungsfaktor im Sinne technischer und kultureller Erneuerungen am Standort begriffen und in planerischer Vorausschau entsprechend behandelt werden und nicht umgekehrt. Eine Reihe von Ausarbeitungen für Generalbebauungsplanungen von Städten mit Blick auf die 90er Jahre lassen erkennen, daß diese neue Aufgabe bei weitem noch nicht in der praktischen Planung mit der notwendigen Konsequenz in Angriff genommen wird. Gleichfalls gewinnt die Ressource „landwirtschaftliche Nutzfläche" sowie das Freiflächennetz in einer Stadt und in ihrem Umland immer mehr Gewicht für die Stadtplanung. Setzt man dazu die zwingende Erneuerung der Netze der technischen Infrastruktur und die Entwicklung des Energieträgeraufkommens in Bezug, so wird deutlich, daß Städtebauforschung qualitativ neue Fragen zur städtischen Dichte, mithin zur intensiven Stadtentwicklung als einen entscheidenden Faktor in der ökonomischen Strategie für die 90er Jahre beantworten muß. Große Zeitreserven zur wissenschaftlichen Beantwortung zwingender Fragen gewährt in vielen Fällen der gesellschaftliche Entwicklungsprozeß nicht mehr. Hingegen muß angereichertes theoretisches Wissen einschließlich der Verwertung internationaler Erfahrungen an konkreten Beispielen in der Praxis umgesetzt und verallgemeinert werden.

Die Stadtzentren z. B. werden sich in der DDR in den nächsten 10 Jahren substantiell weitgehend erneuern. Dabei muß verantwortungsbewußt und mit Augenmaß entschieden werden, in welchem Umfang historisch wertvolle Bausubstanz erhalten werden kann, welche Substanz mit welcher architektonischen Qualität ersetzt werden muß und welche Reserveflächen dennoch vorbehal-

ten werden müssen für spätere Lösungen. Die Beantwortung dieser Fragen ist eine große Herausforderung an das Zusammenwirken von Bauforschung mit der gesamten Architektenschaft in der Praxis und vor allem auch mit den örtlichen Staatsorganen, die letzten Endes die Entscheidungen treffen müssen. Städtebauliche Leitplanungen für die Umgestaltung der Zentren nutzen als abstrakte Planungen wenig. Sie haben hingegen nur einen Sinn, wenn sie zu einem genauen, in einem zeitlichen Realisierungsrahmen gesetzten Ausweis des erforderlichen Baubedarfs und des möglichen Bauaufkommens im konkreten Fall kommen. Das Ziel solcher Planungen muß letztendlich der konkrete Beschluß des örtlichen Rates sein. Gerade zum Problemfeld der Stadtzentren hat die Städtebauforschung m. E. in den letzten Jahren einen ausreichenden theoretischen Vorlauf geschaffen, so daß ich hier vor allem Applikationsfelder für unsere Forschungen im unmittelbaren Praxisbezug sehe. Anders sieht es allerdings aus mit Realisierungsstrategien, für die vorwiegend in den Gründerjahren entstandenen innerstädtischen Ringe bzw. Vorstadtbereiche, gleichfalls mit der baulich-räumlichen Qualitätsverbesserung der in den letzten Jahrzehnten geschaffenen Neubauwohngebiete. Bisherige Untersuchungen zeigen auf, daß gerade hier eine enorme Steigerung des Bedarfs an Instandhaltungsmaßnahmen im Interesse ökonomischer Effizienz an hochwertiger Bausubstanz und relativ neuer Substanz notwendig werden wird, der eine schrittweise aber rasche Profilierung entsprechender Baugewerke im örtlichen Bauwesen bedingt.
Gleichzeitig leiten sich hieraus Entwicklungsaufgaben für Ersatzneubau und Lückenschließungen ab, die durchaus mit industriellen Bauweisen zu lösen sind und ein qualitativ neues Zusammenspiel zwischen Städtebauforschung und Erzeugnisentwicklung im Sinne der standörtlichen Spezifizierung bedingen. Mischungsfragen zwischen eingelagerter Industrie und ihrer Erneuerung bzw. Ergänzung sind in diesen Gebieten zwar unterschiedlich zu behandeln aber von großem Gewicht und verlangen eine sehr genaue planerische Durcharbeitung.

Der z. T. unumgänglich werdende Ersatz von Bebauungsflächen in äußeren Vorstadtbereichen, vorwiegend von Großstädten, wie es sich z. B. in Leipzig, Dresden oder Halle bereits praktisch vollzieht bzw. abzeichnet, ist eine wichtige Lehre zur Qualifizierung des Forschungs- und Planungsvorlaufes für die standortkonkrete Vorbereitung von Investitionen und die Einstellung der Erzeugnisproduktion auf ortskonkrete Einsatzbedingungen zum richtigen Zeitpunkt im innerstädtischen Bauen. Letztlich geht es hierbei um Herstellung eines beherrschbaren, kontinuierlichen Reproduktionszyklus unserer Bausubstanz in den Städten.
Als ein in diesem Zusammenhang spezifischer Forschungsgegenstand von großer Aktualität erweist sich die Erforschung von städtebaulichen Reproduktionsstrategien für die Klein- und Mittelstädte in unserem Land. Damit in Verbindung steht die Vorbereitung vieler Entscheidungsfelder für die Investitionslenkung und die Profilierung der Bauproduktion in den Bezirken. Dazu haben wir sowohl einen Themenkomplex in der Grundlagenforschung zu bearbeiten begonnen, als auch im Auftrag bzw. mit der Unterstützung der Praxis in den Bezirken Halle, Leipzig, Dresden und einigen ausgewählten Städten wie Brandenburg, Jena und Stralsund territorial-konkrete Aufgaben übernommen, die in der Regel im Rahmen der Ausarbeitung neuer Generalbebauungspläne durchgeführt werden.
In der Profilierung der Forschung an der Bauakademie der DDR stehen wir, bedingt durch die historisch gewachsenen bisherigen Aufgabenfelder, vor der Frage, ausgesprochene Defizite in der Forschung zu Entwicklungstendenzen in der Architektur gegenüber der planungsorientierten Städtebauforschung abzubauen oder zu verändern. Dazu sollen im Rahmen dieses Aufsatzes einige Gedanken angesprochen und zur Diskussion gestellt werden.

An die erste Stelle setze ich dabei die Frage nach der Entwicklungsrichtung und überhaupt dem Gewicht der Industriearchitektur und der Gestaltung der Arbeitsumwelt in der architektur- und baubezogenen Forschung. Damit in Verbindung steht bekanntlich der rasant zunehmende Einfluß von Schlüsseltechnologien in der Produktion und wie abzusehen ist, in seinen Wirkungen auf die intensive Stadtreproduktion. Die sozial-kulturelle Funktion und die ökonomische Effizienz dieses Bereiches der Architekturforschung und -praxis darf auf keinen Fall länger unterschätzt werden. Auch architekturrelevante Fragen im ländlichen Bauen, sowohl die landwirtschaftlichen Produktionsstätten als auch die Gestaltung der Dörfer und Siedlungen betreffend, bedürfen größerer Aufmerksamkeit in der Forschung, selbst wenn man die recht große Differenzierung in der Gestaltungsqualität der Dörfer in unserem Land in Rechnung stellt.

Interessante und höchst aktuelle Arbeitsfelder für Forschung und Entwicklung ergeben sich aus den Aufgaben der Freiraumgestaltung. Gemeint ist der gesamte Komplex der Straßen- und Platzgestaltung in den Städten, der Gestaltung des unmittelbaren Wohnumfeldes in unseren Wohngebieten, der Freiflächen in Industrieanlagen etc. – Kurzum, es geht um die wichtigen Dinge unserer Umwelt, die zur Alltagskultur gehören und eben auch etwas mit Architektur zu tun haben. Hierzu ist m. E. natürlich in erster Linie entwicklungsorientierte Forschungsarbeit, d. h. Forschung „hart an der Praxis" gefragt. Ermutigende Ansätze dazu sehe ich vor allem in gemeinsamen Entwurfsseminaren zwischen Designern und Architekten, die im Praxisauftrag im Bauhaus Dessau zum Thema Stadtdesign und Straßenmöbelierung bereits zu einer guten Tradition geworden sind. Selbstverständlich gehört auch eine langfristige Grundlagenforschung zu diesem Aufgabengebiet, um die stadttypologischen Besonderheiten im historischen Zusammenhang und Entwicklungstendenzen aufzudecken oder auch um stofflich-technologische Grundlagen zur Anwendung bereitzustellen. Erkenntnisse und Beispielplanungen zum Stadtgrün, zur Grüngestaltung insgesamt, zur Park- und Landschaftsgestaltung sind stärker als je zuvor auch als Forschungsgegenstand herausgefordert.

Außerordentlich ernsthaft müssen wir m. E. auch unsere Forschungskonzeption in Bezug zur Entwicklung des Verkehrs in unseren Städten einer Prüfung unterziehen. Hierbei geht es um inzwischen entscheidende Dimensionen zur Durchsetzung ökonomischer und ökologischer Vernunft in Bezug zu vorzubereitenden Entscheidungen zur Verkehrsnetzentwicklung und zum Verhältnis städtebaulicher Maßnahmen gegenüber dem Verkehrsaufkommen.

Ein qualitativ neuer Forschungsgegenstand läßt sich auch bezüglich der städtebaulichen Weiterentwicklung der Netze der gesellschaftlichen und kulturellen Einrichtungen sowie der Konstruktions- und Gebäudesystementwicklung für derartige Einrichtungen und zur funktionellen Umnutzung und Qualitätsverbesserung vorhandener gesellschaftlicher Einrichtungen erkennen und formieren.

Diskutiert werden muß darüber hinaus, wie wir vor allem auf diesen real erkennbaren neuen Aufgaben aufbauend, auch der „inneren Seite" des architektonischen Gestaltens in Forschung und Praxis mehr Aufmerksamkeit widmen: der Innenarchitektur. Manchmal schon fast – und wie ich meine völlig ungerechtfertigt – aus unserem Sprachgebrauch verbannt, ist die Innenarchitektur eine Grundlage zur Entwicklung des qualitativen Niveaus unserer Alltagskultur in allen Lebensbereichen.

Hier stehen seit den 20er Jahren sozialdeterminierte Gestaltungsziele für den Massenbedarf in Beziehung zu Ansprüchen an ästhetische Qualität in einer großen Bedürfnisbreite. Diese Ansprüche sind aber auch deutlich beeinflußt im heutigen Architekturschaffen durch den Einsatz technisch neuer Herstellungsverfahren, durch neue Baustoffe und Konstruktionsprinzipien.

In der internationalen Architekturentwicklung hat der technische Ausbau durch immer höher werdende Gebrauchswerteigenschaften im funktionalen wie ästhetischen Sinne neue Qualitäten gewonnen. Die Innenarchitektur ist keine Frage der mobilen Raumausstattung mehr. Sie ist ein höchst integriertes Feld, um auf das Individuum bezogene tradierte Kulturwerte und den technischen Fortschritt in seinem unmittelbaren Lebensbereich auf neue Weise zu verbinden. Auch hier halte ich das unmittelbare Zusammenwirken von theoretischer Arbeit und praktischer Entwicklung für unumgänglich.

Abschließend möchte ich noch einige Gedanken zur Architekturtheorie- und Geschichtsforschung äußern.

Die Zeit ist reif, daß wir in das Profil einer gediegenen, über die Stilepochen der Geschichte insgesamt reichenden Baugeschichtsforschung, die Erforschung unserer eigenen Geschichte, die der sozialistischen Entwicklung von Städtebau und Architektur in unserem Land einbringen. Wir möchten dazu ein 10-Jahresprojekt bis zum 50. Jahrestag der DDR durchführen und rufen alle geschichtsinteressierten Kolleginnen und Kollegen zur Mitwirkung auf.

In der architekturtheoretischen Forschung haben wir uns in den letzten Jahren bemüht, über weitreichende architekturanalytische Arbeiten und einige spezifische theoretische Forschungsprojekte Grundlagen zu Aussagen über Entwicklungstendenzen der Form- und Raumbildung in der Architektur und zur Architekturrezeption auszuarbeiten. Ich denke, es ist sowohl im analytischen wie theoretischen Sinne ausreichend Vorarbeit geleistet worden, um fundierter als bisher sachlich-konstruktive Architekturkritik als Aufgabenfeld der Architekturtheorie zu praktizieren und zu veröffentlichen sowie gleichzeitig mehr in die konzeptionelle Arbeit zur Weiterentwicklung architektonischer Ausdruckswerte in unsere gesellschaftliche Entwicklung einzubringen. Der Blick in die 90er Jahre legt dazu ein offenes wie anspruchsvolles Arbeitsfeld für die Städtebau- und Architekturforschung frei.

Das Wohnungsbauprogramm – gemeinsames Arbeitsfeld von Bauforschung und Praxis

Prof. Dipl.-Ing. Ewald Henn
Direktor des Institutes für Wohnungs- und Gesellschaftsbau der Bauakademie der DDR
Präsident des Bundes der Architekten der DDR

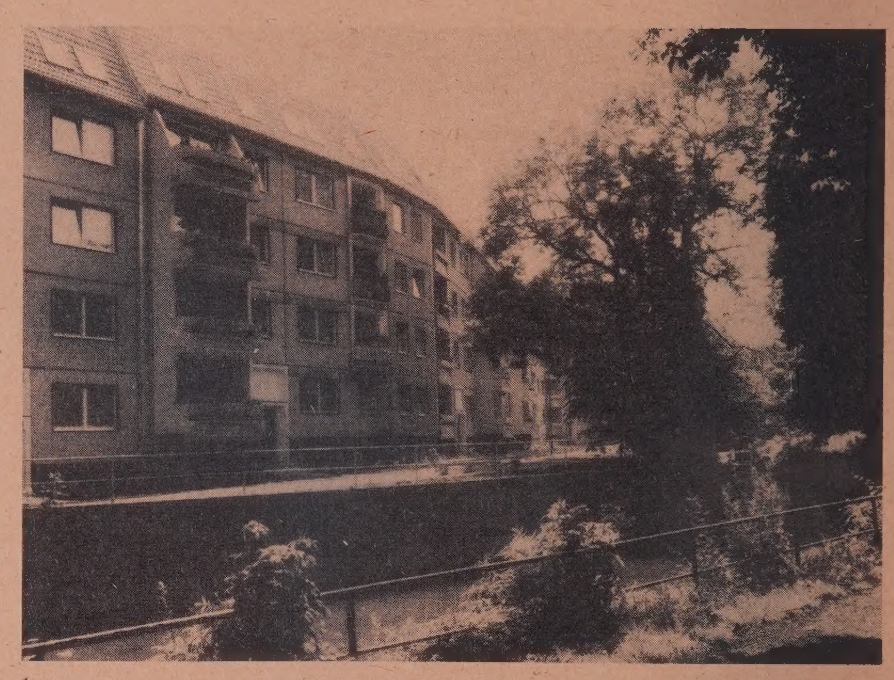


Der Wohnungsbau ist ein gesellschaftliches Anliegen, das die Grundinteressen aller Menschen berührt und deshalb an die Bauforschung und Praxis hohe Anforderungen stellt.
Angesichts der Tatsache, daß auf unserer Erde über 600 Millionen Menschen kein hinreichendes bzw. überhaupt kein Obdach besitzen und selbst in hochindustrialisierten Ländern nach jüngsten Aussagen in Größenordnungen Wohnungen fehlen, verdient die Lösung der Wohnungsfrage auch international eine besondere Beachtung.

Ausgehend von den Beschlüssen des VIII. Parteitages wird in der DDR als Kernstück der Sozialpolitik die Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem mit der konsequenten Durchführung des langfristig angelegten Wohnungsbauprogramms verwirklicht. In diesem Rahmen werden innerhalb von 20 Jahren, d. h. von 1971 bis 1990 rund 3,5 Millionen Wohnungen neu gebaut bzw. modernisiert, so daß dann für 6,8 Millionen Haushalte ein Bestand von 7,1 Millionen Wohnungen zur Verfügung steht. Das sind 425 Wohnungen je 1 000 Einwohner, wobei die durchschnittliche Wohnfläche etwa 28 m^2 je Bewohner beträgt.
Allerdings müssen wir noch Anstrengungen unternehmen, die Ausstattungsqualität und den Bauzustand besonders der älteren Wohngebäude weiter zu verbessern. Bis 1988 wurden im Landesdurchschnitt etwa 78% aller Wohnungen mit Bad bzw. Dusche und ca. 70% mit Innentoilette sowie nahezu 50% mit modernen Heizsystemen ausgestattet. Die Qualitätsunterschiede zwischen Stadt und Land sowie zwischen den Bezirken konnten entscheidend verringert werden. Der Bestand an gesellschaftlichen Einrichtungen zur Ausstattung der Wohngebiete entspricht weitgehend dem Grundbedarf.
Damit wird in der DDR bei stabilen Mieten ein international beachtenswerter hoher Versorgungsgrad der Bevölkerung mit Wohnungen und gesellschaftlichen Einrichtungen erreicht.

Die Erfüllung des Wohnungsbauprogramms ist nicht nur eine quantitative Aufgabe, sondern zugleich mit entscheidenden qualitativen Merkmalen der Intensivierung verbunden, die ihren besonderen Ausdruck im verstärkten innerstädtischen Bauen finden.
Augenfällige Fortschritte wurden bereits in den 60er Jahren mit der Neugestaltung der Stadtzentren in den wichtigsten Städten der DDR erzielt. Hier gelang es, nicht nur die materiellen Mittel und Baukapazitäten, sondern auch neue Ideen und wissenschaftlich-technische Erkenntnisse konzentriert anzuwenden. Zu den bedeutendsten städtebaulichen Vorhaben gehörte die Gestaltung des Stadtzentrums von Berlin, der Hauptstadt der DDR, sowie der zentralen Bereiche in den Bezirksstädten und ausgewählten Kreisstädten.

Mit der Entwicklung und Einführung der Wohnungsbauserie 70 Anfang der 70er Jahre hat die Industrialisierung des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus in unserem Land zu einer beispielhaften Leistungsentwicklung in den Wohnungsbaukombinaten geführt.
Dadurch wurden bei beachtlicher Erhöhung des Wohnungsneubaus in enger Zusammenarbeit der Bauwissenschaft und -praxis in der Produktivität und in der Materialökonomie internationale Spitzenpositionen erreicht.
Zu Beginn der 80er Jahre zeichnete sich ab, daß mit der weiteren Intensivierung der Volkswirtschaft in der DDR auch vom Bauwesen höhere und qualitativ neue Anforderungen zu erfüllen waren. Die Zielstellung, den Wohnungsbau zu intensivieren, ihn mit einer verstärkten Erhaltung und Modernisierung und mit der Stadterneuerung zu verbinden, führte zu einem tiefgreifenden Wandel in der Struktur der Bauaufgaben. So wird der Neubau zunehmend nicht mehr am Stadtrand,



1



2



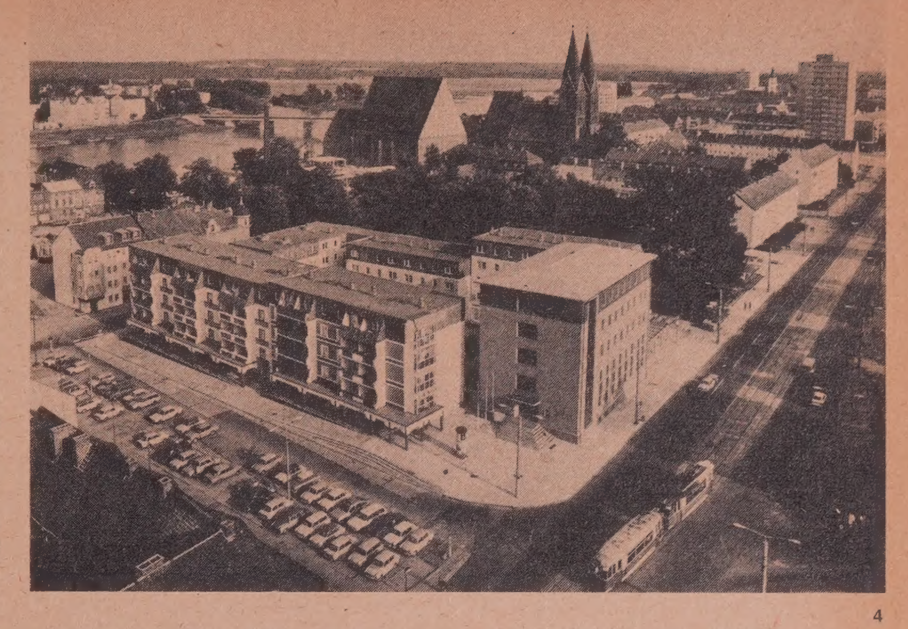
3

1 Wohnungsneubau in der Innenstadt von Erfurt

2 Berlin, Frankfurter Allee-Süd. Verbindung von Alt- und Neubau

3 Schönfließer Straße im Rekonstruktionsgebiet Arnimplatz in Berlin

4 Neubaukomplex in der Innenstadt von Frankfurt (Oder)



4

sondern innerhalb bebauter Stadtgebiete durchgeführt.
Mit Beispiellösungen für das innerstädtische Bauen in Berlin, Karl-Marx-Stadt, Erfurt, Leipzig und Magdeburg wurden in enger Zusammenarbeit der Bauakademie mit den Bezirksbauämtern und Wohnungsbaukombinaten wissenschaftlich-technische Grundlagen für die Entwicklung variabler Gebäudelösungen im Wohnungs- und Gesellschaftsbau geschaffen, die eine breite Anwendung in unserem Land erfahren.
Der 1982 durchgeführte Ideenwettbewerb zur Erzeugnisentwicklung des komplexen Wohnungsbaus unter den Bedingungen der intensiven Stadtentwicklung hat in allen Bezirken Impulse für neue städtebaulich-architektonische, funktionelle, technisch-konstruktive und technologische Lösungen vermittelt, die sich in zahlreichen Beispielen des innerstädtischen Bauens widerspiegeln. Mit dem in Vorbereitung der 8. Baukonferenz geschaffenen Führungsbeispiel Frankfurter Allee-Süd, bei dem erstmalig in einem größeren innerstädtischen Wohngebiet komplexe Maßnahmen des Wohnungsneubaus sowie der Modernisierung und Erhaltung geplant und realisiert wurden, führte die Bauakademie im Zusammenwirken mit den Baukombinaten der Hauptstadt der DDR, Berlin, 7 Komplexexperimente durch, deren Ergebnisse für das innerstädtische Bauen in der DDR durch einen breiten Erfahrungsaustausch verallgemeinert wurden.
Der von der Bauakademie vorbereitete Muster- und Experimentalbau Dresden wird durch eine Reihe bautechnischer, ausrüstungstechnischer und energieökonomischer Erprobungen zu neuen Erkenntnissen für das künftige Bauen führen. Diese Aufgabe haben auch eine Reihe von Funktionsmusterbauten, wie sie z. B. in Neubrandenburg und Cottbus durchgeführt werden.
Für die Lösung komplexer Forschungsthemen ist der wissenschaftliche Meinungsstreit in den Sektionen und Arbeitsgruppen der Bauakademie und die enge, auf Innovationen zur Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts orientierte Zusammenarbeit mit den Erzeugnisgruppenverbänden von besonderem Wert.
Daran haben die Mitglieder des Bda mit ihrer beruflichen Arbeit und ihrem gesellschaftlichen Wirken in den Fachgremien wesentlichen Anteil.
Auf dem zentralen Erfahrungsaustausch zur gemeinsamen Initiative der IG Bau-Holz, des BdA und der KDT „Wissenschaftlich denken" – Bauaufwand senken" wurde die Entschlossenheit bekräftigt, ausgehend von den bisherigen positiven Ergebnissen, weitere Aktivitäten zu entwickeln, um bereits bei der Vorbereitung der Investitionen noch zielstrebiger gute Qualität mit der Erschließung ökonomischer Reserven zu verbinden.
Mit dem vom Ministerium für Bauwesen, von der Bauakademie, vom BdA und von der KDT durchgeführten Ideenwettbewerb zur Weiterentwicklung des industriellen Wohnungsbaus werden von den daran beteiligten Kollektiven Lösungsvorschläge unterbreitet, auf welchem Wege in den 90er Jahren die sozialpolitischen, volkswirtschaftlichen, kulturell-ästhetischen sowie materiell-technischen Anforderungen im Wohnungsbau zur Verbesserung der Wohnkultur wirksamer durchgesetzt werden können.
Im Rahmen des Staatsauftrages „Innerstädtischer Wohnungsbau" werden in enger, über das Bauwesen hinausreichender Forschungskooperation wissenschaftliche Grundlagen erarbeitet, die der effektiven Lösung der vielfältigen Bauaufgaben zur intensiven Stadtentwicklung dienen.
Im Zeitraum nach 1990 sind 60 bis 75 % des mehrgeschossigen Wohnungsbaus auf Standorten innerhalb der bebauten Stadtgebiete vorgesehen. Dabei ist die Bautätigkeit von den großen Städten und Ballungsgebieten zunehmend auf die Mittel- und Kleinstädte zu verlagern, wodurch die städtebaulichen Anforderungen differenzierter und die Standorte kleiner werden.
Die berechtigten Forderungen nach standortgemäßen und bedarfsgerechten Differenzierungen und einer höheren Gestaltungs- und Ausführungsqualität der Wohngebäude und gesellschaftlichen Einrichtungen müssen immer besser erfüllt werden.
Ein Kernproblem unserer weiteren Entwicklung ist, differenzierte Gebäudeformen und unterschiedliche Gebäudearten sowie steigende Ansprüche an ein abwechslungsreiches architektonisches Erscheinungsbild mit industriellen Fertigungsmethoden und bei Gewährleistung der Rentabilität der großen Wohnungsbaukombinate zu erreichen. Anstelle einer Serienproduktion von Wohnblöcken müssen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß die vorhandenen industriellen Bauweisen die Errichtung von Gebäuden mit unterschiedlicher Funktion, Größe und Art entsprechend den örtlichen Anforderungen auf rationelle Weise ermöglichen.
Der hohe Verflechtungsgrad verschiedener Bauaufgaben des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus sowie des leichten Industriebaus erfordert eine höhere Flexibilität in der kombinierten Anwendung von Montagewand-, Montageskelett- und Monolithbauweisen, wofür weitere wissenschaftlich-technische Grundlagen zu erarbeiten sind. Für die Elementeherstellung ergibt sich daraus die Aufgabe, eine spezialisierte Massenfertigung von universell einsetzbaren Elementen als Grundsortiment sowie flexible Verfahren für ein spezielles und variables Ergänzungssortiment anzuwenden. Die vorhandene materiell-technische Basis mit ihren speziellen Vorfertigungs-, Transport- und Montagekapazitäten muß für die künftigen Bauaufgaben modifiziert werden, um sie weiter effektiv nutzen zu können.
Der zunehmende Umfang an Erhaltungs- und Modernisierungsaufgaben verlangt, daß insbesondere für die mit einem hohen Aufwand an lebendiger Arbeit verbundenen Ausbauprozesse der Mechanisierungsgrad erhöht und die Zulieferung einfach zu verarbeitender Materialien, Halbzeuge und Ausbauelemente verstärkt wird. Die Breitenanwendung vorhandener bewährter und neuer konstruktiv-technologischer und verfahrenstechnischer Lösungen in den Betrieben des kreisgeleiteten Bauwesens muß sichergestellt werden.
Diese dynamische Entwicklung des industriellen Bauens erfordert selbstverständlich die Anwendung neuer Methoden der Projektierung unter Nutzung der modernen Computertechnik. Dabei soll der Einsatz von Computern nicht auf die Projektierung beschränkt bleiben, sondern insgesamt ein logisch organisiertes Gesamtsystem geschaffen werden, welches von der Forschung und Entwicklung über die Projektierung, die Vorfertigung und den Transport bis zur Bauausführung reicht.
Für die komplexe Rekonstruktion innerstädtischer Gebiete in der Einheit von Neubau-, Erhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen unter optimalen Bedingungen und in angemessenen Bauzeiten sind rationelle Formen der Planung und Vorbereitung sowie der Produktionsorganisation und -steuerung des Gesamtprozesses erforderlich, an denen wir arbeiten und die ebenfalls unter Nutzung der CAD-Technik zur Anwendung gebracht werden sollen. Durch den Übergang zur intensiven Stadtentwicklung wird die Umgestaltung der Städte wesentlich beschleunigt und der Wohnungsbau zunehmend durch die Bautätigkeit in innerstädtischen Gebieten bestimmt.
Mit dem Wohnungsbau in den 90er Jahren werden die Umgestaltung der Städte und ihre Erneuerung sowie der Architekturfortschritt in entscheidendem Maße gefördert. Damit ist zugleich der Anspruch auf höhere Lebensqualität, einschließlich der Befriedigung des Bedürfnisses nach sozialen Beziehungen mit den ökonomischen Interessen zur intensiven Nutzung des Vorhandenen verbunden, wobei das historisch gewachsene Antlitz der Städte mit seinen, den Bürgern vertrauten Straßen, Plätzen und wertvollen Bauten erhalten und mit dem Neuen in lebendige Beziehungen gesetzt wird, wie das in den „Grundsätzen zur sozialistischen Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" verankert ist.
Das Bauen in unserem Lande verfolgt in diesem Sinne auch weiterhin das Ziel, für alle Menschen die Bedürfnisse nach entsprechendem Wohnraum, nach materieller Versorgung, nach kultureller und gesundheitlicher Betreuung immer besser zu befriedigen sowie optimale Bedingungen für die industrielle Produktion, die soziale Kommunikation und Information, in einer gesunden und schönen baulich-räumlichen Umwelt zu erreichen und damit immer günstigere Voraussetzungen für die weitere Entwicklung der Lebensweise in unserer sozialistischen Gesellschaft zu schaffen.

40 Jahre Architekturentwicklung in der DDR
Wandlungen und Erfahrungen



Alfred Hoffmann
Bauakademie der DDR

Im Architekturschaffen der zurückliegenden Jahrzehnte kommt das Streben der Gesellschaft nach sozialem Fortschritt, wirtschaftlichem Wachstum und kulturellem Aufstieg besonders sinnfällig zum Ausdruck. Hier tritt das Prinzip von Kontinuität und Wandel, das in unserer sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft prägend wurde, recht deutlich hervor: Kontinuität in der sozialen Zielstellung des Gebauten und Wandel in den städtebaulich-architektonischen Auffassungen und Formen.
In den ersten Nachkriegsjahren verschmolzen die Begriffe Neubeginn und Wiederaufbau zu einer wahrhaft mobilisierenden Orientierung, die in Stadt und Land viele Menschen zur aktiven Mitarbeit anspornte. Jedes instandgesetzte Wohnhaus, jede reparierte Brücke, jede wiederhergestellte Schule, jedes wiedereröffnete Kino fand regen öffentlichen Zuspruch. Bedenkt man, daß 72 Städte auf dem Territorium unseres Landes schwer zerstört wurden, wobei 40 % des Industriepotentials und 50 % des städtischen Wohnraums verlorengingen, so läßt sich ermessen, daß buchstäblich alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens vom Fortgang des Wiederaufbaus betroffen waren.
Wie in anderen Bereichen auch herrschte ein großer Mangel an Fachkräften. Die Architektenschaft war stark dezimiert. Viele waren unter der Naziherrschaft außer Landes getrieben, in Konzentrationslager gesperrt, in die Emigration verbannt oder im Krieg geblieben. Jetzt waren jene, die überlebt hatten, aufgerufen, mit ihren Plänen und Ideen neue Hoffnung zu wecken und die Bevölkerung für den Wiederaufbau zu gewinnen. Bewährte Antifaschisten und andere fortschrittliche Architekten, wie Waldemar Alder, Edmund Collein, Franz Ehrlich, Friedrich Engemann, Otto Engelberger, Carl Fieger, Hans Gericke, Otto Haesler, Gustav Hassenpflug, Ludmilla Herzenstein, Hermann Henselmann, Hanns Hopp, Jakob Jordan, Kurt Junghanns, Alfred Krause, Werner Krause, Kurt W. Leucht, Reinhold Lingner, Alfred Lux, Kurt Magritz, Horst Michel, Walter Mickin, Hans Mucke, Richard Paulick, Konrad Püschel, Hans Scharoun, Selman Selmanagic, Friedrich Skujin, Mart Stam, Max Taut, Heinrich Tessenow, Herbert Weinberger und viele andere waren bemüht, den 1933 abgeschnittenen Faden der Entwicklung des neuen Bauens wieder aufzunehmen und eine fortschrittliche Baugesinnung zu praktizieren. Das zeigte sich in vielen Plänen, Entwürfen, Wettbewerben und Ausstellungen jener Jahre. (Berlin 1946, Dresden 1946, Chemnitz 1946, Rathenow 1946, Rostock 1947, Potsdam 1947, Anklam 1947, Plauen 1948, Magdeburg 1949). Sie wirkten mitunter utopisch, vermittelten aber mit ihren Ideen große Zukunftsgewißheit.
Obwohl in den Nachkriegsjahren Neubauten hinter den Planungen zurückstanden, wurden erste neue Schulen und Kulturhäuser errichtet, rekonstruierte Theater konnten in Berlin, Weimar und Halberstadt ihren Spielbetrieb wieder aufnehmen. Die demokratische Bodenreform, in deren Folge Tausende Neubauerngehöfte errichtet wurden, läßt sich als erstes komplexes Bauprogramm der Nachkriegszeit werten.
Für die Entwicklung von Städtebau und Architektur stellt die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik einen entscheidenden Impuls dar. Mit dem „Aufbaugesetz" und den „16 Grundsätzen des Städtebaus" wurde eine großzügige städtebauliche Planung begründet und eine weitsichtige städtebaulich-architektonische Strategie entwikkelt, die sich über Jahrzehnte bewährte. Im Dezember 1951 wurde mit der Eröffnung der „Deutschen Bauakademie" (erster Präsident: Kurt Liebknecht) die zentrale wissenschaftliche Einrichtung des Bauwesens geschaffen. 1952 folgte die Gründung des Bundes der Architekten (erster Präsident: Hanns Hopp). Inzwischen hatte sich im Lande das Leben in vielem normalisiert. Im Juli 1950 war der Vorkriegsstand der Industrieproduktion wieder erreicht worden. So waren die wirtschaftlichen Bedingungen herangereift, die im ersten Fünfjahrplan den Beginn umfangreicher Aufbaumaßnahmen in den zerstörten Stadtzentren ermöglichten. Ab 1952 setzte in Berlin, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Magdeburg, Rostock, Dessau und Frankfurt mit der Errichtung großer Magistralen und zentraler Ensembles der Neuaufbau ein. Es sollte eine Architektur für das Volk sein, die hier entstand, eine Architektur, die sich durch hohen sozialen Standard, technischen Komfort und baukünstlerischen Anspruch auszeichnete.
Ihr städtebaulich-architektonischer Ausdruck war gekennzeichnet durch einen ausgeprägten Ensemblecharakter, durch Großzügigkeit, eine gewisse Monumentalität und historische Formensprache im architektonischen Detail. Sie entstand in der Absicht, bewußt an nationale Traditionen anzuknüpfen, wie das damals auch in anderen sozialistischen Ländern versucht wurde. In einem lebhaften, öffentlichen Meinungsstreit, der in der Tages- und Fachpresse stattfand, hatten sich viele namhafte Architekten für diesen Weg ausgesprochen.
Neben der Erneuerung der Zentren zerstörter Städte wurden jetzt Bauaufgaben im Gefolge der sozialistischen Entwicklung und Neuprofilierung der Wirtschaft immer vorrangiger. Dort, wo die Metallurgie, die Kohleindustrie, die Energiegewinnung, die chemische Industrie, die Hafenwirtschaft, die Bau- und Baustoffindustrie zu entwickeln waren, entstanden die größten Bauplätze und auch die wichtigsten städtebaulichen Vorhaben. Diese Strategie bestimmte über zwei Jahrzehnte die Städtebauentwicklung unseres Landes. Hier liegt ein wesentlicher Grund für das extensive Wachstum vieler Städte. Gekennzeichnet wird diese Etappe vor allem auch durch den Neuaufbau von Eisenhüttenstadt (Metallurgie), Hoyerswerda (Kohlegewinnung), Schwedt und Halle-Neustadt (Chemische Industrie). In diesen vier Städten leben heute fast 270 000 Menschen. Fünf weitere Städte haben in vier Jahrzehnten ihre Bevölkerungszahl vervierfacht: Neubrandenburg, Wolfen, Leinefelde, Ludwigsfelde und Lübbenau. In Städten wie Rostock, Cottbus und Suhl stieg die Einwohnerzahl auf das Doppelte. In diesem Prozeß wurden wesentliche territoriale Unterschiede in der volkwirtschaftlichen Struktur ausgeglichen und vor allem die nördlichen und östlichen Regionen industriell und auch kulturell vorangebracht.
Ein geradezu revolutionärer Umschwung vollzog sich nach der 1. und 2. Baukonferenz ab 1956 mit der Umwandlung des Bauwesens zu einem modernen Industriezweig. Damit entstanden nicht nur bessere und effektivere Arbeitsbedingungen und eine weit höhere Arbeitsproduktivität, sondern auch eine neue materiell-technische Basis für das städtebaulich-architektonische Schaffen.
Auf dieser Grundlage beeinflußten nun Typenbauten, bedingt durch die Massenproduktion industriell vorgefertigter Bauelemente, weitgehend das architektonische Erscheinungsbild. Schulen, Wohnhäuser, Kindergärten, Verwaltungsbauten, Kaufhallen, Industriegebäude, Lagerhallen, Gebäude der sozialistischen Landwirtschaft usw. wurden hauptsächlich nach Typenprojekten errichtet. Das brachte wesentliche wirtschaftliche Vorteile, meist ausgereifte funktionelle Lösungen, aber in manchen Fällen auch nicht zu übersehende Monotonie. Bis in die Gegenwart bleibt es für das Architekturschaffen eines der aktuellsten Probleme, unter Wahrung ökonomischer und technologischer Kriterien die industrielle Fertigung baukünstlerisch so zu meistern, daß die kulturellen und maßstäblichen Bedingungen und Anforderungen des jeweiligen Standorts beachtet werden und in der architektonischen Gestalt das humanistische Wesen unserer Gesellschaft überzeugend zum Ausdruck kommt.
Gerade in der Überwindung der Handwerkelei und dem Übergang zu Methoden industriemäßiger Produktion sahen die Pioniere des modernen Bauens schon in den 20er Jahren ein entscheidendes Element zur Erneuerung der Architektur. Was sie modellhaft vorgedacht und an Einzelbeispielen erprobt hatten, kam nun massenhaft zur Anwendung. Wohl in keinem Land der sozialistischen Staatengemeinschaft hat das industrielle Bauen einen solchen Umfang angenommen wie in der DDR. Als Wegbereiter des industriellen Bauens haben sich Gerhard Kosel, Gerhard Herhold und Hans Schmidt besonders verdient gemacht.
In Abkehr von traditionellen Architekturformen wurde nun die rationelle und funktionelle Komponente auch im architektonischen Erscheinungsbild betont. So entstanden städtebauliche Lösungen, in denen der Zeilenbau vorherrschte. Nicht mehr Symmetrie und Dominanz, sondern bautechnologische, verkehrstechnische und stadthygienische Anforderungen bestimmten weitgehend die Struktur der neuen Stadtgebiete. Die offene Bebauung, „der fließende Raum", ließ manche Gebiete räumlich indifferent und nicht genügend städtisch erscheinen. Sehr deutlich trat diese Tendenz in der Gestaltung der ersten neuen Wohnkomplexe von Hoyerswerda in Erscheinung. Daß Bauen mit Typenprojekten nicht zwangsläufig zu schematischen Lösungen führte, zeigt das Rostocker Wohngebiet Lichtenhagen mit seinen ausgewogenen städtebaulichen Räumen, seiner Maßstäblichkeit im Massenaufbau, seiner angemessenen Ausstattung mit Werken der bildenden Kunst und seiner wirkungsvollen landschaftsgärtnerischen Gestaltung. Es gehört zu jenen Gebieten, wo Fahr- und Fußgängerverkehr durch die Anlage einer Promenade weitgehend getrennt sind.
In den 50er und 60er Jahren trat eine an den Hochschulen der DDR ausgebildete neue Generation von Stadtplanern und Architekten immer stärker auf das Feld des architektonischen Schaffens. Zu ihr gehörten Lothar Bortenreuter, Ludwig Deiters, Werner Dutschke, Heinz Graffunder, Lothar Hahn, Ehrhardt Gißke, Gerhard Guder, Hans Jürgen Kluge, Heinz Lösler, Karl-Heinz Loui, Joachim Näther, Walter Nitsch, Karl-Heinz Schlesier, Joachim Stahr, Werner Strassenmeier, Kurt Tauscher, Helmuth Trauzettel, Wolfgang Urbanski und Leopold Wiel. Viel Zeit für erste „Gehversuche" wurde ihnen nicht gelassen. Meist mußten sie sich gleich an großen anspruchsvollen Projekten be-



1

1 Markiert den Beginn des Nationalen Aufbauprogramms: Das Wohnhaus an der Weberwiese in Berlin
2 Eisenhüttenstadt – die erste neue Stadt in der DDR
3 Blick auf das Berliner Zentrum
4 Innerstädtisches Bauen in Rostock
5 Wohnbauten im Wendischen Viertel in Cottbus
6 Innerstädtischer Wohnungsbau in Halle



2




3



4

5



6





7



8

9



10

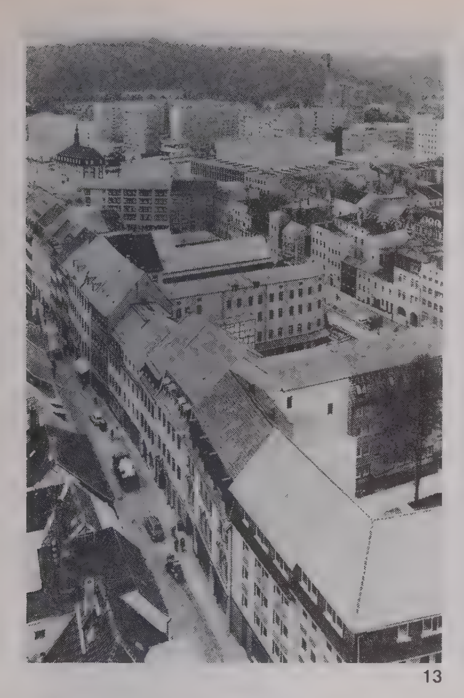


11



12

währen. Bald folgten ihnen weitere Kollegen, wie Rolf Andreas, Anita und Joachim Bach, Jochen Beige, Johannes Bonitz, Martin Dekker, Achim Felz, Werner Fichte, Iris Grund, Wolfgang Hänsch, Joachim Härter, Günter Hartzsch, Horst Heinemann, Ewald Henn, Friedrich Kalusche, Erich Kaufmann, Traude Kadzioch, Hans-Peter Kirsch, Roland Korn, Dorothea Krause, Karl Heinz Lander, Rudolf Lasch, Kurt Lembke, Roland Lenz, Jürgen Löber, Martin Röser, Gertraude Schaarschmidt, Horst Siegel, Erhard Simon, Rudolf Skoda, Helmut Stingl, Karl Heinz Swora, Manfred Vogler, Heinz Willumat und Harald Zaglmeier.
Seit Mitte der sechziger Jahre nahm im Baugeschehen die Neugestaltung der Stadtzentren wesentlich an Bedeutung zu. In der Hauptstadt Berlin wurden der Wiederaufbau der Straße Unter den Linden abgeschlossen und das großzügige Ensemble Rathaus-/Liebknecht-Straße mit dem Fernsehturm sowie der Alexanderplatz und der Anschluß an die Karl-Marx-Allee fertiggestellt. In Dresden folgte der Komplex der Prager Straße mit Läden, Restaurants, Hotels, Kino und Warenhaus. In Leipzig wurde die Bebauung am Ring weitergeführt und mit der Errichtung des Universitätshochhauses und einer Anzahl von Wohnhochhäusern die Silhouette der Stadt ergänzt. Weitere innerstädtische Ensembles entstanden in Halle, Karl-Marx-Stadt, Magdeburg, Rostock, Cottbus, Frankfurt(Oder), Neubrandenburg, Potsdam, Jena und Suhl. Mit der Neugestaltung der Zentren von dreizehn ausgewählten Städten wurde ihr Charakter in funktioneller und baukünstlerischer Hinsicht weiter ausgeprägt. Dabei erwies sich die Gestaltung von Fußgängerbereichen als wirkungsvolles Mittel zur Umgestaltung und Erneuerung innerstädtischer Gebiete. Ihre städtebauliche und soziale Qualität besteht darin, daß hier die Bürger ungestört vom Fahrverkehr eine Vielzahl von Verkaufs- und Dienstleistungseinrichtungen, Gaststätten, Cafés, kleinen Galerien, Boutiquen und so weiter besuchen können, die den Bummel in diesen Bereichen zu einem angenehmen Erlebnis werden lassen. In den meisten Städten, wie zum Beispiel in Halle, Weimar, Erfurt, Rostock, Cottbus, Schwerin, Frankfurt und Potsdam, handelt es sich um differenzierte Raumfolgen von Straßen und Plätzen mit Bebauung aus verschiedenen Jahrhunderten, die unter Betonung der stadttypischen Elemente zu komplexen und ganzheitlich gestalteten Ensembles verbunden wurden. Um einen harmonischen und geschlossenen Raumeindruck zu erzielen, wurden Fassadengestaltung, Farbgebung, Werke der bildenden Kunst, Werbung und Beleuchtung sowie die gesamte Kleinarchitektur aufeinander abgestimmt.
An der Schwelle der 70er Jahre trat nach dem VIII. Parteitag der SED das Wohnungsbauprogramm, das Kernstück der Sozialpolitik der Partei der Arbeiterklasse, in den Mittelpunkt der Bautätigkeit. Sein Ziel besteht darin, in dem historisch kurzen Zeitraum von zwei Jahrzehnten 3,5 Millionen Wohnungen neu zu bauen oder zu modernisieren und so bis 1990 die Wohnungsfrage als soziales Problem zu lösen. Damit verbessern sich für mehr als 10 Millionen Bürger die Wohnverhältnisse. Das entspricht fast zwei Drittel der Bevölkerung unseres Landes.
Mit der Schaffung guter Wohnbedingungen für alle und der Ausstattung der Wohngebiete mit Gemeinschaftseinrichtungen werden wesentliche Voraussetzungen für ein glückliches Familienleben, für die gleichberechtigte Teilnahme der Frauen am gesellschaftlichen Leben, für Bildung und Erziehung der Jugend und für die Betreuung älterer und behinderter Bürger geschaffen. Die Devise konnte dabei nur lauten: „Nicht Luxuswohnungen für wenige, sondern gute Wohnungen für alle."
Zweckmäßiges, sparsames Bauen mit wachsendem architektonischem Anspruch ist darin eingeschlossen.
Jahr für Jahr wurden die Pläne des komplexen Wohnungsbaus erfüllt und überboten.
Im Vergleich zur Ausgangsbasis 1971 hat sich der Wohnungsneubau verdoppelt und der Anteil der modernisierten Wohnungen mehr als verdreifacht, wobei sich auch das städtebaulich-architektonische Erscheinungsbild der neuen oder rekonstruierten Wohngebiete verbesserte. Schon heute stehen, bezogen auf 1 000 Einwohner in der DDR, über 400 Wohnungen zur Verfügung. Damit nimmt unser Land, auch im internationalen Vergleich, eine Spitzenposition ein.
Mit der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms wurden entscheidende Schritte zur Modernisierung vorhandenen Wohnraums getan. Bereits bei der Konzipierung des Programms bildete sich eine neue, realistische Sicht zur alten, überlieferten Bausubstanz heraus. Werterhaltung und Modernisierung erhielten eine höhere Rangigkeit. Auch hier begannen die Grundsätze der Intensivierung zu wirken, was soviel bedeutet, durch rechtzeitige Werterhaltung und Modernisierung, mit geringerem Aufwand gute Wohnbedingungen zu schaffen, die dem Neubau vergleichbar sind. So wurden in den 80er Jahren jährlich über 100 000 Wohnungen modernisiert. In manchen Städten reichten diese Anstrengungen jedoch noch nicht aus, um einen normalen Reproduktionszyklus zu erreichen. Besonders in Klein- und Mittelstädten, wo viele Gebäude schon weit über 100 Jahre alt sind, konnte ein Jahrzehnt forcierter Rekonstruktion diese schwere Hypothek der Vergangenheit noch nicht tilgen.
Mit der weiteren Realisierung des Wohnungsbauprogramms ergaben sich neue Bedingungen, die es nun erlauben, in verstärktem Maße die innerstädtischen Wohngebiete umzugestalten. Die Beispiele innerstädtischer Umgestaltung zeigen, daß im Vergleich zum Bau neuer Wohngebiete, der im wesentlichen nach erprobten Prinzipien erfolgt, recht differenzierte Anforderungen auftreten, die zu sehr unterschiedlichen Lösungswegen führen. Wertvolle Erfahrungen konnten in Umgestaltungsgebieten von



13





14

7 Industriebau in Berlin-Schöneweide
8 Wohngebiet Magdeburg-Olvenstedt
9 Karl-Marx-Stadt. Denkmal am Zentralen Platz
10 Neubauten in der Altstadt von Quedlinburg (Architekturpreis der DDR 1989)
11 Rekonstruierter Fußgängerbereich in Potsdam
12 Innerstädtischer Wohnungsbau in Erfurt
13 Rekonstruierte Innenstadt von Gera
14 Wohnungsbau im Zentrum von Frankfurt (Oder)
15 Gesellschaftliches Zentrum im neuen Stadtbezirk Berlin-Hohenschönhausen
16 Wohnbauten am Dresdner Platz der Einheit



15



16

Schwerin, Frankfurt, Zwickau, Greifswald, Bernau, Magdeburg, Gera und Rostock gewonnen werden.
Interessante Ergebnisse werden gegenwärtig z. B. auch bei der Neugestaltung des Zentrums von Halle erzielt. Originalität und städtebauliche Kontinuität wurden bewahrt, indem das sich historisch herausgebildete Straßennetz sowie die Baufluchten und Bebauungsprofile der Straßen (Straßenbreite/Traufhöhe) im wesentlichen beibehalten wurden. In fast jedem Straßenabschnitt gibt es noch alte, intakte Bauwerke oder denkmalpflegerische Objekte. So behält das ganze Umgestaltungsgebiet eine starke lokale Bezogenheit. In 6 Jahren entstehen in der Innenstadt über 8 600 neue Wohnungen.
In der DDR wurde sowohl praktisch wie auch konzeptionell im Rahmen der Denkmalpflege Vorbildliches geleistet. Stellvertretend sei auf den Wiederaufbau des Zwingers, der Hofkirche und der Kreuzkirche in Dresden, des Rathauses in Bautzen, des Domes in Halberstadt, des Klosters Unser lieben Frauen in Magdeburg und der Staatsoper in Berlin hingewiesen. Er erfolgte in einer Zeit, als diese Städte noch von Ruinen übersät waren. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt nahm die Denkmalpflege komplexere Formen an. Das Spektrum denkmalgeschützter Bauwerke erweiterte sich, gesetzliche Grundlagen über ihre Pflege, Instandhaltung und Nutzung wurden geschaffen, neue Formen der demokratischen Mitwirkung der Öffentlichkeit erschlossen und spezialisierte Baubetriebe gebildet. Heute gehören neben den Bauwerken Schinkels, Knobelsdorffs und Sempers auch das Bauhaus in Dessau von Gropius, zahlreiche Einrichtungen der Produktion und Technikgeschichte sowie auch schon Bauten der Nachkriegsjahre dazu. Allein im letzten Jahrzehnt wurden solche Bauwerke von internationalem Rang wieder hergestellt, wie die Nikolaikirche, das Ephraimpalais, die Friedrichwerdersche Kirche, das Schauspielhaus und der Französische Dom in Berlin, die Semperoper, der Stallhof und das Zollhaus in Dresden, die Nikolaikirche, die Schloßterrassen und der Marstall in Potsdam, das Heilige-Kreuz-Kloster in Rostock, die Marktkirche in Halle, das Schloß in Schwerin sowie das Dünnebier-Haus in Zwickau.
Vielerorts ist zu beobachten, daß historische und kulturelle Kontinuität nicht nur an denkmalpflegerisch bedeutende Bauwerke gebunden ist, sondern daß viel mehr überlieferte Platz- und Straßenräume, städtische Grünzüge usw. in ihrer vertrauten Maßstäblichkeit ganz wesentliche Elemente kultureller Kontinuität darstellen, mit der sich die Bürger einer Stadt sehr verbunden fühlen, die ihnen lieb und teuer sind. Es gehört zu den wesentlichen Erfahrungen der letzten Jahre, daß dieses vertiefte Stadtverständnis ganz entscheidend die Qualität neuer städtebaulicher Lösungen mitbestimmt.
Neben den schon genannten Architektenpersönlichkeiten traten vor allem im letzten Jahrzehnt weitere hervor, wie Ute und Peter Baumbach, Wulf Brandstädter, Michael Bräuer, Eckehard Dupke, Till Dorst, Wolf-Rüdiger Eisentraut, Kurt Griebel, Christina Jerx, Gerd Pieper, Manfred Prasser, Sabine Rohleder, Günter Stahn, Hans-Georg Tiedt, Georg Timme und Karl-Heinz Wendisch.
Sehr überzeugend manifestiert sich der Architekturfortschritt der letzten Jahre in der Hauptstadt Berlin. Der Bogen neuer architektonischer Lösungen spannt sich hier vom Platz der Akademie bis zum Marx-Engels-Forum, vom Ensemble der Friedrichstraße bis zum Thälmann-Park, von der Kietzer Vorstadt in Köpenick bis zur Sophienstraße im Bezirk Mitte, von den Bauten der Wilhelm-Pieck-Straße bis zur Neugestaltung der Frankfurter Alle, vom erweiterten Hauptbahnhof bis zur Berliner Gartenschau, dem Stadtpark von Marzahn. Beachtenswert sind auch die vielen originellen städtebaulichen und architektonischen Lösungen in den neuen Stadtteilen Marzahn, Hohenschönhausen und Hellersdorf. Zweifellos bilden solche Kulturbauten von internationalem Rang die Glanzstücke im Architekturschaffen der Hauptstadt, wie der Palast der Republik, das Schauspielhaus, die rekonstruierte Staatsoper, das Ephraim-Palais, der Friedrichstadtpalast, das Sport- und Erholungszentrum und der Pionierpalast.

Als weitsichtige Orientierung für das Architekturschaffen haben sich die „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik“ erwiesen. Sie bilden den programmatischen Rahmen für den weiteren Architekturfortschritt in unserem Lande und orientieren besonders auf jene Bereiche, die den sozialen, wissenschaftlich-technischen und kulturellen Fortschritt und damit den Leistungszuwachs in der Volkswirtschaft fördern. Die Grundsätze zielen im Einklang mit unserer ökonomischen Strategie auf ein ressourcensparendes Bauen, eine intensive Entwicklung in den Städten und Gemeinden, die auch auf die ökologischen Anforderungen unserer Zeit ausgerichtet ist, und vermitteln neue Impulse, um den Kulturwert der Architektur weiter zu erhöhen.

Allen bisherigen Etappen der Städtebau- und Architekturentwicklung in der DDR ist das beharrliche Bemühen um eine dem Sozialismus gemäße architektonische Ausdrucksform gemeinsam. Charakteristisch ist, daß die Bevölkerung immer aktiver am Baugeschehen Anteil nimmt. Mit Stolz können wir heute auf das in vier Jahrzehnten Vollbrachte zurückblicken. Unsere Städte und Dörfer sind schöner und anziehender geworden. Immer stärker prägt die Architektur unserer Zeit und unserer Gesellschaft in harmonischer Verbindung mit den Bauwerken früherer Generationen das Bild unserer Heimat. Immer wirkungsvoller tragen Städtebau und Architektur dazu bei, daß alles Bauen in unserem Land dem Wohle des Volkes dient.



Neubauten an der Leipziger Straße/ Krausenstraße in Berlin

Dipl.-Ing. Eckart Schmidt



1

In diesem Beitrag werden die im Jahre 1987 fertiggestellten Neubauten an der Leipziger Straße, der Krausenstraße und das Quergebäude im Hof vorgestellt. Die als Rekonstruktion und Neubau in der Ausführung befindlichen Bauabschnitte an der Friedrichstraße (Architekten Dipl.-Ing. Gerd Pieper und Dipl.-Ing. Peter Meyer) werden nach ihrer Fertigstellung gesondert behandelt.

Städtebauliche Konzeption

Die Rekonstruktion und Neubebauung des Quartiers Friedrichstraße – Leipziger Straße – Charlottenstraße – Krausenstraße ist Bestandteil der Neugestaltung der gesamten Friedrichstraße. Danach sollen durch Bebauung der kriegsbedingten Lücken die alten Straßenräume wiederhergestellt und durch Überlagerung von zentralen gesellschaftlichen Funktionen mit innerstädtischem Wohnen eine neue städtebauliche Qualität entsprechend unseren sozialistischen sozialen Zielstellungen geschaffen werden.
Die unteren beiden Geschosse und das Kellergeschoß des Neubaus an der Leipziger Straße wurden in monolithischer Stahlbetonbauweise ausgeführt und erhalten 5 Verkaufseinrichtungen sowie das „Café rosé". Die darüberliegenden Wohngeschosse sowie alle Geschosse der Bauabschnitte an der Krausenstraße und im Hof sind in der Großtafel-Montagebauweise des Wohnungsbausystem „WBS 70" errichtet worden.

Funktion

Die Wohnungen werden sektionsweise erschlossen.
Die Grundrisse des Wohnungsbausystems „WBS 70" wurden durch folgende Veränderungen an die innerstädtischen Bedingungen angepaßt:

- Anordnung der Treppen und Aufzüge beim Bauabschnitt an der Leipziger Straße an der Südseite zugunsten durchgängiger Schaufensterfronten nach Norden. Zur Vermeidung von einseitig nach Norden und zum Straßenlärm orientierter Wohnungen ausschließlich „2-Spänner"



2

3



1 Leipziger Straße mit Durchgang zum Westhof und zur Krausenstraße

2 Modell

3 Ansicht Leipziger Straße. Wohngeschoßfassade nach Entwürfen von Jörg Müller und Ulrich Kunc. Werbegestaltung in der Sockelzone nach Entwürfen von Burghard Labowski

4 Leipziger Straße/Ecke Charlottenstraße

5 Eckerker mit der 2geschossigen Verkaufseinrichtung „Freizeitbekleidung Damen"

6 Eingang „Freizeitbekleidung Herren"

7 Kundentreppe „Freizeitbekleidung Herrn". Geländerdetail



4

– Sektionen mit T-förmigen Anschlüssen für das Quergebäude

– Erker, Eckfenster, französische Fenster und Steildächer mit Frontspießen

– Abrückung des Aufzugsschachtes von der Außenwand, Nutzung des gewonnenen Raumes für Wohnzwecke. Durchführung des Steildaches über die Aufzugsachse

– Fortfall der Müllabwurfschächte. Den Müllsammelräumen im Geschoß 1 sind Vorräume mit Mülleinwurftrommeln zugeordnet, die für die Bewohner und gesellschaftlichen Nutzer zugänglich sind.

Die Verkaufseinrichtungen „Freizeitbekleidung Damen" (2geschossig), „Freizeitschuhe", „Kosmetik", „T-Shirt Jeans" und „Freizeitbekleidung Herren" (2geschossig) sind im Geschoß 2 und im Keller durch gemeinsame Räume für Verwaltung, Lagerung und Personal zu einer Betriebseinheit verbunden. Die Produktions- und Personalräume für das „Café rosé" sind im Geschoß 2 untergebracht.

Gestaltung

Wie bei den Altbauten sind auch die Fassaden der Neubauten in Sockel-, Normalgeschoß und Dachzone gegliedert. Die im Vergleich zu den kurzen Straßenfronten der Altbauten großen Gebäudelängen werden durch Vor- und Rücksprünge im Grundriß, wie Gebäu-



5

6





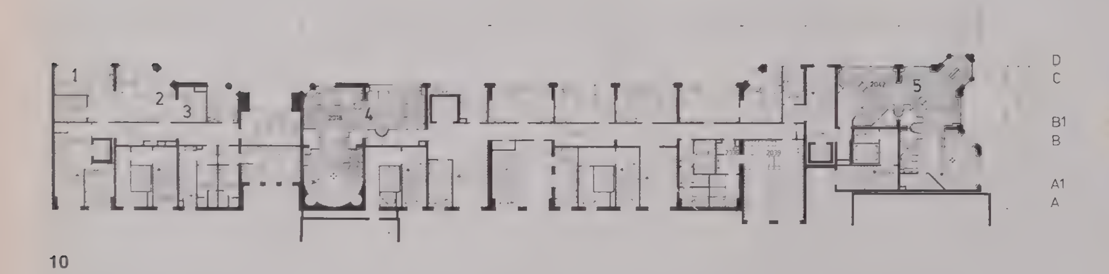
7

8

8 Wohngeschoß

9

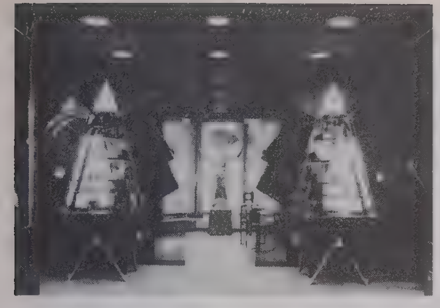
9 *Geschoß 1*
1 *Verkauf Café*
2 *Gastraum Café*
3 *Verkauf Freizeitbekleidung Herrn*
4 *Verkauf T-Shirts/ Jeans*
5 *Verkauf Kosmetik*
6 *Verkauf Sportschuhe*
7 *Verkauf Freizeitbekleidung Damen*



10

10 *Geschoß 2*
1 *Garnierraum*
2 *Produktion Café*
3 *Backraum*
4 *Verkauf Freizeitbekleidung Herrn*
5 *Verkauf Freizeitbekleidung Damen*

deversätze, Erker und Loggien vertikal gegliedert. Auf eine sichtbare Unterteilung in Einzelhäuser entsprechend den Wohnsektionen wurde zugunsten der rationellen Fertigung der Außenwandelemente verzichtet.
Bei der Gestaltung der Wohngeschoßfassaden wurden die Vorgaben zur Anwendung von Holz-Standard-Fenstern und zur Energieökonomie eingehalten. Die dreischichtigen Außenwandelemente haben Waschbetonoberflächen mit Travertinsplitt in den Geschossen 3 bis 8 und Porphyrsplitt in den Sockelgeschossen 1 und 2.
Der zweigeschossige Sockel an der Leipziger Straße ist mit Syenit verkleidet. Die Fenster in diesem Bereich haben farbig eloxierte Alu-Rahmen und Thermoverglasung.
Bei den Verkaufsräumen und dem Gastraum des „Café rosé" findet die Vielfalt der Funktionen und Warensortimente in unterschiedlichen Raumformen, Oberflächenmaterialien, Farben und Werbeelementen ihre gestalterische Entsprechung. So sind die Holzpaneele an den Wänden bei „Freizeitbekleidung Damen" beige lackiert, bei „Freizeitschuhe" mit naturfarbenem Rupfen bespannt, bei „Kosmetik" mit schwarz gebeiztem Holz furniert, bei „T-Shirt/ Jeans" weiß lackiert und bei „Freizeitbekleidung Herren" mit grauem Rupfen bespannt.
Dazu passend wurden die Fußböden



11



12

11 Verkaufsraum „Kosmetik" mit Durchgang zum Kundenberatungsraum, Schränken für Warenpräsentation und Plastik im Hintergrund nach Entwürfen von Burghard Labowski

12 Schaufenster Leipziger Straße

13 Verkaufsraum „Freizeitbekleidung Damen" mit Treppe zum Obergeschoß. Fußboden und Treppe aus beigefarbenem Marmor. Treppengeländer aus geschliffenem Messingrohr (Kunstschmied Rudolf Müller, Karl-Marx-Stadt). Werbeträger und Vitrinen, messingfarben galvanisiert bzw. eloxiert (Fa. Umdach)

14 Kundentreppe „Freizeitbekleidung Herrn"

15 Verkaufsraum „Café rosé"

16 Gastraum „Café rosé"



15



13



14



16

und Treppen mit beigefarbenem, hellbraunem, weißem und grauem Marmor, die Metallteile der Warenträger, Vitrinen und Treppengeländer in Messing-, Gold-, Silber- und Schwarztönen, der Anstrich der glatten Gipsdecken in Pastelltönen, der strukturierten Gipsdecke in „Kosmetik" schwarz und die Decke in „T-Shirt/Jeans" als Spiegelrasterdecke ausgeführt.

IAG und GAN

Baudirektion Hauptstadt Berlin des Ministeriums für Bauwesen

- Gesamtleitung der Vorbereitung und Durchführung: Generaldirektor Prof. Dr. Dr. h. c. Ehrhardt Gißke
  Baustellendirektor Dipl.-Ing. Klaus Just

HAN Bau

VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin, Betrieb Industriebau
Bauleiter Dipl.-Ing. Dieter Melzer

Ausstattung der Verkaufsräume

Firma Umdach, nach Entwürfen von Eckart Schmidt

Ausstattung des „Café rosé"

VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Berlin

Generalprojektant

VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin, Betrieb Projektierung

Autorenkollektiv

Dipl.-Ing. Eckart Schmidt, Abteilungsleiter Entwurf
Architekt Klaus Berger, Projektleiter
Dipl.-Arch. Ulrich Kunc, Entwurf
Dipl.-Arch. Jörg Müller, Entwurf
Architekt Herbert Röhricht, Entwurf
Dipl.-Ing. Kerstin Hein, Entwurf
Bauingenieur Regina Wilhelms, Entwurf
Dipl.-Ing. Eduard Vogler, Entwurf
Dipl.-Ing. Reinhard Kruse, Statik
Dipl.-Ing. Roswitha Kalkowski, Freiflächengestaltung
Prof. Artur Winter, stellv. Generaldirektor des VHB Exquisit, funktionelle Konzeption, Material- und Farbgestaltung der Verkaufsräume des Handels
Dipl.-Ing. Harald Just, VEB Innenprojekt Halle, Innengestaltung des „Café rosé"



Innerstädtisches Bauen am Domplatz in Halle

Dr.-Ing. Wulf Brandstädter



1



2



3

Unweit vom Markt, mit seinen charakteristischen fünf Türmen, ist in nordwestlicher Richtung das innerstädtische Baugebiet „Domplatz" zu finden. Ein heutiges Baufeld mit bedeutender geschichtlicher Vergangenheit.
Hier bestimmen an einem Nebenarm der Saale gelegen die Moritzburg mit ihren vielfältigen Kultureinrichtungen, der Dom (1280) und die Residenz des baufreudigen Renaissance-Kirchenfürsten Albrecht das Bild des westlichen Bereiches der noch bis 1855 zu großen Teilen hinter Mauern gelegenen Kernstadt. Hier steht das Geburtshaus von Georg Friedrich Händel (1685), anläßlich seines 300. Geburtstages umfassend rekonstruiert.
Im Jahr 1983 durch einen städtebaulich-hochbaulichen Wettbewerb vorbereitet, 1984 in einem kommunalen Praktikum durch Studenten des Wissenschaftsbereiches Städtebau der HAB Weimar soziologisch untersucht, entstand ab 1984 im Büro des Stadtarchitekten in enger Gemeinschaftsarbeit mit dem Betrieb Projektierung und Technologie des WBK Halle eine Planung, die von 1985 bis 1989 umgesetzt wurde. 571 neue Wohnungen sind bisher gebaut, mit 20 WE im Jahr 1990 finden die Neubaumaßnahmen in diesem Gebiet ihren vorläufigen Abschluß. Umfangreiche Rekonstruktionsmaßnahmen an bestehender Bausubstanz sind noch durchzuführen.
Kommunalpolitisch und soziologisch

Autoren:
Städtebau:
Dr.-Ing. Wulf Brandstädter
Dipl.-Arch. Wolf-Rüdiger Thäder
Hochbau:
Dipl.-Arch. Peter Weeck
Ing. Christine Gabriel
Dip.-Ing. Andreas Bollmann
Landschaftsarchitektur:
Dipl.-Ing. Holger Haselbach
Dipl.-Ing. Matthias Därr



4



5

bestand die Absicht, die bestehenden Verflechtungen Arbeiten, Wohnen, Kaufen, Erholen zu erhalten, zu entwikkeln und bezüglich des Wohnens eine gravierende Aufwertung dieser Stadtregion zu erreichen.

Städtebaulich lag das Ziel darin, wesentliche Straßen- und Platzstrukturen aufzunehmen und gleichzeitig städtebauhygienischen Ansprüchen unserer Zeit gerecht zu werden.

Hochbaulich war angestrebt, mit den Mitteln der Plattenbauweise ein ortstypisches Ensemble mit zeitgemäßem architektonischem Ausdruck zu schaffen, das sich maßstäblich in die gewachsene Substanz einfügt.

Das Baugebiet in Stadtmitte ist ein ausgesprochenes Mischgebiet mit 171 Arbeitsstätten und gesellschaftlichen Einrichtungen. 57 Arbeitsstätten produktiver Bereiche wurden u. a. bei der Untersuchung durch die Außenstelle Halle Industriegebiete des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR ermittelt.

Als Planungsergebnis für Wohnfunktionen sowie Funktionsmischung mit Arbeitsstätten sind zu erwarten:

- Erweiterung des Wohnungsbestandes von 794 WE auf 1 296 WE = 198 %
- m^2 betrieblich genutzter Bruttofläche in Gebäuden von 41,9 m^2/WE auf 22,6 m^2/WE

6



1 Blick über die Neubebauung aus Richtung Markt.

2 Ecksituation im Bereich der Moritzburg. Perspektive von Peter Weeck

3 Geschwungener Straßenzug mit Geschäften im Erdgeschoß. Teile der Fassade sind gemauert.

4 Blick in den Straßenraum Große Klausstraße mit einem vom VEB Stadtbaukombinat rekonstruierten Fachwerkhaus (16. Jh.)

5 Verflechtung der Neubauten mit rekonstruierter Substanz.

6 Innenhof im rekonstruierten Händelhaus mit Skulptur von Martin Wetzel

7

8



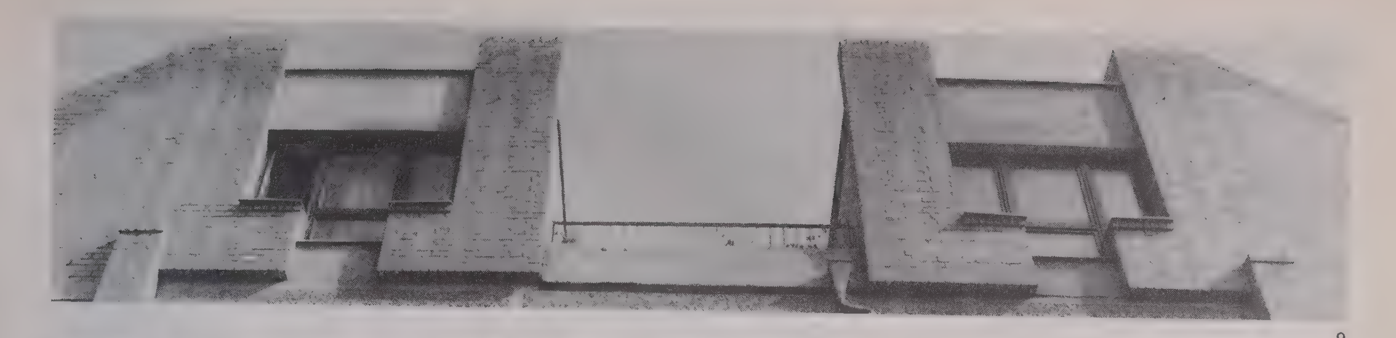
– Beschäftigenanteil in der Summe aus Beschäftigten und Einwohnern von 39 % auf 23 %.

Das Gelände des Baugebietes ist stark bewegt. Diese für die spezifische Ausprägung der Gestalt willkommene Tatsache stellte bautechnologisch hohe Anforderungen. Neue Straßenrandbebauungen mit teilweise zurückgesetzten Baufluchten unter Erhalt von Eckgebäuden, Formulierung größerer nach Süden geöffneter Hofräume charakterisieren die Bebauungskonzeption.

Der Wohnungsneubau, auf der Grundlage eines in Halles Innenstadt vielfach verwendeten 3,60 m/2,40 m Plattensystems entstanden, erhält durch eine vielgestaltige Ausbildung des Gebäudeabschlusses, ein konisches Loggiaelement, die Verwendung von Klinkerspaltplatten sein „domplatztypisches" Aussehen. Gestalterisch wichtig erscheint die prozentual sehr geringe, aber wirkungsvoll eingesetzte Verwendung traditionell vermauerter Klinker als plastisches Element in die Fassade.

Gaststätten und Geschäfte als Unterlagerungen in den Neubauten und Rückführung zweckentfremdet genutzter Geschäfte und Gaststätten in bestehenden Häusern tragen wesentlich zur Revitalisierung dieses Innenstadtbereiches bei.

Ein nicht aufgesetztes, sondern in den neuen Architekturraum überlegt eingesetztes Wandbild (fertiggestellt), zwei Brunnenanlagen, auf dem Dom-



9



10



11

12

platz selbst sowie am Schloßberg, eine geplante Gruppe von plastischen Metallarbeiten im Bereich der Moritzburg sind wichtige Bestandteile des Gesamtensembles.
Sowohl in kämpferischer Auseinandersetzung als auch in verständnisvoller Zusammenarbeit aller Beteiligten ist mit großem Einsatz des Generalauftragnehmers, dem Wohnungsbaukombinat Halle, in relativ kurzer Bauzeit ein innerstädtischer Bereich geplant und ausgeführt worden, der offensichtlich von den Bürgern angenommen wurde. Bei kontinuierlicher Fortführung der Rekonstruktion der Altbausubstanz wird in absehbarer Zeit eine erneuerte Stadtregion entstehen, in der das wertvolle Alte mit dem selbstbewußten Neuen eine maßstabsvolle Einheit darstellt.



7 Dachlandschaft des Baugebietes „Domplatz"
8 Einmündung zur Nordseite des Domplatzes.
9 Detail oberer Gebäudeabschluß
10 Innenansicht einer Werkstatt für Schmuckgestalterinnen im rekonstruierten Haus Graseweg 6
11 Anschluß an die Südseite des Domplatzes.
12 Rekonstruierte Substanz im Baugebiet.

Neubau Schillermuseum in Weimar



Dr.-Ing. Jürgen Seifert
Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar

Dr.-Ing. Frank Michalski
VEB Bau- und Montagekombinat Erfurt, Kombinatsbetrieb Industrieprojektierung Erfurt, Außenstelle Weimar

Am 10. November 1988, anläßlich Friedrich Schillers Geburtstag, wurde vom Minister für Kultur das neue Museum gemeinsam mit dem gleichzeitig rekonstruierten historischen Wohnhaus der Öffentlichkeit übergeben. Damit konnte ein lange geplantes Bauvorhaben und eine wichtige kulturpolitische Aufgabe zum Abschluß gebracht werden.

Bereits in der Mitte der sechziger Jahre war der Standort für den Neubau eines Schillermuseums auf der Baulücke hinter dem Schillerhaus im Generalbebauungsplan der Stadt Weimar festgeschrieben. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Studentenarbeiten der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, die Ende der siebziger Jahre von der Projektierungsgruppe Weimar des Zentralen Projektierungsbüros für Nahrungsgüterwirtschaft in einer Studie ausgewertet und zu einer ersten Aufgabenstellung zusammengefaßt wurden.

Vor allem für die Fassadengestaltung und auch die Baukörperdurchbildung wurde eine weitere Überarbeitung notwendig. Die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar als Investitionsauftraggeber und der Rat der Stadt Weimar schrieben im Juni 1981 einen Wettbewerb zur Ideenfindung aus und forderten 8 Kollektive zur Teilnahme auf. Die Ergebnisse des Wettbewerbes sind im Heft 9/82 der Architektur der DDR veröffentlicht. Der erste Preisträger, das Projektierungsbüro des VEB Stadtbau Weimar,

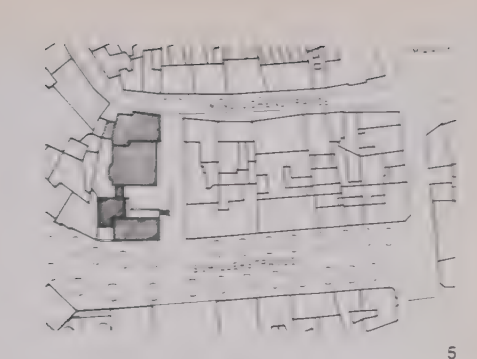


1

2



3



5

Investitionsauftraggeber:
Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (NFG)

Leitung, Entwurf und Gestalterische Gesamtkonzeption:
Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar
Dr.-Ing. Jürgen Seifert
Dipl.-Ing. Klaus Aschenbach
Dipl.-Ing. Jürgen Beyer

Institut für Kulturbauten, Arbeitsstelle Dresden
Dr.-Ing. Walter Köckeritz

Dokumentation zur Grundsatzentscheidung und Ausführungsprojekt:
VEB Bau- und Montagekombinat Erfurt
KB Industriebauprojektierung Erfurt, Außenstelle Weimar

Bautechnisches Projekt:
Dr.-Ing. Frank Michalski
Dipl.-Ing. Martin Wenzlow

Statik
Dipl.-Ing. Alfred Möller
Dipl.-Ing. Thomas Roth

und Spezialprojektanten

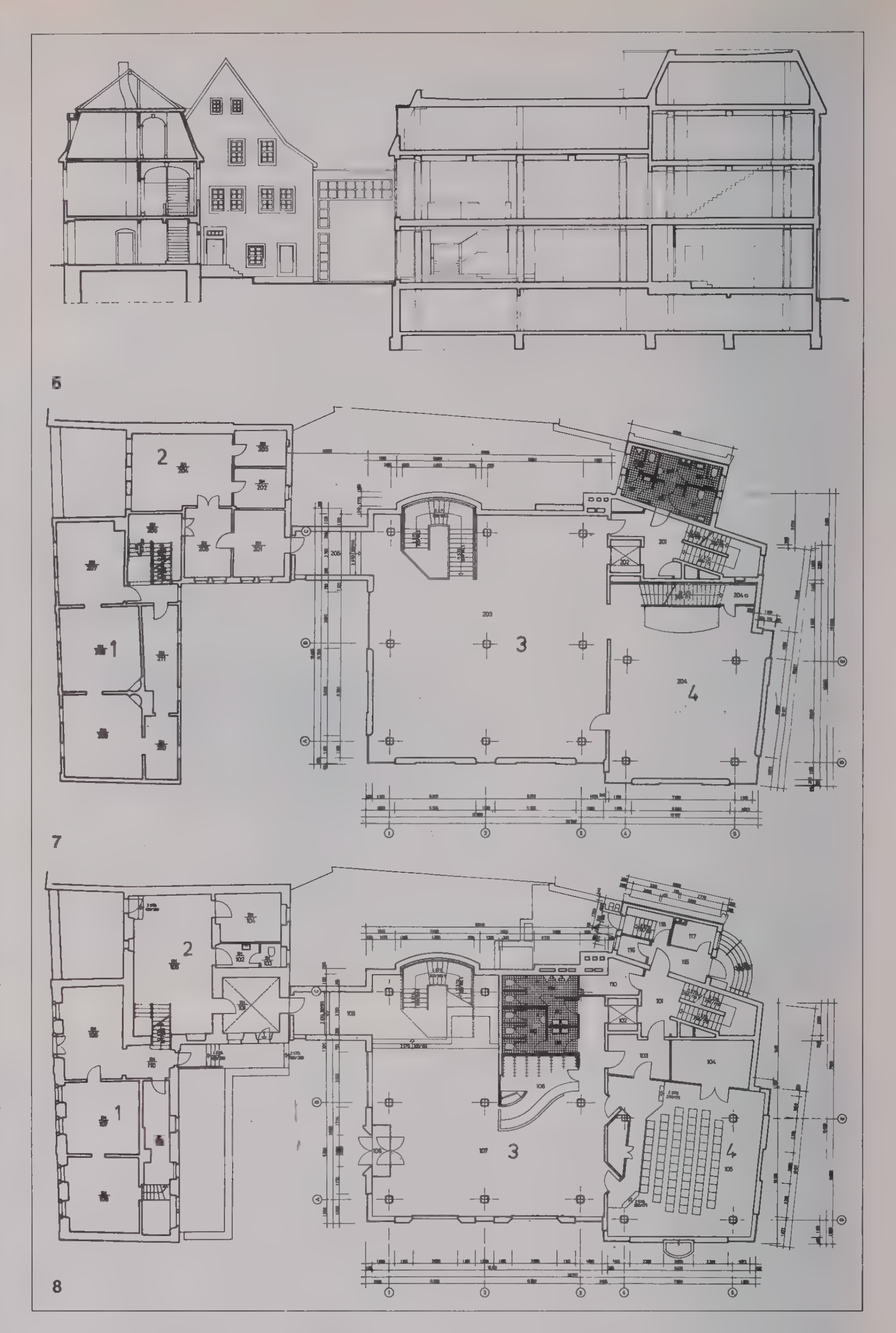
HAN Bau:
VEB BMK Erfurt, KB Gesellschaftsbau Buttstädt
Bauleiter: Bauing. Thomas Mulik

Investbauleitung:
NFG Weimar
Dipl.-Ing. Karl-Heinz Schmidt
Dipl.-Ing. Bernd Schleder

und zahlreiche Ausführungsbetriebe

4

1 Schillerhaus und Schillermuseum, Blick in die Neugasse
2 Das Schillermuseum von der Schillerstraße aus gesehen
3 Raumfolge im Museumsneubau
4 Hauptausstellungsraum
5 Lageplan
6 Schnitt
7 1. Obergeschoß
1 historische Wohnräume
2 Publikationsverkauf
3 Hauptausstellungsraum
4 Ausstellungsraum
8 Erdgeschoß
1 Ausstellungsräume im historischen Haus
2 Münzausstellung
3 Eingangshalle
4 Seminarraum
9 Haupttreppe in der Eingangshalle
10 Eingangshalle mit Garderobe und Zugang zum Seminarraum
11 Blick in den Hof zwischen Schillerhaus und Museumsneubau mit der Plastik „Hommage á Schiller" von Wieland Förster
12 Teil des Hauptausstellungsraumes



konnte für die weitere Bearbeitung des Projektes gewonnen werden. In enger Zusammenarbeit mit der Direktion Bau und Denkmalpflege der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar entstand im Jahre 1983 eine erste zeichnerische Dokumentation zur Grundsatzentscheidung.
Auf Entscheidung der örtlichen Räte wurde im Herbst 1983 ein Wechsel der für die Projektierung und Ausführung verantwortlichen Betriebe veranlaßt. Der VEB Bau- und Montagekombinat Erfurt übernahm mit seinen Kombinatsbetrieben Industriebauprojektierung Erfurt, Außenstelle Weimar und Gesellschaftsbau Buttstädt als neuer HAN Bau diese Aufgabe.
Inzwischen hatte der Auftraggeber eine Arbeitsgruppe Schillermuseum berufen und mit der Erarbeitung des inhaltlich-musealen Programms und einer übergreifenden Konzeption der komplexen Gestaltung – Hoch- und Ausbau, Innenarchitektur und Museumsgestaltung berücksichtigend – beauftragt. Gemeinsam mit dem Institut für Kulturbauten, Arbeitsstelle Dresden, erarbeitete ein Architektenkollektiv des Auftraggebers eine entsprechende gestalterische Gesamtkonzeption, die mit den örtlichen Fachgremien abgestimmt wurde.
Aufbauend auf den Vorgaben dieser Konzeption und den vorliegenden Projektierungsergebnissen erarbeitete der Projektant die Dokumentation für die Grundsatzentscheidung, die vom Ministerium für Kultur im August 1984 getroffen wurde. Im September 1984 begann der Baubetrieb mit dem Aushub der Baugrube und am 10. November, dem 225. Geburtstag Friedrich Schillers, erfolgte die feierliche Grundsteinlegung. Bereits im Dezember 1985 konnte das Richtfest begangen werden. Im Mai 1988 wurde der Bau dem Auftraggeber zur musealen Ausgestaltung übergeben.

Gestalterische Lösung

Für die Gestaltfindung des neuen Schillermuseums waren zwei Problemstellungen maßgebend: die Anforderungen des Standortes in der denkmalgeschützten Weimarer Altstadt und die entwurfsseitige Optimierung der Museumsfunktion unter den bautechnischen Bedingungen des Deckenhubverfahrens.
Für die Größe und die Gliederung des Gebäudes wurden die topografischen Gegebenheiten des Standortes, die historischen Straßenverläufe, ihre Baufluchtlinien und Straßenraumprofile sowie die Nachbarschaft zum Schillerhaus und seinem hofseitigen Anbau unmittelbar bestimmend. So ist dem Gefälle der Neugasse folgend ein unverwechselbares Bauwerk mit einem zwei- und einem dreigeschossigen Gebäudeteil mit unterschiedlichen Geschoßhöhen entstanden. Die schiefergedeckte Mansarde mit den Dachaufbauten stellt einen direkten Bezug zum Schillerhaus her und faßt den gesamten Gebäudekomplex optisch zusammen.
Die Fassaden sind durch einen von der Museumsfunktion und der Konstruktion bestimmten Wechsel von verputzten Wandflächen und vertikalen Glasflächen mit kleingliedriger Sprossenstruktur charakterisiert. Aus diesem Prinzip resultiert die Auflösung des blockhaften Baukörpers in einzelne Fassadenelemente und die in Glas aufgelöste Gebäudeecke. Aus der kommunikativen Funktion des Foyers ergibt sich die Erhöhung der transparenten Flächen im Erdgeschoß, während die Obergeschosse mit den Ausstellungsräumen einen hohen Wandanteil aufweisen. Es entstehen Portalmotive, die symbolhaft als Öffnung des Museums für ein breites Publikum gedeutet werden können. Die zurückgesetzten Glasflächen bilden im Wechsel mit den hervortretenden Portalwänden ein Fassadenrelief, dessen Plastizität durch die vertieften Putzspiegel noch gesteigert wird. Die Farbigkeit des Gebäudes – hellgestrichener Wandputz zur blaugrauen Fensterfarbigkeit abgesetzt – unterstützt diese plastische Gliederung.
Die Gestaltungsprinzipien der Fassadenkonzeption werden in logischer Konsequenz im Innenraum fortgesetzt. Klare Flächen und einfache geometrische Formen bestimmen die Räume. Die großen Wandflächen werden von raumhohen verglasten Öffnungen, die den tragenden, mit Stuckmarmor verkleideten Stützen zugeordnet sind und Ausblicke in die Straßenräume gewähren, eingefaßt. Die glatten untergehängten Stuckdecken sind durch Kanäle für die gebäudetechnische Ausstattung gegliedert.
Die verbindende Farbgebung der Architekturteile sichert die architektonische Homogenität der Räume und ist auf die Präsentation des Ausstellungsgutes orientiert. Wände und Decken dominieren in einem abgetönten Weiß, vor dem sich die blaugraue Stuckmarmorfarbigkeit der Stützen und massiven Brüstungen gut behauptet. Der Parkettfußboden ist mit Beize dunkel getönt, als Farbträger wirken die dunkelblau-grauen Fenster und Türen. Die architektonische Raumkonzeptin erlaubt variable museale Darstellungen in der Einheit mit einem großzügigen Raumerlebnis.

Funktionelle und konstruktive Lösung
Über den Haupteingang mit eingeschobenem Windfang betritt man das Foyer. Die winkelförmig angeordnete Eingangshalle führt – vorbei an Kasse und Garderobe – zu einem kleinen Vortragssaal und über eine großzügige dreiläufige Treppe vor konkav geschwungener Rückwand in die Museumsräume des 1. Obergeschosses. Diese Hauptaufgangstreppe kanalisiert den Besucherstrom zu den anderen Ausstellungsräumen und über einen Verbindungsbau zum historischen Schillerhaus. Die Museumsräume in den Obergeschossen des Neubaus sind in einer offen konzipierten Raumfolge angeordnet. Der große saalartige Hauptausstellungsraum dient der Präsentation von Leben und Werk Friedrich Schillers. In den beiden anschließenden, übereinanderliegenden kabinettartigen Räumen, die mit einer verdeckten Treppe und außerdem mit einer geschwungenen Deckenöffnung verbunden sind, wird die umfangreiche Rezeptionsgeschichte insbesondere des dramatischen Werkes des Dichters, dargestellt.
Das Dachgeschoß des Neubaus ist ausgebaut und wird für Verwaltungs- und Atelierräume und eine Hausmeisterwohnung genutzt, im Verbindungsbau zum Nachbargebäude sind die Personal- und andere Nebenfunktionsräume untergebracht. Im Kellergeschoß sind neben allen haustechnischen Einrichtungen und Anlagen zusätzlich Magazine angeordnet.

9



10

11



12

Ausgangspunkt für die Konstruktion war das Dekkenhubverfahren mit in den Raum zurückgesetzten Stützen und unterzugsfreien auskragenden Dekken. Dieses Verfahren sollte vor allem unter den Bedingungen innerstädtischen Bauens vom Kombinatsbetrieb angewandt und geprüft werden. In der weiteren Bearbeitung des Projektes mußte aus materialökonomischen Gründen auf dieses System verzichtet werden. Die vorgegebene Lösung wurde wegen des fortgeschrittenen Projektierungsstandes unverändert in eine Stahlbeton-Monolithbauweise umprojektiert.
Umfangreiche gebäude-, museums- und sicherheitstechnische Anlagen garantieren die Funktions- und Arbeitsfähigkeit und sichern die Variabilität der Nutzung. Die Wärmeversorgung des Neubaus und des historischen Gebäudekomplexes erfolgt mit einer Warmwasserheizung WW 90/70 °C. Als Heizmedium kommt Stadtgas zur Anwendung. In den Ausstellungsräumen, im Foyer und im Vortragsraum wird der Wärmebedarf mit einer elektrischen Fußbodenheizung abgedeckt, die besonders günstige konservatorische und raumklimatische Bedingungen garantiert. Gasheizung und elektrische Fußbodenheizung werden von einer BMSR-Einrichtung gesteuert.
Die Museums- und anderen Publikumsräume verfügen über eine natürliche Be- und Entlüftung. Die festverglasten Fensteröffnungen sind mit oberen Lüftungsflügeln und Sonnenschutzrollos aus grobem Leinenstoff versehen. Foyer, Vortragssaal und oberer Ausstellungsraum wurden zusätzlich an eine mechanische Be- und Entlüftungsanlage angeschlossen.
Die Museumsräume werden künstlich und natürlich belichtet. Es wurde eine allgemeine starke Raumausleuchtung mit einer Beleuchtungsstärke von durchschnittlich 350 lx angestrebt, die durch die NC-Lampenbestückung oder Halogen-Anstrahler für zusätzliche Objektbeleuchtung variiert werden kann. Diese Beleuchtungsplanung beruht auf der konservatorischen Maßgabe, nach der über 90 % der Exponate durch hochwertige Kopien ersetzt werden müssen und nur wenige lichtbeständigere Originale zur Ausstellung kommen können. Die Anwendung der NC-Beleuchtungstechnik hat sich nicht bewährt, da trotz Vorauswahl der Lampen die erforderliche Farbechtheit nicht gesichert werden kann. Die vertieft und regelmäßig in den Unterhangdecken angeordneten Installationskanäle nehmen neben der Beleuchtung auch die Beschallungs- und Sicherheitstechnik sowie die Brandwarnanlage auf. Eine informationstechnische Anlage mit einem zentralen Tonstudio und Anschlußleitungen für Lautsprecher, Mikrofone und Videotechnik für die drei Ausstellungsräume und den Vortragssaal sichert optimale Funktionsabläufe für die Besucherbetreuung. Durch die Einordnung einer Aufzugsanlage wird die Erschließung aller Ausstellungsräume auch für Behinderte gesichert.

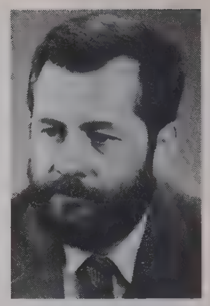
Rekonstruktion und Restaurierung des Schillerhauses in Weimar

Dr.-Ing. Jürgen Seifert

Gleichzeitig und in unmittelbarer Nachbarschaft zum Neubau des Schillermuseums wurde die gründliche Rekonstruktion und Restaurierung des historischen Wohnhauses und des mit ihm verbundenen „Münzgebäudes“ durchgeführt. Die Projektierung und Ausführung lagen in den Händen der Architekten, Bauleiter und Bauhandwerker der Direktion Bau und Denkmalpflege der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar, die auf die bewährte Zusammenarbeit mit Restauratoren und Spezial- und Handwerksbetrieben des Territoriums zurückgreifen konnten.
Mit der funktionellen und inhaltlichen Bindung des Neubaus an das historische Schillerhaus und der Verlagerung von Ausstellung, Nebenfunktionen und Aufgaben der gebäudetechnischen Versorgung in den Neubau entstand die Möglichkeit, den erheblich gewachsenen Anforderungen durch erhöhte Besucherzahlen besser zu entsprechen, das historische Haus zu entlasten und als Ganzes als Memorialstätte einzurichten. Durch Einbeziehung der früher museal oder anderweitig genutzten Räume im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß und durch Ausstattung und Ausgestaltung in ihrer ehemaligen Funktion als Küche und Dienerzimmer sowie als Wohn- und Schlafräume der Frau und Töchter vervollständigt sich das Bild von der Nutzung des Hauses durch Schiller und seine Familie.
Umfassende restauratorische und bau-archäologische Untersuchungen und die Auswertung des schriftlichen Quellenmaterials gaben die Voraussetzungen zur denkmalpflegerischen Wiederherstellung der Wohnräume in weit größerer Authentizität als bisher. Dem Geschmack der Zeit folgend sind nachweislich fast alle Wohnräume mit farbigen Tapeten ausgestattet gewesen. Mit großer Sorgfalt und unter Wiederbelebung alter Technologien wurde die Rekonstruktion und der Nachdruck der Tapeten und Bordüren betrieben. Im Ergebnis konnte ein wichtiges Element der Raumgestaltung wiedergewonnen und zugleich ein seltenes Dokument bürgerlicher Wohnatmosphäre geschaffen werden.
Die sogenannte „Alte Münze“, der Anbau an das Schillerhaus und zugleich ältester Gebäudeteil, ist jetzt ebenfalls für Besucher zugänglich. Sie verbindet Neubau und historisches Haus; im Erdgeschoß befindet sich ein größerer Raum für Sonderausstellungen, im Obergeschoß der Publikationsverkauf und im ausgebauten Dach steht ein Lese-Ton-Kabinett zur intensiven Beschäftigung mit Schillers Leben und Werk zur Verfügung. Alle diese Räume sind bei Beibehaltung der überkommenen Gebäudestruktur und unter Berücksichtigung der historischen Nachbarschaft individuell ausgebaut worden.
Während am Münzgebäude wesentliche Teile der konstruktiven Substanz ersetzt werden mußten, war das Schillerhaus noch in einem verhältnismäßig guten bautechnischen Zustand, der, bis auf den weitgehend zu erneuernden Westgiebel, nur Instandhaltungen erforderte. Die gesamte gebäudetechnische Erschließung erfolgt über die Versorgungszentralen im Museumsneubau. Hervorzuheben ist die Mischform der Beheizung: so werden die historisch bedeutungsvollen Räume über elektrische Fußbodenheizung bzw. über individuelle gefertigte Strahlungsheizungen in den historischen Öfen temperiert, alle anderen neutralen Räume sind an die Zentralheizung des Museums angeschlossen.
Obwohl zur „Schillerzeit“ eine klassizistische hellgraue Farbigkeit mit ockerfarbenen Gliederungen das Aussehen der Fassade bestimmte, wurde letztendlich aus städtebaulich-farbkonzeptionellen und denkmalpflegerischen Gründen – Wiederherstellung der Originalfassung – für die gelbe Erstfassung mit grünblauen gliedernden Elementen entschieden.

7 Fragen an 2 Rostocker Architekten





Interview mit
Obering. Erich Kaufmann
Chefarchitekt WBK Rostock
Dipl.-Ing. Michael Bräuer, stellv. Chefarchitekt
Büro f. Stadtplanung Rostock



1
2



Die Architektur im Bezirk Rostock gehört seit vielen Jahren zu den bemerkenswerten und eigenständigen Lösungen in unserer Republik. Auch beim innerstädtischen Bauen konnten Sie anerkannte Fortschritte nachweisen – welche Rolle spielt dabei die Ökonomie?

M. B.: Selbstverständlich eine zentrale Rolle. Wie andernorts waren die Entscheidungen, das Wohnungsbauprogramm auch am innerstädtischen Standort zu realisieren, vom Ausschöpfen vorhandener Reserven in der sozialen und technischen Infrastruktur, aber auch vom Willen, über Jahrhunderte gewachsene, stadtbild- und milieuprägende und Identifikation fördernde Situationen und Strukturen zu erhalten, wiederzubeleben und weiterzuentwikkeln. Somit wird Ökonomie zu einem weiten, gesellschaftliches Sein und Bewußtsein integrierenden Faktor, der bekanntermaßen nicht allein in Zahlen auszudrücken ist.

Auf jeden Fall sollten möglichst viele Bürger der Stadt innerstädtisch wohnen und leben können und die Baustellen sollten auch für die Baubetriebe effektiv sein. So bemühten wir uns, an allen Standorten bei Wahrung von Standorttypik und Harmonie die maximal mögliche Wohnungsanzahl auszuschöpfen. Im Denk- und Arbeitsprozeß entwickelte sich z. B. die Wohnungszahl in der Nördlichen Altstadt von anfangs etwa 350 auf nunmehr 727 industriell errichtete Wohnungen. Dabei gelang es allen potentiellen Bewohnergruppen einschließlich der schwerstkörperbehinderten Mitbürger Angebote zu machen.

E. K.: Gerade wenn es um gute Lösungen für viele Menschen geht, muß die Ökonomie immer der Ausgangspunkt sein. Die Mittel und Möglichkeiten, die vorhanden sind, bestimmen letztlich die Entwurfslösung. Natürlich spielt gerade bei einem innerstädtischen Standort die standortspezifische Lösung eine Hauptrolle.

Schon bei den Rostocker Wohngebieten im Raum Lütten Klein, wie Lichtenhagen oder auch Schmarl haben wir versucht, bei Einhaltung der Normative dem jeweiligen Wohngebiet seine unverwechselbare Gestaltung zu geben. Diese Anforderung an den Architekten ist geblieben und wird beim Bauen in der Stadt immer wichtiger. Es zeigt sich im Laufe der Jahre auch, daß es allgemeingültige Lösungen für innerstädtische Standorte, die sich dauernd wiederholen können, nicht geben kann, und wo man sie heute noch sucht, zu keinem positiven Ergebnis kommen wird. Hier wird der Zusammenhang zwischen Gestaltung und Ökonomie sehr deutlich. Und die Beispiele in der Republik zeigen auch, daß die „teuren" Lösungen nicht immer auch die „besten" sind.



Für die Nördliche Altstadt Rostock haben wir standortspezifische Grundsegmente entwickelt, die uns die Möglichkeit gaben, sowohl das geforderte Programm zu erfüllen, als auch die typischen Gestaltungsformen einer giebelartigen Bebauung zu realisieren. Dabei standen wir auch am Anfang unter dem Druck, eine immer billigere Lösung zu suchen. Aber nach Fertigstellung des industriellen Wohnungsbaus der Nördlichen Altstadt hat es sich herausgestellt, daß im Vergleich mit anderen Standorten in der Republik die Rostocker Lösung zu den guten und ökonomisch günstigen Lösungen gehört. Das kann und muß man bereits im Entwurfsprozeß beeinflussen.

Red.: Wie war die Zusammenarbeit zwischen Stadtplanung und Projektierung?

E. K.: Schon bei der Fixierung der ersten Entwurfsideen ist eine gute Zusammenarbeit zwischen Kombinat und dem Büro für Stadtplanung notwendig, und wenn beide Seiten die Gestaltungsideen mit den ökonomischen und technischen Möglichkeiten in Übereinstimmung bringen, kommt auch ein gutes Endergebnis heraus.

M. B.: Wie eigentlich schon traditionell seit vielen Jahren bewährt und bei der Planung und Projektierung der Wohngebiete im Raum Lütten Klein eingespielt – von Anfang an gemeinsam, kollegial, konstruktiv, kontrovers, wo nötig, und deutlich auf das Ziel orientiert, an einem ganz bestimmten Ort in unserer Stadt zu bauen.

Red.: Hat sich bei der Realisierung der Vorhaben „der Architekt im Kombinat" bewährt?

M. B.: Meines Erachtens unter den Bedingungen, wie sie gegenwärtig das Planungs- und Baugeschehen in unserer Republik bestimmen, optimal. Die Möglichkeit, aus der laufenden Großserie der WBR 83 das für die Spezifik des innerstädtischen Standortes Erforderliche auszuwählen und in möglichst geringem, aber erforderlichen Umfang zu variieren, war und ist der bisher wirksamste und die Ökonomie entscheidend beeinflussende Effekt. Das soll aber nicht heißen, daß ich mir für zukünftige differenzierte innerstädtische

1 Fußgängerbereich Schnickmannstraße mit Wasserspielen in der Nördlichen Altstadt

2 Wohngebiet Rostock-Dierkow

3 Die Lange Straße aus den 50er Jahren und neue Wohnbauten in der Nördlichen Altstadt

Bauaufgaben nicht auch einen mehr mit dem Auftraggeber verbundenen Architekten, wie es ihn ja für andere Aufgaben gibt, vorstellen könnte, vielleicht sogar wünschen würde.

E. K.: Meiner Meinung nach ist vieles Gute nur realisierbar, weil der Architekt im Kombinat ist. Die Verantwortung des einzelnen Architekten ist auch die Verantwortung des Kombinates – sowohl die gestalterische, funktionelle aber auch die ökonomische Lösung. Nur die komplexe Lösung sichert die volkswirtschaftliche Aufgabenstellung.

Red.: Immer wieder wird nach den Ursachen der Rostocker Erfolge, nach dem „Rostocker Weg" gefragt. Was ist hier gemeint?

E. K.: Ich glaube hier kann nichts anderes gemeint sein als die bereits genannte Zusammenarbeit sowohl im Kombinat als auch mit dem Auftraggeber, dem HAG, der Staatlichen Bauaufsicht, der Gutachterstelle und vielen anderen, die eine Verantwortung tragen. Wichtig ist, daß jeder seinen Teil optimal löst und auch bereit ist, über einen machbaren Kompromiß zu beraten. Niemals darf man einer Qualitätsminderung zustimmen, auch das ist eine Erfahrung.

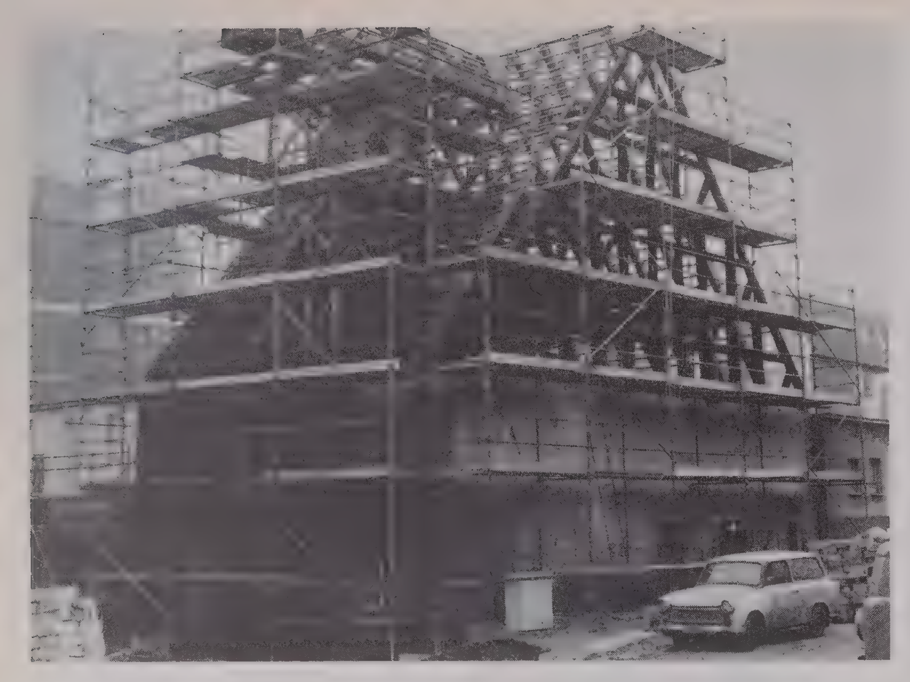
M. B.: Dort, wo es mit dem Gebauten für jeden sichtbar gelungen ist, war es gemeinsames, zielorientiertes Wollen und Handeln – langfristig vorbereitet, über den Fachverband inspiriert, Architekten und Bauschaffende unterschiedlicher Betriebe und Institutionen kollegial zusammenführend, die Persönlichkeit des oder der verantwortlichen Architekten anerkennend und fördernd – und das alles in guter Abstimmung und in einem echten Vertrauensverhältnis mit den örtlichen Organen der Partei- und Staatsführung.

Red.: Sehen Sie einen Widerspruch zwischen architektonischer Gestaltung und Ökonomie?

M. B.: Wer diesen gedanklich konstruiert, hat eigentlich schon verloren. Entweder wird er von dem Moment als Vorwand für fachliches Unvermögen oder als Entschuldigung für Bequemlichkeit und mangelndes persönliches Engagement genutzt.

Selbstverständlich existieren beide Kategorien, auch in ihrer Widersprüchlichkeit, schon immer so, daß man von den Leistungen der Architekten spricht, wo sie nachweislich zur Harmonie, zum optimalen Kompromiß, zur dialektischen Einheit geführt wurden. Damit will ich nicht sagen, daß ich nicht Beispiele einer sich verselbständigenden und damit gegen die Interessen der Gesellschaft wirkenden „Pseudoökonomie" kenne – aber entscheidend ist m. E., sich zu engagieren, die Zusammenhänge zu durchschauen, sie erforderlichenfalls sichtbar zu machen und Unzulänglichkeiten zu bekämpfen. Grundlage dafür ist, von beiden etwas zu verstehen. Das ist zugegebenermaßen gegenwärtig hinsichtlich der bewertbaren Kriterien der Ökonomie im Bauwesen für einen Architekten eine schwere und von ihm allein nicht lösbare Aufgabe.

E. K.: Wie bereits gesagt, kann es im Normalfall keinen geben. Aber wie das Leben zeigt, kommen mit neuen Aufgaben auch neue Probleme. Ich denke aber, daß mit der Eigenerwirtschaftung der Mittel in den Wohnungsbaukombinaten auch hier Klärungsprozesse stattfinden werden. Viele Angebote im Wohn- und Gesellschaftsbau werden rationalisiert bzw. neu entwickelt und daraus entstehen die neuen Preise. Hat man bei der Neuentwicklung eine sehr rationelle und materialsparende Lösung gefunden, so kommt am Ende heraus – geringerer Materialverbrauch, weniger Quadratmeter = geringerer kalkulierter Preis. Eine Bewertung der meistens gewachsenen funktionellen und gestalteri-







schen Qualität findet kaum ihren Niederschlag. Ich meine, das sollte sich ändern – wie in der Industrie bereits üblich. Die Verknüpfung von Gebrauchswert und Preis müßte in Zukunft auch für die WBK gültig sein. Ich möchte noch auf eine weitere Erfahrung zurückkommen. Einige Auftraggeber meinen, es genügt das Normativ zu nennen und eine endlose Wunschliste zu erarbeiten, was man z. B. innerstädtisch für Vorstellungen hat, und das Kombinat muß sich danach halten. Die Plattenbauweise kann vieles, und in vielen Gedanken sind wir immer noch am Anfang. Aber man muß auch vom Auftraggeber verlangen, daß er bereits seine Forderungen ökonomisch bewertet und nur das bestellt, was er sich am Standort „X" leisten kann oder will.

Red.: Wie hat die Bevölkerung auf die Lösungen der Rostocker Architekten reagiert?

E. K.: Ich habe über die Jahre festgestellt, daß die Bevölkerung sehr genau beobachtet, was, wo und wie gebaut wird. Mit dem innerstädtischen Bauen sind wir Bauleute immer mehr in eine öffentliche „Kontrolle" und Bewertung geraten.

Was gut ist, gefällt und bei weniger gutem gibt es Kritik. Und das ist gut so.

M. B.: Anerkennend und voller Erwartung, daß es mit Steigerung weitergeht.

Red.: Wie stellen Sie sich die Weiterentwicklung in Städtebau und Architektur der 90er Jahre vor und welche konkreten Vorschläge haben Sie?

M. B.: Als seit 20 Jahren in der Stadtplanung tätiger und damit die Bedingungen in unserer Stadt kennender Architekt gehe ich davon aus, daß in den 90er Jahren nach der Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem entscheidend die Fragen der Intensivierung der Stadt und der die Existenzbedingungen ihrer Bürger als komplex berücksichtigende Aufgabe steht. Schwerpunktsetzungen sollten nicht Kampagnecharakter annehmen, sondern Probleme der kontinuierlichen und umfassenden Reproduktion der Bausubstanz, der Entwicklung des Arbeitsstättenpotentials, der Flexibilität in den produzierenden Bereichen, des weiteren Ausbaus der sozialen Infrastruktur unter besonderer Orientierung auf die Ausprägung des Stadtzentrums, der Lösung stadtökologischer Problemstellungen und der Entwicklung umweltfreundlicher technischer Infrastrukturen sollten in ausgewogenen Verhältnissen gleichermaßen wichtig sein. Dazu ist es m. E. erforderlich, gesellschaftliche Regelungen zu treffen, die das Bauwesen in eine Schlüsselrolle der Volkswirtschaft bringen – planungs- und investitionsmethodisch und mit wirksamen ökonomischen Stimuli, die mehr als

4/5 *Rekonstruiert und neugestaltet: Gebäude der „Rostock-Information"*

6 *Wohnhof mit Spielanlage in der Grapengießerstraße*

bisher auf gesellschaftlich erforderliche Leistungen des Bauwesens orientieren und Bauberufe noch attraktiver machen. Gewinnerwirtschaftung als Kriterium im Bauwesen eines sozialistischen Staates sollte als Zielstellung umfassend überdacht werden. Die örtlichen Organe sollten umfassend in die Lage versetzt werden, ihre gesetzlich fixierten Rechte und Pflichten wahrzunehmen. Die Bevölkerung sollte noch stärker als bisher als Träger des Planungsgeschehens und der Gestaltung der Stadt aktiviert und integriert werden. Und wir Architekten sollten uns wieder mehr für die Solidität und Qualität unserer Produkte, für das Detail – konstruktiv, aufwandsseitig und gestalterisch – engagieren. Alles das hat m. E. immer mit Ökonomie zu tun.

E. K.: Wir haben über Jahre versucht, bei allen Rationalisierungen und Neuentwicklungen immer drei Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen:

1. Es muß volkswirtschaftlich effektiv sein.
2. Das Kombinat muß seine Kosten günstiger gestalten.
3. Der Nutzer muß Vorteile zum vorhergehenden Erzeugnis erkennen.

Ich bin überzeugt, daß diese drei Kriterien auch in Zukunft Gültigkeit haben werden.

Wir sind in den Kombinaten gut beraten, wenn wir uns auf die Aufgaben in Städtebau und Architektur der 90er Jahre gut vorbereiten, auch wenn eine konkrete Aufgabenstellung erst mit dem nächsten Fünfjahrplan erfolgen kann. Ich meine, wir müssen gemeinsam für den Wohnungs- und Gesellschaftsbau aber auch für die Erhaltung und Modernisierung ökonomische Wege finden, wie wir die qualitativen Anforderungen an die Wohnung erfüllen können bei besseren ökonomischen Ergebnissen im Kombinat. Wir sind gut beraten, davon auszugehen, was wir haben und dabei neue Gedanken, neue Wege einbeziehen, um das Ziel zu erreichen.

Sicher muß man in den 90er Jahren am Planungs- und Bewertungsmechanismus einiges verändern. Ich meine zum Beispiel, daß neben die WE-Planung auch eine Quadratmeter-Planung gesetzt werden kann – ohne daß man mehr Geld verbraucht. Das würde es erleichtern, die qualitativen Anforderungen zu erfüllen, aber auch jedes Territorium könnte dann die Wohnungsgrößen bauen, die es jeweils braucht.

Ich bin überzeugt, daß die Architekten auch die neuen Anforderungen unserer Gesellschaft meistern werden. Sicher wäre es dafür gut, wenn man vor entsprechenden Entscheidungsfindungen auch den Architekten etwas mehr konsultieren würde. Auch das ist eine mögliche Reserve für die Zukunft.



7



8
9



7 Wohnbauten in der Nördlichen Altstadt

8 Kinderkrippe Burgwall

9 Blick in die Schnickmannstraße

1a
1b

Eingang
Mehrzweckgebäude
Kohlelagerplatz
Prüfkomplex
Coillager
Kranfeld I
Kranfeld II
Kranfeld III
Schiebebühne
Rohbaukomplettierung
CWA
Betriebsgaststätte
Freikrananlage
Konservierungskomplex
Wärmeübertragerstation
Heizwerk 8×10 t/h
Zwischenbau
Farblager
Halle für techn. Gase
Anbau Sektionsausbau
Sektionsausbau und Isolierung

Projekt Waggonbau Ammendorf



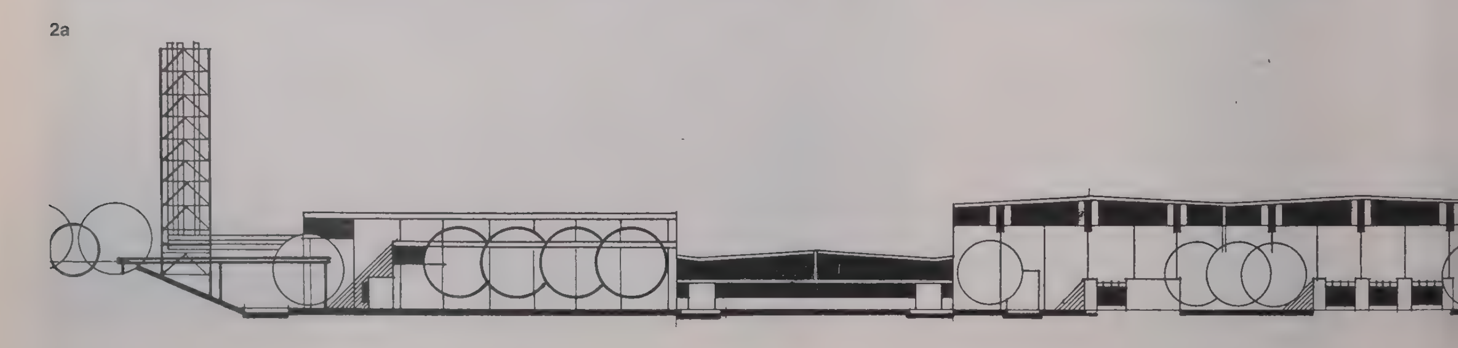
Dipl.-Ing. Eckhard Dupke, Chefarchitekt
Dipl.-Ing. Lutz Mengewein, Komplexarchitekt

Ab 1991 wird im VEB Waggonbau Ammendorf ein neuer Weitstrecken-Personenwagen für den Export in die UdSSR gebaut. Großräumigkeit, hoher Komfort, optimale Sicherheit und lange Lebensdauer zeichnen ihn aus. Für seine Rohbaufertigung in Großsektionsleichtbauweise ist in Halle-Süd ein neues Werk zu errichten, das besondere Anforderungen erfüllt:
Die Großsektionen Dach, Seitenwand und Untergestell sind in voller Wagenlänge von 27 m herzustellen und mit Brückenkran zu transportieren. Die Produktionshallen müssen deshalb eine Spannweite von mindestens 33 m und eine Höhe von 13,2 m besitzen. Alle Abschnitte der Rohbaufertigung einschließlich Konservierung, Isolierung und Verschiebebühne sind kompakt anzuordnen und komplett einzuhausen.

Planung und Funktion

Der Generalbebauungsplan der Stadt Halle sieht die Erweiterungsfläche des VEB Waggonbau Ammendorf im nordöstlichen Teil des Industriegebietes Süd, angrenzend an ein Wohngebiet, vor. Langfristige Untersuchungen der Bauakademie unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. Bonitz erwiesen sich einmal mehr als zielgerichteter Vorlauf für die Projektierung im BMK Chemie. Das Altwerk (Werk 1) wird für die Vorfertigung von Bauelementen umstrukturiert. Im Werk 2 wird der Waggon komplett montiert. Im vorhandenen Teil erfolgt die Ausbaumontage, im neuen Teil die Rohbaufertigung. Zukünftig verbindet ein Tunnel unter der Eisenbahnstrecke Halle – Erfurt die Werke 1 und 2.
Im Vorfeld der technologischen Bearbeitung durch den Generalprojektanten konnten

2a



3

Grundsatzfragen des Mikrostandortes durch die Industriebauplanung im BMK Chemie, unter Leitung von Dipl.-Ing. Frießleben, geklärt werden.
Das um 9 m ansteigende Gelände, die angrenzende Wohnsiedlung, Lärm- und Brandschutz blieben neben der städtebaulichen Bewältigung der Baukörperdimensionen in ihrer kompakten Anordnung und der funktionsgerechten Führung der innerbetrieblichen Gleisanlagen Gegenstand enger, jedoch nicht komplikationsloser Zusammenarbeit der investitionsvorbereitenden Partner. Noch in Fortsetzung der AST-Bearbeitung wurden 18 Bebauungsvarianten zur funktionellen städtebaulichen Einordnung erarbeitet. Aus ihrer Beurteilung entstand ein neues technologisches Konzept. Drei Hauptbereiche mit Geländesprüngen von 3 und 6 m ermöglichen den Erdmassenausgleich bei wesentlich geringerem Transportaufwand.
Ebene 1: Technologische Nebenanlagen
Ebene 2: Sozialeinrichtungen und Produktion
Das Kernstück bilden die Kranfelder I bis III mit der Fertigung von Untergestell-, Dach-, Seitenwandsektion und anschließender Wagenkastenmontage. Über eine Verschiebebühne sind die Sektionsisolierung und der Konservierungskomplex angegliedert.

Investitionsauftraggeber:
VEB Waggonbau Ammendorf

Generalprojektant:
VEB Fahrzeugausrüstung Berlin Stammbetrieb des KSFB

HAN Ausrüstung:
VEB Entstaubungs- und Industrieanlagenbau INEX Berlin
VEB Dampferzeugerbau Berlin
VEB Wasseraufbereitung Markleeberg

HAN Bau:
VEB BMK Chemie Halle
Realisierung: Industriebau Leuna
Vorbereitung: Betrieb Projektierung und Technologie

Autoren:

Komplexarchitekt und Vorhabeningenieur:
L. Mengewein

Entwurf:
M. Kloss, C. Osada, E. Dupke, Ch. Brode

Farbgestaltung:
B. Krautheim

Freiflächengestaltung:
M. Schmeil



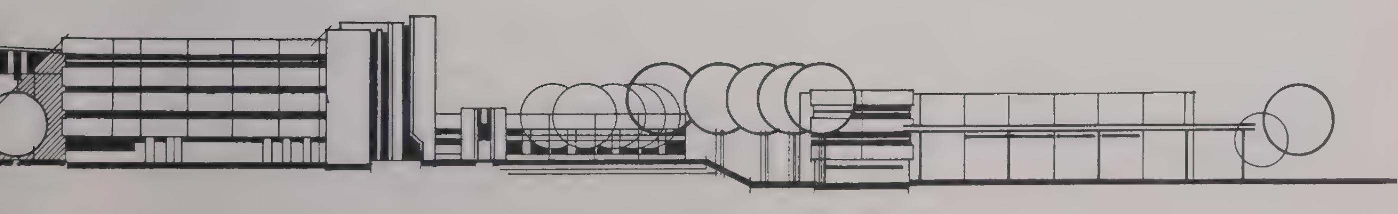
1 Lageplan und Massenaufbau

2 Werksansicht Ebene 1 und 2

3 Modell der Gesamtanlage

4 Modellausschnitt Sozialeinrichtungen und Nebenanlagen

2b



5

6

7

8

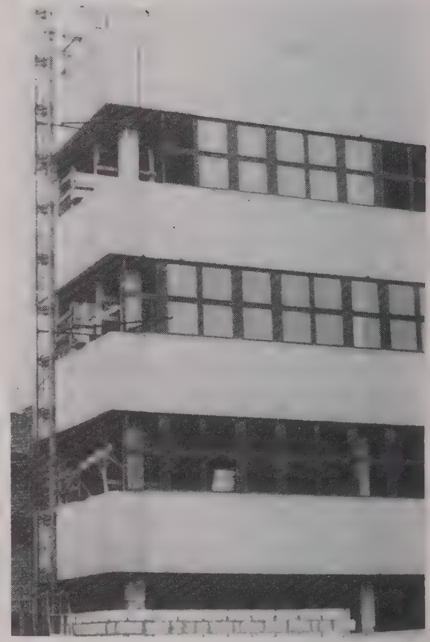
Ebene 3: Wärmeversorgung
Das Heizwerk versorgt das gesamte Werk 2 und weitere Betriebe des Industriegebietes

Konstruktion

Der überwiegende Teil der Hochbauten wird in Montagebauweise mit Stahlbetonfertigteilen errichtet. Die Bausysteme EMZG 83 und der Vereinheitlichte Geschoßbau werden miteinander kombiniert und durch individuelle Elemente ergänzt.
Erstmalig angewendete 36-m-Spannbetonvollwandbinder erfüllen die Anforderung an den Quertransport der Großsektionen in den Kranfeldern I-III und des Waggons auf der Verschiebebühne. Die offene Elementeanwendung aus verschiedenen Bausystemen ermöglicht Geschoßhöhen von 8,4 m bei Spannweiten von ebenfalls 8,4 m für den effektiven Einbau von technischen Versorgungsanlagen. Für das Heizwerk, die Trafostationen und die Betriebsgaststätte wurden Angebotsprojekte des BMK Kohle und Energie eingesetzt und den örtlichen Bedingungen angepaßt. Individuelle Bauwerke und Bauwerkteile im Sozialbereich und am Werkseingang werden teilweise monolithisch ausgeführt.

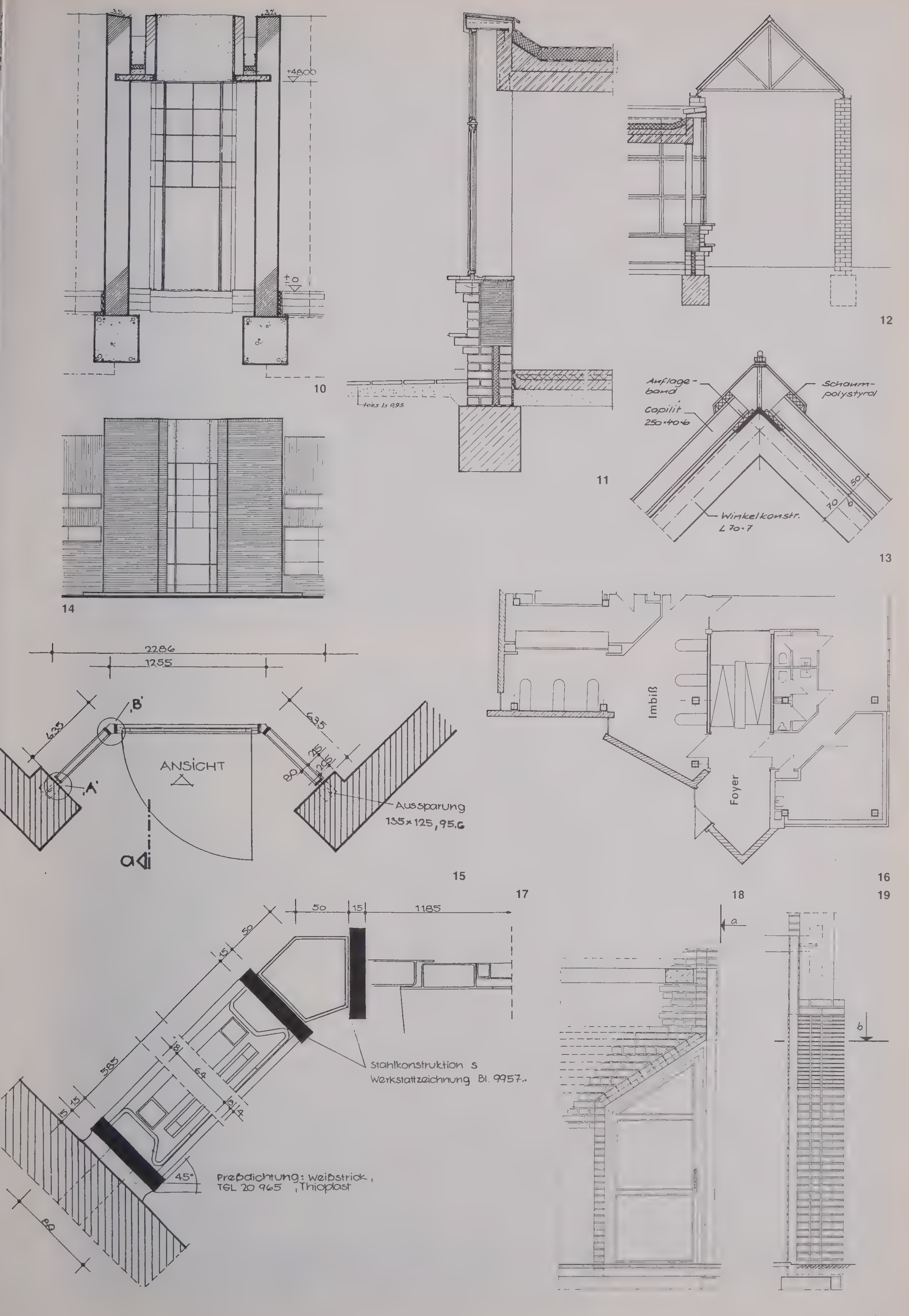
Gestaltung

Ausgehend von der industrieplanerischen Frühphase wurde die Gestaltungskonzeption des Vorhabens mit zunehmendem Erkenntnisgewinn über Geländeprofil, Raumbildung und Baukörperformierung ausgedehnt. Als Führungsbeispiel des Kombinates organisiert, liegen Komplexarchitektentätigkeit und Vorhabenleitung beim Vorbereitungsbetrieb in einer Hand. Eine straffe Durchsetzung der Gestaltungsidee und ihrer rechtzeitigen materiellen Absicherung durch die Ausführungsbetriebe erwiesen sich eindeutig als Vorteil. Regelmäßige Autorenkontrollen durch den Komplexarchitekten und Vorhabeningenieur in einer Person befähigen das Vorhabenkollektiv zur schnelleren Reaktion. Sie führen zur gezielten Einflußnahme durch den Chefarchitekten des Kombinates.
Die funktionelle und im Geländeprofil gestaffelte Gliederung des Vorhabens wurde zur Ausformung unterschiedlicher Erlebnisbereiche genutzt. Sie wurde auf die Gestaltungsebenen Baukörperform, Bebauungsdichte, Farbe und Material, Grünraum und Freifläche übertragen. Satteldachausbildung und hochliegende Lichtbänder im Produktionsbereich knüpfen Beziehungen zum vorhandenen Werkteil. Kubische Formen in den aufgelokkerten Zonen der Nebenanlagen, Sozialeinrichtungen und der Wärmeversorgung korrespondieren mit der funktionellen Trennung. Farbgebung und ergänzende feingliedrige Elemente unterstützten die Gestaltungsabsicht in diesen Bereichen. In den Sozialanlagen, den Pausenräumen, in der Betriebsgaststätte und am Werkseingang nehmen Kleinformen, Klinkermauerwerk und architekturbezogene Kunst direkt Beziehung zum Werktätigen auf. Die Geschlossenheit des Vorhabens wird durch eine quadratische Grundstruktur aller Fenster, wiederkehrende Farben an Türen, Toren, Stahlkonstruktion und technologischer Ausrüstung erreicht.
Trotz großer Anstrengungen des Entwurfskollektivs sind durch das Bauelementesortiment in Qualität, Formgebung und Oberflächengüte Grenzen gesetzt. Das betrifft insbesondere die dem Industriebau angebotenen Hüllelemente. Im Vergleich zu der im konstruktiven Bereich erzielten Flexibilität ist mit der derzeitigen technologischen Ausrüstung der Baukombinate der Nachholebedarf auf gestalterischem Gebiet nicht abzudekken. Über die Kombinate hinausgehende Anstrengungen sind erforderlich, um Voraussetzungen für die industrielle Vorfertigung gut gestalteter, flexibel einsetzbarer Bauelemente zu schaffen. In dieser Forderung verbinden sich gesellschaftliches Anliegen und gesamtökonomische Notwendigkeit.



9

5 *Schnitt Verglasung Pausenraum*
6 *Fassadenschnitt Produktionshalle*
7 *Querschnitt Produktionshalle Kranfeld II*
8 *Ansicht Produktionshalle Kranfeld II mit Pausenraum*
9 *Fensterteilung im Sozialgebäude*
10/14 *Schnitt und Ansicht Eingang Betriebsgaststätte*
11-13 *Schnitt und Details Werkseingang*
15/17 *Details Eingang Betriebsgaststätte*
16 *Teilgrundriß Mehrzweckgebäude, VGB mit gestaffeltem Giebel in Klinkermauerwerk*
18/19 *Details zum Eingang Mehrzweckgebäude*


+4800
±0
10
fries Is 0,95
11
12
Auflage-
band
Copilit
250·40·6
Schaum-
polystyrol
50
70
6
Winkelkonstr.
L 70·7
13
14
2286
1255
B'
635
635
ANSICHT
'A'
25
15
20
80
Aussparung
135×125, 95,6
a
15
Imbiß
Foyer
16
17
18
19
50
15
1185
50
15
585
64
8
15
15
4
Stahlkonstruktion s
Werkstattzeichnung Bl. 9957..
45°
Preßdichtung: Weißstrick,
TGL 20 965 , Thioplast
a
b

Bauen im Dorf



Dr.-Ing. Rolf Linke
Bauakademie der DDR
Institut für Landwirtschaftliche Bauten



1



2

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die landwirtschaftliche Produktion und das bäuerliche Leben grundsätzlich verändert. Der damit verbundene Gestaltwandel ist in den Dörfern und in der Landschaft deutlich erkennbar. Das Ziel dieser gesellschaftlichen Entwicklung ist es, die landwirtschaftliche Produktion zu intensivieren und die sozialen Unterschiede zwischen Stadt und Land abzubauen sowie die Besonderheiten des dörflichen Lebens zu erhalten und weiterzuentwickeln. Die Forderungen nach ständiger Verbesserung der Lebensbedingungen, nach Erhaltung der natürlichen Umweltbedingungen und nach kulturvoller Gestaltung der Lebensumwelt sind untrennbar miteinander verbunden.
In unseren Dörfern hat die Bausubstanz ein überdurchschnittlich hohes Baualter und befindet sich größtenteils in Privatbesitz. Modernisierung, Um- und Ausbau sowie Neubau werden vorwiegend in Eigenleistungen der Bewohner mit großzügiger finanzieller Unterstützung der Gesellschaft oder durch Initiative der Betriebe und gesellschaftlichen Organisationen durchgeführt. Auch beim „privaten Bauen“ ist die kulturvolle, dem Standort und Zweck entsprechende Gestaltung keine Privatangelegenheit. Sie muß genauso wie Funktionstüchtigkeit, Material und Energieverbrauch den gesellschaftlichen Normen, Maßstäben und Regeln entsprechen.
Das Ministerium für Bauwesen erteilte

3

4

1 Rekonstruierte Gehöfte in Nitschareuth

2 Neubauerndorf in Rehfelde, Kreis Strausberg

3 Landwirtschaftliche Produktionsanlage in Lichtenhain

4 Neubauernhaus im Kreis Angermünde



dem Institut für Landwirtschaftliche Bauten bei der Bauakademie der DDR den Auftrag, die dazu vorhandenen Festlegungen und Erkenntnisse in der „Richtlinie zur Bebauung und Gestaltung von Gemeinden und Dörfern“ zusammenzufassen. Neben der Richtlinie zur Generalbebauungsplanung und der „Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Wohngebieten“ wird damit auch eine spezifische Orientierung für das Bauen im Dorf gegeben.
Natürlich kann und soll mit dieser Richtlinie nicht alles reglementiert oder gar uniformiert werden. Ihre Wirksamkeit ist außerdem entscheidend davon abhängig, wie es gelingt, die Möglichkeiten, Mittel und Methoden der Planung und Realisierung von Baumaßnahmen in den Dörfern weiter zu verbessern. Dazu gehört unter anderem: die Mitwirkung und Verantwortung der Kreisarchitekten und Projektanten zu verstärken, das An-



5



6
7



gebot an dorfgemäßen, regional unterschiedlichen Projekten sowie an gestaltbestimmenden landschaftsgebundenen Baustoffen und Bauteilen zu erhöhen.

Zu Geltungsbereich und Zielstellung der Richtlinie wird im vorliegenden Entwurf ausgesagt:

- Auf der Grundlage dieser Richtlinie ist die langfristige baulich-räumliche und architektonische Entwicklung unserer Gemeinden und Dörfer als Standorte der landwirtschaftlichen Produktion und Wohnorte der Genossenschaftsbauern, Landarbeiter und vieler Werktätiger anderer Zweige der Volkswirtschaft zu planen. Sie gibt all denjenigen Anleitung und Orientierung, die für das Bauen in den Gemeinden und Dörfern Verantwortung tragen.
- Diese Richtlinie bildet den Rahmen für die Bebauung und Gestaltung in den Gemeinden und Dörfern mit dem Ziel, hohe volkswirtschaftliche Effektivität, große soziale Wirksamkeit und gute gestalterische Qualität zu sichern. Ihre Festlegungen sind anzuwenden für die
  - Vorbereitung, Ausarbeitung und Aktualisierung von Ortsgestaltungskonzeptionen
  - Maßnahmen der Ortsbildpflege
  - Ausarbeitung von Bebauungsplänen
  - Planung, Bestätigung und Durchführung von staatlichen, betrieblichen und privaten Baumaßnahmen.
- Die vorliegende Richtlinie gilt in erster Linie für Dörfer, deren bauliche Gestalt maßgeblich durch die landwirtschaftliche Produktion und bäuerliche Lebensweise geprägt wurde und deren künftige Entwicklung eng mit der Agrarproduktion verbunden bleibt. Prinzipiell ist sie auch für Industriearbeitersiedlungen, randstädtische Gemeinden und Erholungsorte anzuwenden.



8

5 Eigenheim-Doppelhäuser in Lückendorf

6 Ausbau eines ehemaligen Gasthofes zum Kulturhaus in Ringleben

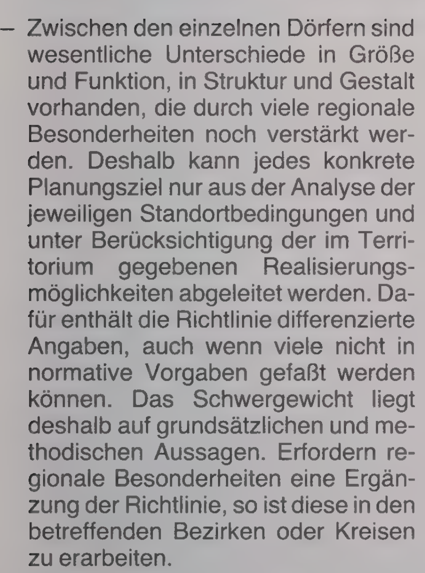
7 Umbau eines ehemaligen kleinen Gehöftes zur Lebensmittelverkaufsstelle und Post in Fürstenwalde (Erzgebirge)

8 2- und 3geschossige Wohngebäude mit Funktionsunterlagerung in Niederkaina

9 Kindergartenneubau in Vitte



9



– Zwischen den einzelnen Dörfern sind wesentliche Unterschiede in Größe und Funktion, in Struktur und Gestalt vorhanden, die durch viele regionale Besonderheiten noch verstärkt werden. Deshalb kann jedes konkrete Planungsziel nur aus der Analyse der jeweiligen Standortbedingungen und unter Berücksichtigung der im Territorium gegebenen Realisierungsmöglichkeiten abgeleitet werden. Dafür enthält die Richtlinie differenzierte Angaben, auch wenn viele nicht in normative Vorgaben gefaßt werden können. Das Schwergewicht liegt deshalb auf grundsätzlichen und methodischen Aussagen. Erfordern regionale Besonderheiten eine Ergänzung der Richtlinie, so ist diese in den betreffenden Bezirken oder Kreisen zu erarbeiten.

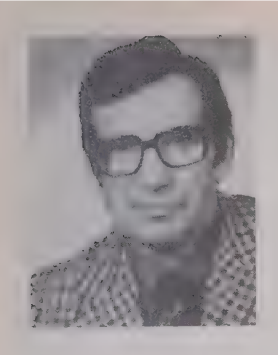
Die Festlegungen der Richtlinie gehen davon aus, daß für jede Baumaßnahme **dorfgemäße** Lösungen aus den Gewohnheiten der Bevölkerung entwickelt und eingesetzt werden müssen. In der Gestaltung sind **dorftypische**, also zum Erscheinungsbild des Dorfes passende Bau- und Architekturformen zu verwenden. Städtische Vorbilder dürfen nicht bedenkenlos übernommen werden.

Die Richtlinie enthält vier Hauptabschnitte:

1. Gesellschaftliche Anforderungen
2. Funktionelle Anforderungen (untergliedert nach: Wohnungsbau, gesellschaftliche Einrichtungen, Freiflächen, Produktionsbauten, Verkehr, stadttechnische Erschließung)
3. Gestalterische Anforderungen (untergliedert nach: Entwicklung der räumlichen Struktur, Erhaltung und Veränderung der Bausubstanz, Einordnung und Gestaltung von Neubauten, Gestaltung von Freiflächen, Dorf und Landschaft)
4. Planung und Durchführung (untergliedert nach: Ausarbeitung und Aktualisierung von Ortsgestaltungskonzeptionen, Vorbereitung und Realisierung von Bau- und Gestaltungsmaßnahmen).

Im Bemühen um eine komplexe und praxisnahe Gesamtaussage wurde der vorliegende Entwurf der Richtlinie unter Mitwirkung von Vertretern aus dem Institut für Städtebau und Architektur, den Büros für Städtebau der Bezirke Dresden, Erfurt, Neubrandenburg, Potsdam, Schwerin und dem Kreisbauamt Belzig erarbeitet. Weitere Abstimmungen wurden außerdem mit den Bauämtern aller Bezirke und den wichtigsten zentralen Fachinstitutionen geführt.

Um eine schnelle Praxiswirksamkeit zu erreichen, wurde vom Ministerium für Bauwesen festgelegt, den Entwurf der Richtlinie vorab als Arbeitsmaterial für die Kreise zu veröffentlichen. Gleichzeitig soll der Entwurf mit den verantwortlichen Institutionen abgestimmt werden, um eine hohe Verbindlichkeit der Richtlinie zu erreichen.



Architekt Klaus Wieja
VEB Denkmalpflege Berlin



1

Glocke des Weltfriedens in Berlin

1 Modell der japanischen Glocke des Weltfriedens von der Organisation „World Peace Bell Association" als Entwurfsvorgabe
2 Konstruktion des Pavillons

Das Anschlagen einer Glocke des Weltfriedens, die jetzt in der Hauptstadt der DDR, Berlin, ihren Standort gefunden hat, ist dem weltweiten Streben nach Frieden und Abrüstung, dem Kampf der Völker um eine Welt ohne Atomwaffen gewidmet, zu denen die DDR mit ihrer Friedenspolitik seit vier Jahrzehnten einen international geachteten Beitrag leistet.

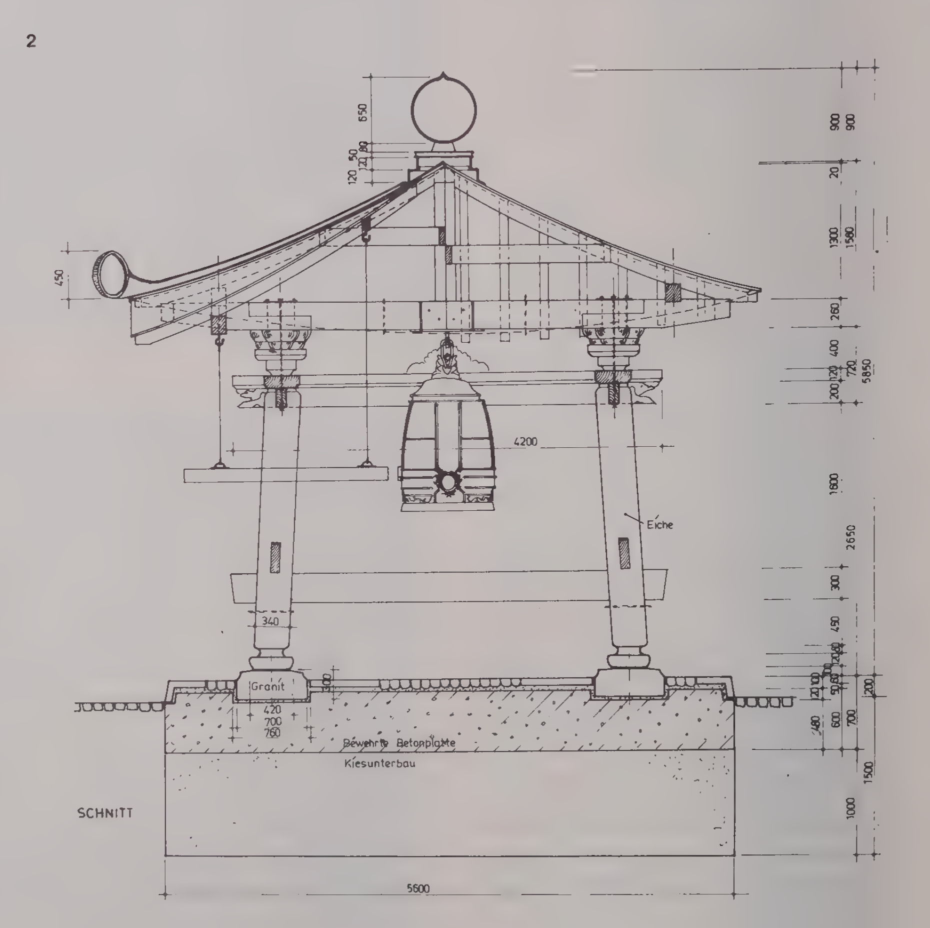
Die japanische Organisation „World Peace Bell Association" fertigt diese Glocken an, die einer Reihe von Hauptstädten als Mahnmal zur Erhaltung des Friedens übergeben werden. Für den Glockenguß werden Spenden verwendet, die auch unter anderem von Bürgern der DDR stammen.

Die erste Glocke wurde im März 1988 im Friedenspark der Stadt Wakkanai in Japan feierlich eingeweiht. Im April dieses Jahres ist die Berliner Glocke im Überseehafen Rostock eingetroffen und nach Berlin überführt worden. Die 365 kg schwere Glocke hat die historische japanische Glockenform und ist mit einem reichen japanischen Ornamentdekor verziert.

Der Friedensrat der DDR und der Magistrat von Berlin hatten beschlossen, einen Pavillon im japanischen Baustil für die Aufnahme der Weltfriedensglocke im Volkspark Friedrichshain zu errichten. Als Auftraggeber fungierte das Büro für architekturbezogene Kunst Berlin, als Projektant und Baubetrieb der VEB Denkmalpflege Berlin.

Die Grundlage des Entwurfs bildete ein Studium japanischer Glockentempel, die dort vorwiegend in Klosteranlagen

2







3, 5, 6 Beispiele japanischer Glockentempel in traditioneller Holzbauweise

4 Glocke mit markiertem Anschlagpunkt





anzutreffen sind. Ein in Japan gefertigtes Modell gab uns Hinweise auf die Eigenheiten japanischer Holzbauarchitektur. Ziel war es, einen Pavillon zu errichten, der Harmonie und Ruhe ausstrahlt und eine ausgewogene Konstruktion zeigt. Durch die Wahl naturverbundener Baustoffe, wie Holz und Granit und typischer japanischer Bauformen, wie geschwungene Dachecken und Einsatz der Durchsteck- und Keiltechnik, entsteht ein Bild der Geschlossenheit. Auf einer Gründungsplatte werden Granitplatten und Pflaster mit einer Stufenanlage eingefaßt. Granitplatten tragen 4 Eichensäulen, deren Fuß profiliert ist. Einfache Durchsteckpfetten werden in der 1. horizontalen Ebene mit den Säulen verkeilt. In der 2. Ebene kreuzen sich T-förmige Riegel über den Säulenköpfen und tragen die Kapitelle.

An zwei sich kreuzenden Firstbalken hängt die Glocke, und auf einer Hängesäule ruhen die Gratsparren. Sie sind an den Ecken des Zeltdaches angehoben und enden in Medaillons mit der Darstellung der vier Jahreszeiten in Gestalt von Pflanzenmotiven aus Japan. Die gehobelte Schalung trägt eine Kupferdekkung, deren Grate an der Traufe eine Verzierung durch Aufsätze mit Blumenblütenmotiven erhält. Die vergoldete Firstbekrönung hat die Form einer sich kreuzenden Kreisscheibe als Symbol der Sonne. Die kupferne Glocke hängt starr am Kreuzbalkenstuhl und wird durch einen Glockenstock von außen angeschlagen.

Der Pavillon ist in das Landschaftsbild am großen Teich durch gärtnerische Gestaltungsmittel einbezogen. Eine Besonderheit stellt die Rotfärbung aller Holzteile dar, die an japanische Eigenheiten erinnert.

Das Anschlagen der Glocke gilt dem Gedenken an die Opfer von Atomwaffen und symbolisiert erneut den Willen der DDR, alles zu tun, damit die Welt vor einem atomaren Inferno bewahrt wird.

Der BdA im 40. Jahr der DDR – Aktivitäten in den „Häusern der Architekten“

Dipl.-Ing. Hubert Scholz
1. Sekretär des BdA

Im Aufruf des Präsidiums des Bundes der Architekten der DDR in Vorbereitung auf den 40. Jahrestag der DDR und den XII. Parteitag der SED sind Schwerpunkte in der fachlichen und gesellschaftlichen Arbeit der Mitglieder des Architektenbundes aufgezeigt (siehe „Architektur der DDR“ 5/89).
Mit viel Engagement wurden die Schwerpunktbauvorhaben betreut, wurden neue Ergebnisse in der Initiative „Wirtschaftlich denken – Bauaufwand senken“ erreicht und wurde insbesondere mit dem Ideenwettbewerb zur Weiterentwicklung des industriellen Wohnungsbaues, an dem sich 18 Kollektive aus 13 Bezirken beteiligten, eine geistige Vorleistung für die Bauaufgaben der 90er Jahre erbracht.
Durch die Bezirks- und Fachgruppen werden bis zum 40. Jahrestag der DDR Analysen erarbeitet, in denen die Fortschritte und Schlußfolgerungen für die weitere Entwicklung von Städtebau und Architektur aufgezeigt werden und deren Auswertung ein Beitrag des BdA in Vorbereitung des XII. Parteitages der SED sein wird. Vom BdA vorbereitete Städtebau- und Architekturausstellungen in der UdSSR, KDVR, in Kuba und Dänemark vermitteln im Jubiläumsjahr unsere Erfahrungen und besten Leistungen insbesondere im innerstädtischen Wohnungsbau.
Diese Zielstellungen und Ergebnisse entsprechen der langjährigen Tradition in der Arbeit des Architektenbundes. Seit seiner Gründung 1952 haben seine Mitglieder stets einen konstruktiven Beitrag zur Erfüllung der Bauaufgaben bei gleichzeitiger Entwicklung von Städtebau und Architektur geleistet. Das ging nie ohne Meinungsstreit, ohne schöpferische Auseinandersetzungen ab. Aber immer wurden diese mit dem Ziel geführt, das Beste für die Entwicklung unserer Städte, der Wohngebiete und Industrieanlagen, für die Erhaltung und Gestaltung der Landschaft zu erbringen. Gerade die 80er Jahre sind ein überzeugender Ausdruck für diese erfolgreiche Arbeit.
Die beispielhaften Ergebnisse im innerstädtischen Bauen, die in den zurückliegenden Jahren die Leistungsfähigkeit der Bauwirtschaft unserer sozialistischen Gesellschaft überzeugend unterstrichen, sind nicht zuletzt auch das Resultat engagierter Arbeit von Architekten, die zugleich zu den führenden Funktionären im Architektenbund gehören. Zu ihnen zählen u. a. Rolf Lasch, Erich Kaufmann und Peter Baumbach in Rostock, Kurt Griebel und Hans-Georg Tiedt in Gera, Wulf Brandstädter und Sigrid Schaller in Halle sowie Roland Korn, Heinz Willumat, Helmut Stingl, Günter Stahn, Wolf-Rüdiger Eisentraut, Ernst Swora und Till Dorst in Berlin.
Diese Aufzählung ließe sich mit vielen Architektinnen und Architekten aus anderen Städten wie Neubrandenburg, Frankfurt (Oder), Dresden, Erfurt und Cottbus, aber auch aus Zwickau, Prenzlau, Quedlinburg und Torgau fortsetzen.
Ein Beitrag im Jubiläumsjahr sind auch die Buchpublikationen unserer Mitglieder Werner Rietdorf („Stadterneuerung“) und Gerd Zeuchner („Stadtgestaltung“) im VEB Verlag für Bauwesen.
So können wir Architekten im 40. Jahr der DDR eine insgesamt positive Bilanz ziehen, ohne daß wir dabei die noch zu lösenden Aufgaben und Probleme übersehen. Hierbei tragen die Vorstände insgesamt eine große Verantwortung.
Im Schaffensprozeß haben sich stets auch neue Arbeitsformen herausgebildet, wurde die internationale Zusammenarbeit aktiviert und wuchs die gesellschaftliche Anerkennung des Bundes der Architekten. Besonders hervorzuheben ist die große Wertschätzung der Arbeit der Architekten durch die Partei- und Staatsführung, die u. a. in der Verleihung hoher staatlicher Auszeichnungen an den Bund, durch die Stiftung eines Architekturpreises der DDR und analoge Preise in den Bezirken sowie durch die stetige Förderung des Architekturschaffens zum Ausdruck kommt. Aussprachen zu Entwicklungsfragen des Städtebaues und der Architektur mit führenden Funktionären der Bezirksleitungen der SED sowie mit leitenden Mitarbeitern der staatlichen Organe und ihrer Einrichtungen des Bauwesens sind heute aus dem Leben des Bundes der Architekten nicht mehr wegzudenken.
Für uns alle sind die 1982 nach gründlicher Diskussion im BdA durch das Politbüro des Zentralkomitees der SED und den Ministerrat der DDR verabschiedeten „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR“ eine wertvolle Orientierung für unser Schaffen.

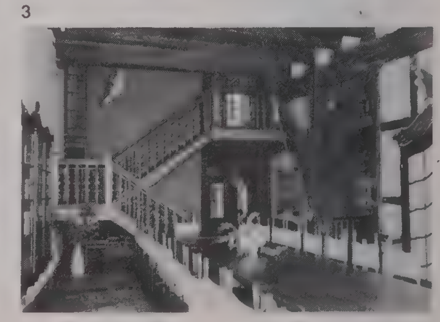


1

Wirkten 1952 im Gründungsjahr knapp 100 Mitglieder im Bund, und waren es 1969 zum 20. Jahrestag der DDR 2900, so sind es heute nahezu fünfeinhalbtausend, die in 15 Bezirksgruppen, in 54 Kreis- und 143 Betriebsgruppen organisiert sind und in 17 zentralen Fach- und Arbeitsgruppen eine verantwortungsvolle Arbeit leisten.
Wenn heute von der gesellschaftlichen Anerkennung der Arbeit der Architekten gesprochen wird, so zählen dazu auch die entstandenen und im Entstehen begriffenen „Häuser der Architekten“. Noch in den 70er Jahren gab es in den meisten Bezirken nur bescheidene Sekretariatsräume und nur in Ausnahmefällen, wie in Dresden, auch einen Raum für BdA-Veranstaltungen. Ansonsten war der BdA Gast in Betrieben und in Räumen anderer gesellschaftlicher Einrichtungen.
Gefördert durch die Bezirksleitungen der Partei, und getragen von einem hohen Engagement der örtlichen Staatsorgane, vollzieht sich seit Beginn der 80er Jahre ein Prozeß zur Schaffung besserer Arbeitsbedingungen für die gesellschaftliche Arbeit unseres Bundes.
Der Beginn erfolgte 1981 in Potsdam, wo auf Beschluß der SED-Bezirksleitung und mit aktiver Unterstützung des Rates des Bezirkes und des Rates der Stadt der Klub der Künstler und Architekten „Eduard Claudius“ an die Verbände und die staatlichen Kulturhäuser als Rechtsträger übergeben wurde. Neben Büroräumen des BdA, des VBK, des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler, des Schriftstellerverbandes und der Klubhausleitung stehen allen Verbänden ein großer Veranstaltungsraum (max. 110 Plätze), 4 Klubräume und 1 Klubfoyer für Ausstellungen zur Verfügung. Die öffentliche Gaststätte im Erdgeschoß kann mitgenutzt werden, und sie übernimmt auch die gastronomische Betreuung bei Veranstaltungen. Mit diesem Haus wurde eine Möglichkeit erschlossen, die nicht nur der Bezirksgruppe Potsdam dient. Seit Jahren findet hier der Abschluß des jährlichen internationalen Erfahrungsaustausches des BdA statt, hier wurden Präsidiumssitzungen und Fachgruppenveranstaltungen sowie nationale und internationale Ausstellungen durchgeführt.
1983 wurde in Rostock im Beisein des 1. Sekretärs der Bezirksleitung der SED, Genossen Ernst Timm,



2
3



1 Klub der Künstler und Architekten „Eduard Claudius", Potsdam
Am Karl-Liebknecht-Forum 3
1748 nach einem Entwurf von G. W. Knobelsdorff errichtet
Rekonstruktion 1979 – 1981
Projektierung VEB (K) Baureparaturen Teltow, VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst Potsdam

2/3 „Haus der Architekten" Rostock, Wokrenter Straße 40
Erbaut etwa 1450, Blendstaffelgiebel im 17. Jahrhundert
Rekonstruktion 1980 – 1983
Ideenentwurf: Peter Baumbach, Erich Kaufmann
Projektierung: BdA Betriebsgruppe des WBK Rostock

4 Haus der Künste Frankfurt (Oder)
Oderallee 4
Vermutlich im 15. Jahrhundert als Heilig-Geist-Hospital gegründet.
Im 30jährigen Krieg zerstört, wiederaufgebaut um 1787, durch den Architekten Knobloch in heutiger Form erweitert.
Rekonstruktion 1986 – 1988
Projektierung: HAG Werterhaltung Frankfurt (Oder), M. Nülken

5 Dresden, Rähnitzgasse 25
Zwischen 1733 und 1744 als Teil der Bebauung der früheren Königsstraße nach einem Plan von Pöppelmann entstanden.
Rekonstruktion bis 1988 durch das Kombinat Bau und Modernisierung Dresden mit aktiver Unterstützung durch W. Hänsch und S. Hausdorf.


4


5

das „Haus der Architekten" in der Wokrenter Straße an die Bezirksgruppe des BdA übergeben. Damit wurde ein neuer Maßstab gesetzt. Ein völlig baufälliges historisches Gebäude – das älteste erhaltene kleine Hausbaumhaus in Rostock – wurde Dank der Initiative der Architekten mit aktiver Unterstützung des Rates der Stadt und ihres Oberbürgermeisters, Henning Schleiff, durch das Wohnungsbaukombinat wiederhergestellt und einer gesellschaftlichen Nutzung zugeführt. Neben vielfältigen Veranstaltungen des Bundes, zum Teil gemeinsam mit seinen Partnern, wurde dieses Haus besonders durch Ausstellungen und Tage der offenen Tür zu einem Anziehungspunkt, zu einer Stätte der Begegnung der Architekten mit den Bürgern der Stadt. Die Arbeit der Bezirks- und Kreisgruppe Rostock hat nach Inbetriebnahme des Hauses einen spürbaren Aufschwung genommen. Bedeutende internationale Veranstaltungen des BdA, wie das Treffen der Leitungen der Architektenverbände sozialistischer Länder 1984 und die Werkstattwoche der UIA-Arbeitsgruppe „Wohnungsbau" 1988 fanden in diesem Haus hervorragende Arbeitsbedingungen. Aber auch die Geselligkeit kommt nicht zu kurz. Wer einmal einen Abend unter Architekten und Gästen im Kellergewölbe miterlebt hat, denkt lange daran zurück.
Im Jahre 1988 konnten gleich zwei Bezirksgruppen Arbeits- und Veranstaltungsräume in ebenfalls bauhistorisch bedeutenden Häusern übernehmen: die Bezirksgruppe Frankfurt (Oder), die gemeinsam mit dem VBK als erste in das „Haus der Künste" im ehemaligen Heilig-Geist-Hospital einzog, und die Bezirksgruppe Dresden, die entsprechende Räume in einem rekonstruierten barocken Bürgerhaus in der Rähnitzgasse erhielt. In beiden Fällen waren es besonders die Räte und ihre Oberbürgermeister, die sich aktiv für diese Vorhaben einsetzten.
In Frankfurt (Oder) wurde die Ausstattung zu einem großen Teil durch Stiftungen realisiert, so durch den Vorsitzenden des Rates des Bezirkes, die Projektierungsbetriebe des VEB BMK Ost und des VEB WGK sowie das Büro für Stadtplanung beim Rat der Stadt. Auch hier trug das eigene Haus zur Aktivierung der Arbeit bei. Die Veranstaltungen der Betriebs- und Fachgruppen erhielten eine neue Rangordnung, die Beteiligung an Veranstaltungen wurde verstärkt und es haben sich neue Gesprächsrunden mit gesellschaftlichen Partnern entwikkelt.
Die ersten vier Häuser der Architekten haben viele Gemeinsamkeiten:
Sie wurden durch aktives Engagement der örtlichen Organe mit hoher Eigenbeteiligung der Architekten realisiert; sie sind durchweg in architektonisch und baugeschichtlich interessanten Häusern untergebracht, haben durch das Raumangebot zu einer Aktivierung und größeren Vielfalt in der BdA-Arbeit geführt und wurden somit zu Treffpunkten der Architekten mit Vertretern anderer gesellschaftlicher Organisationen und mit den Bürgern der Städte.
Mit Potsdam, Rostock, Frankfurt (Oder) und Dresden wurde ein Weg erschlossen, der nun auch in anderen Bezirken gegangen wird. So werden zum 40. Jahrestag der DDR die Architekten der Bezirksgruppe Karl-Marx-Stadt ihr Haus in der Karl-Liebknecht-Straße übernehmen, und in der Hauptstadt Berlin wird das Objekt in der Breiten Straße – dem Sitz des Bundes- und Bezirkssekretariates – noch in diesem Jahr ein neugestaltetes Erdgeschoß für Veranstaltungen und Ausstellungen und auch einen Klubkeller erhalten. In Schwerin wird ein barockes Bürgerhaus in der Schelfstadt für den BdA rekonstruiert, in Gera werden Räume am Markt ausgebaut und in Halle befindet sich das historische „Haus zum Kühlen Brunnen" im Ausbau für den BdA und VBK. Auch in Erfurt laufen entsprechende Vorbereitungen. Und in Leipzig hat das Bezirkssekretariat des BdA seinen Sitz im historischen Romanus-Haus.
So sind auch diese „Häuser der Architekten" ein überzeugender Ausdruck für die Anerkennung der Arbeit und Leistungen der Mitglieder des Bundes der Architekten durch die sozialistische Gesellschaft. Nutzen wir sie noch aktiver, um sie durch unsere Arbeit zu Stätten des schöpferischen Gedankenaustausches, der produktiven Arbeit und der Begegnung mit den Bürgern zu machen.
Ein konstruktives Wirken in diesen Häusern wird sicher auch andere Bezirke anregen, solche die schöpferische Arbeit fördernden Wirkungsstätten zu schaffen.
In dem bewährten vertrauensvollen Miteinander wird es unser Anliegen sein, mit der Initiative der Mitglieder unseres Architektenverbandes ideenreiche, der Gesellschaft nutzende Beiträge in Vorbereitung des XII. Parteitages der SED zu leisten.

Entwürfe und Experimente am Bauhaus Dessau



Prof. Dr. sc. Rolf Kuhn
Bauhaus Dessau



1

Nachdem wir in der „Architektur der DDR" im August und Dezember 1988 über die Organisation unseres Hauses, über das 1. Internationale Walter-Gropius-Seminar und über Studentenarbeiten berichtet haben, ist nunmehr über die integrative Arbeit zu sprechen, die darauf zielt, Reales zu produzieren. Unsere im Statut des Bauhauses Dessau festgeschriebene Aufgabe, ein Zentrum für Architekten, Stadtplaner und Formgestalter, der Weiterbildung, Studentenausbildung und der Sammlung (insbesondere des Bauhauserbes) mit experimenteller Beispielsetzung zu werden, sind Herausforderung an unser Kollektiv.

Die Mitarbeiter des Hauses bemühen sich, die Vielfalt der Themen zu fassen, den nicht abreißenden Strom der engagierten Seminarteilnehmer und Studenten, der „Bauhaus"-motivierten Gäste und vielfältig interessierten Besucher zu bewältigen und dabei das brillante Gebäude zu erhalten und wiederum anzupassen an neue Aufgaben. Viele Probleme müssen nach Dringlichkeit, ökonomischen und kapazitätsabhängigen Kriterien gewichtet werden, sind nur schrittweise zu lösen.

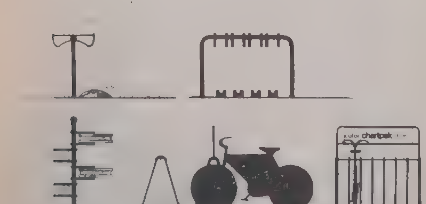
Unsere Arbeitsweise wird jedoch bereits bestimmt von

- einem interdisziplinären Zusammenwirken bei Forschung und Experiment vor allem der Stadtplaner, Architekten, Designer, bildenden Künstler, Kultur- und Kunstwissenschaftler;
- dem Austausch von Informationen, den nationalen und internationalen Höchststand, neue Entwicklungserfordernisse und progressive Beispielprojekte betreffend;
- einem unkomplizierten Sich-Kennenlernen der Mitarbeiter, Studenten und Seminarteilnehmer, dem Teilhaben an Erkenntnissen und Arbeit anderer;
- einer kommunikativen und künstlerisch wie kulturell vielfältigen und anregenden Atmosphäre mit Höhepunkten durch Ausstellungen, Bühnenaufführungen und Bauhausfesten.

Die Besonderheit und der Reiz der neuen Institution Bauhaus Dessau liegt gerade in dieser, auf das gemeinsame Ziel Umweltkultur und Umweltgestaltung gerichteten Vielfalt von Anregungen und Arbeitsweisen. Wir fühlen uns der Tradition des Bauhauses der 20er und 30er Jahre verpflichtet, was durch die soziale Orientierung – „Volksbedarf statt Luxusbedarf" – und den experimentellen Charakter unserer Arbeit sowie durch die Suche nach schneller Umsetzbarkeit in enger Zusammenarbeit mit Territorien, Bau- und Industriebetrieben zum Ausdruck kommt.

Nachdem mit der Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem in absehbarer Zeit in der DDR ein wesentlicher „Volksbedarf" befriedigt sein wird, kommt es nun darauf an, die daraus folgenden gesellschaftlichen und persönlichen Bedürfnisse einer höheren Stufe, wie die Erhöhung einer komplexen Umweltkultur, durch Gestaltung der Stadt-, Wohn- und Arbeitsumwelt sowie für die sich entwickelnde Vielfalt und Reichhaltigkeit unseres Lebens eine entsprechende Vielfalt städtischer und häuslicher Lebensbedingungen modellhaft zu verwirklichen – ohne stärkere Belastung zentraler staatlicher Fonds und natürlicher wie materieller Ressourcen, sondern bei Verbesserung und Nutzung sozialistischer Merkmale wie Gemeinschaftlichkeit sowie Zusammen-

2



3



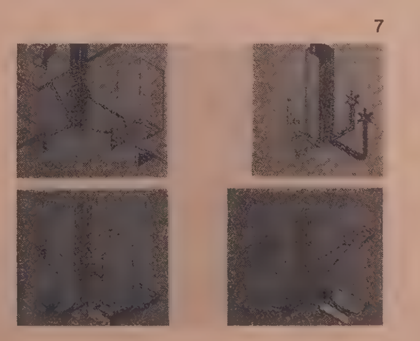
4



5

wirken von Natur, Gesellschaft und Individuum.
Wir sind verpflichtet, komplexe Beiträge zur Entwicklung und Gestaltung von Städten, besonders auf dem Gebiet der Verbesserung der Wohn- und Stadtumwelt zu liefern. Dabei konzentrieren wir uns derzeit auf die Innenstadt Dessau mit Entwürfen zu Städtebau und Stadtdesign, zu Einzelgebäuden und Straßenzügen in Einheit von Neubau und Rekonstruktion (einschließlich der Rekonstruktion industriell errichteter Gebäude).
Wir bemühen uns mit der Stadt um bevölkerungspolitische Wirksamkeit und Beteiligung der Nutzer bei Planung und Ausführung. Mit dem Projekt „Innenstadtinitiativen durch Nutzerbeteiligung“ möchten wir familiale, betriebliche und genossenschaftliche Reserven bei der Gestaltung unserer Innenstädte erschließen.
Das Projekt „Stadtdesign für Dessau“ trägt erste Früchte. Der Hauptbahnhof erhält zur Zeit ein neues Gesicht, seine Innenräume werden funktionell und künstlerisch neu gestaltet. Die Entwürfe für die Gestaltung der Straßen und Plätze haben an Beispielstandorten bereits Ausführungsreife und -partner gefunden. Wir treffen in Dessauer Betrieben auf uns zugetane tatkräftige Partner, die interessiert und bereit sind, das gestalterische, technische und funktionelle Niveau der Umwelt und der sie prägenden Produkte zu heben.
Das aus dem ersten internationalen Walter-Gropius-Seminar hervorgegangene Experiment „Funktionsmusterbau auf Basis der WBS 70“ ist in der Projektierungsphase. Die neuen Wohnungen des Wohnungsbaukombinates sollen im Inneren veränder- und anpaßbar sein. Innenstädte und Stadtzentren sollen Bedürfnisse sozialistischer Lebensweise befriedigen und Vorzüge sozialistischer Produktion und Organisation nutzen und zu Triebkräften der Stadtgestaltung werden lassen. Dem dient auch das zweite Gropiusseminar im November 1989 zur Planung der Dessauer Innenstadt.
Wir führen einen freimütigen Erfahrungsaustausch mit unseren Gästen aus dem In- und Ausland und finden Resonanz, wir werden unsere Erkenntnisse aufbereiten, darstellen und Verallgemeinerungen suchen, das ist unser Auftrag. Wir schöpfen aus dem Variantenreichtum, der aus rationalem und intuitivem Wirken erwächst und kämpfen um die Realisierung mindestens einer Variante, die mehr bietet als gegenwärtig machbar erscheint.


6


7

1 Beispiel für internationale und örtliche Kooperation und Experiment:
Nördliche Marktbebauung in Dessau, hervorgegangen aus dem I. Walter-Gropius-Seminar am Bauhaus
Perspektive vom Projektstand Ende 1988
(H. Götze, zur Zeit in das WBK Halle, BT Dessau, vom Bauhaus delegiert)
2 Fahrradständer für Dessau – ein Ergebnis des 2. Internationalen Werkstattseminares „Stadtdesign für Dessau“.
20 Designer, Architekten und Grafiker, unter ihnen auch Teilnehmer aus der UdSSR, Bulgarien, der ČSSR und den Niederlanden, erarbeiteten am Bauhaus Dessau gemeinsam Entwürfe zu 3 Standorten Dessaus.
3 Rekonstruktion und Modernisierung Fassade „Scheibe“ Moritzkirchhof Halle, Zusammenarbeit mit Bezirksbauamt, Büro des Stadtarchitekten und Kreisbaubetrieb Halle sowie Spezialbaukombinat Potsdam, Betriebsteil Dessau.
Weisbach, Bauhaus Dessau mit Praktikanten der HAB Weimar.
Rekonstruktion der desolaten Loggien mittels neuer Abfangkonstruktion, Wohnwertverbesserung durch Vertiefung der Loggien, Stahlglasfassade mit „Winterfenstern“ und verbesserte Wärmedämmung zur Energieeinsparung, Realisierung 1990 vorgesehen.
4 Internationale Seminare im Bauhaus – Ausgangspunkt für Ideen und Projekte
5 Beispiel für interdisziplinäre Arbeit zwischen Architekt, Designer und Künstler: Bauhausklub als Kommunikationszentrum der Mitarbeiter, Studenten und Praxispartner, das in seiner ersten Ausbaustufe 1989 zur Verfügung steht.
Entwurfsmodell (K. Reinhold, M. Bracke, A. Kleffel, D. Bankert)
6, 7 Beispiel für interdisziplinäre Arbeit zwischen Designern und Architekten unter Einbeziehung von Spezialisten, die auf den Gebieten Psychologie, Soziologie und Technologie/ Konstruktion arbeiten. Im Rahmen des Forschungsprojektes „Veränderbares Wohnen“ werden mit der Zielstellung:
Erhöhung der Wohnqualität
Vorlaufleistungen für die Industrie erbracht.
Das bezieht sich auf die Gestaltung der Wohnung im komplexen Sinne.
Projektleiter: H. Kleine, Bauhaus Dessau

FORUM

Eigenständiges, Bleibendes und Beispielhaftes

Anläßlich des bevorstehenden 40. Jahrestages der Gründung der DDR richtete die Redaktion die folgenden zwei Fragen an eine Reihe von Architekten verschiedener Generationen und Fachrichtungen:

- *Worin sehen Sie eigenständige, bleibende Werte, die das Architekturschaffen der DDR in den vergangenen vier Jahrzehnten hervorgebracht hat?*
- *Welche Leistungen unseres Gegenwartsschaffens in der Architektur würden Sie persönlich als beispielhaft und zukunftsweisend werten?*

Die hier veröffentlichten Meinungen wollen keine wissenschaftliche Antwort sein, sie sind vielmehr sehr individuell und sicher auch von unterschiedlichen Lebens- und Berufserfahrungen geprägt, lassen aber auch eine verbindende Wertung positiver Leistungen und künftige Ziele unseres Schaffens erkennen.

Architektur, die allen zugute kommt



Prof. Dr.-Ing. habil. Anita Bach

Wäre die Entwicklung der Architektur in unserem Lande, der Wechsel ihrer Erscheinungsbilder, die Ausprägung ihres sozialen Inhalts und die Entfaltung ihrer wissenschaftlich-technischen und ökonomischen Grundvoraussetzungen gradlinig erfolgt, mit stets vergleichbaren Wertkriterien versehen, so wäre es sicher einfacher, diese oder jene Leistungen hervorzuheben. Aber so? Ein Weg voller revolutionärer Umwälzungen im gesellschaftlichen Leben und damit auch der Anschauungen über Kunst und Architektur, und nicht zuletzt die neuen wirtschaftlichen und sozialen Prozesse – ist das nicht selbst, im Ganzen gesehen – eigenständig und von bleibendem Wert? So können herausragende Leistungen zwar genannt sein, sie sind jedoch nur in ihrem konkreten Zeitbezug und an den jeweiligen realen Voraussetzungen bewertbar. Vergleichbar sind sie kaum, zumindest nicht allein bezüglich ihrer architektonischen Aussagen im engeren Sinne.
Zu den Marksteinen gehört wohl in erster Linie die Bewältigung der unermeßlichen baulichen Verluste und Schäden, die der Krieg hinterließ. Aufbauwille und Elan erfassten ja, wie wir Älteren noch sehr genau wissen, nicht nur Architekten und Bauleute, sondern prägten nach der Befreiung von Krieg und Faschismus weite Lebensbereiche bis weit in die Zeit nach Gründung unserer Republik hinein. Mit unzureichender materiell-technischer Basis wurden erste Aufbauergebnisse sichtbar, die der Architektur und dem Bauen überhaupt einen bis dahin nicht bekannten Stellenwert verliehen. Ernsthaft und tiefgründig wurde unter Fachleuten oder zwischen Professoren und Studenten gestritten. Dabei ging es um eine neue, sozial determinierte und schöne Architektur, die allen Menschen zugute kommen sollte. Schon Generationen zuvor hatten bürgerliche Reformer – ohne Aussicht auf Verwirklichung – für diese Ziele gekämpft. Morris, van de Velde, der Werkbund oder die Bauhäusler mußten an den gesellschaftlichen Verhältnissen scheitern. Jetzt aber waren die Verhältnisse verändert!
Es wären weitere allgemeingültige Werte des Architekturschaffens in unserem Land hervorzuheben. Es bleibt hier nur der Platz, sie beispielhaft zu nennen: die Entwicklung und zunehmend bessere architektonische Beherrschung des Bauens mit industriellen Serienerzeugnissen und – nicht zuletzt – unser Wohnungsbau als komplexes baulich-räumliches Angebot von Individualwohnungen und gesellschaftlichen Einrichtungen. Allein diese Leistungen könnten wohl die historische Tragweite einer Periode, die wir erleben und in bescheidenem Maße mitgestalten durften, ermessen lassen.
Wenn zehn bis fünfzehn vergangene Jahre noch zur Gegenwart zählen dürfen, und die Langlebigkeit von Gebautem läßt das wohl zu, so darf der sorgsame und diffizile Umgang mit historischem Bestand in unseren Städten als neue städtebaulich-architektonische Qualität gelten. Planerische Lösungen und inzwischen zu besichtigende Ergebnisse erscheinen überall dort überzeugend und werden von den Menschen angenommen, wo persönliches Engagement der Verantwortlichen, wo Konsequenz und Durchsetzungsvermögen aller Beteiligten sich im Interesse der Sache offenbar wechselseitig unterstützten. Beispiele wie die innerstädtische Erneuerung von Rostock oder Gera machen auf sich aufmerksam. Auch die Straße der Befreiung in Dresden kann hier wohl leitbildhaft genannt werden – unscharf und riskant, wie der Versuch eines Vergleichs mit anderen Orten oder gar die Übertragung dorthin ausfallen mag. Tatsächlicher Wertmaßstab solcher und ähnlicher Umgestaltungsbereiche kann sicher auch nicht (nur) unser professionelles Urteilsvermögen sein, sondern muß der Perzeption durch die Nutzer, deren Identifikationswillen und -fähigkeiten überlassen werden. Als zukunftsorientierte Einzelbeispiele gegenwärtiger Architektur könnten Leistungen wie der Palast der Republik, das Gewandhaus Leipzig und der gesellschaftliche Hauptbereich in Berlin-Marzahn mit an erster Stelle genannt sein.

1927 in Eisfeld/Thür. geboren. Nach Abitur (1946) Zimmererlehre und Studium in Greifswald (Mathematik, Kunstgeschichte, Kunsterziehung) und Weimar (Architektur). 1952 Diplom, danach planmäßige Aspirantur. Wiss. Assistentin bei Otto Englberger. Promotion 1960, Habilitation 1966. Projekte, Wettbewerbe und wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet Wohn- und Gesellschaftsbauten. 1966 Hochschuldozent, 1969 Ordentlicher Professor an der HAB Weimar. Aufbau eines neuen Lehrkonzeptes „Raumgestaltung/Ausbau“, Leiter des zugehörigen Wissenschaftsbereiches. 1966 bis 1972 Leiter des Entwurfsbüros für Hoch- und Fachschulbauten in Weimar (Planungen und Projekte). Mehr als 120 wissenschaftliche Veröffentlichungen, Expertisen und Gutachten, mehrfache Buchautorin. Studienreisen und Gastlehrtätigkeit in allen sozialistischen Ländern sowie in Finnland, Italien, Syrien, England, Österreich. Verdienter Hochschullehrer der DDR, Ehrenprofessor an der TU Havanna. 1987 Emeritierung. Verheiratet, vier Kinder (geb. 1951, 1953, 1955 und 1959).



Links:
Mensa der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1982.
Vorentwurf, Projektkoordinierung und Innenprojekt: Anita Bach
Projektierung im Entwurfsbüro für Hoch- und Fachschulbauten an der HAB Weimar (Projektverantwortliche S. Richter, K. P. Kiefer)

Spiegel unseres Lebens

Martin Decker

Überdenke ich die aus eigener Anschauung erlebte gebaute Umwelt unserer Republik, komme ich zu folgender allgemeiner Feststellung:

Überall dort, wo es unserer Gesellschaft in den zurückliegenden vier Jahrzehnten gelungen ist, ein neues Funktionsdenken zu entwickeln und unter eine gestalterische Idee zu bringen, sind für Nutzer, Bewohner und Besucher neue Lebensräume entstanden, welche angenommen wurden und die damit zugleich unserer gesellschaftlichen Weiterentwicklung dienen.

Dort sehe ich die bleibenden Werte unseres zurückliegenden Architekturschaffens. Solche Ergebnisse sind immer dann entstanden, wenn vertrauensvolle Zusammenarbeit fähiger Architektenkollektive mit aufgeschlossenen Auftraggebern und die Unterstützung von Seiten der staatlichen Leitung vorlag.

Gewiß haben sich inzwischen gestalterische Auffassungen und Bautechnologien verändert und entwickelt, aber es sind in den frühen Jahren im gewissen Sinne „Denkmale" entstanden, die vom Mut zur eigenen Kraft für unseren Aufbau zeugen. Dazu gehört auch die heutige Karl-Marx-Allee Berlins als große städtebauliche Idee, deren Details heute darin untergehen – obwohl wir damals „Jungen", die wir geringe Kenntnisse vom noch verdeckten „Bauhaus" hatten, zunächst davon geschreckt worden waren.

Infolge sind der Alexanderplatz als Gelenk für die große innerstädtische Hauptachse vom Fernsehturm bis hin zum Palast der Republik mit den funktionierenden, ineinandergreifenden Lebensräumen sichtbare Zeichen einer demokratischen Entwicklung unter Einbeziehung alter Architektur geworden, zu der man zweifellos auch die „klassischen" Stahlbetonbauten eines Peter Behrens als Tor zur „großen Achse" zählen muß.

Weitere neu entstandene Teile von beachtlichen Lebensräumen sind aus meinem unmittelbaren Gesichtskreis wohl auch Dresdens Prager Straße, Karl-Marx-Stadts Rosenhof und Straße der Nationen. – Schade, daß man sich in beiden Fällen so schwer tut in der Anbindung an die Altmärkte. Es wird künftig darauf ankommen, große Zusammenhänge und Raumfolgen herzustellen. – Man könnte viele andere neue innerstädtische Bereiche hier mit anführen. Für mich ist die Karl-Marx-Städter Stadthalle ein bleibendes Beispiel komplexer Umweltgestaltung. Dazu tragen die erlebnisreichen Grünzonen bei, welche den differenzierten Baumassen folgen und diese einbetten.

Bleibende Werte sind die großzügigen, landschaftsverbundenen Objekte des FDGB-Feriendienstes, großzügige Bauten des Gesundheitswesens, die Schul- und Sportbauten, Kulturhäuser und Kindereinrichtungen.

Für die gebauten Produktionsstätten stehen die zurückliegenden Beispiele Chemiefaserwerk Guben, Baumwollspinnerei Leinefelde, HKW Lichtenberg, mit dessen Grundkonstruktion des Kraftwerkblockes wir beim HKW Jena I eine komplexe Arbeitsumweltgestaltung erreichen konnten.

Zu den überzeugenden rekonstruierten innerstädtischen Bereichen zählen die von mir selbst erlebten Fußgängerzonen in Rostock, Schwerin, Wismar, Zwickau, Halle, Weimar und Quedlinburg. Die natürlich gewachsene lebendige Straßenführung früherer Epochen bringt jene anheimelnde Maßstäblichkeit, die unseren großen Neubaugebieten leider zu häufig fehlt. Sie sind durch nützliche, gestaltete Kleinarchitektur von unseren Menschen neu in Besitz genommen worden. Man spürt förmlich, welche Freude unsere Architekten und Gestalter am Wiederaufbau, der Wiederinbetriebsetzung und Ergänzung dieser Lebensräume gehabt haben müssen. Bemerkenswert, daß sie zur Erweckung bestimmter Bereiche der Handwerkskunst am Detail mit beigetragen haben.

Die denkmalpflegerischen komplexen Leistungen, wie der Platz der Akademie in Berlin, gehören zu den bedeutenden wiedererstandenen Architekturwerken unserer Republik.

Architektur ist auf Lebensweise und auf sich entwickelnde gesellschaftliche Formen ausgerichtet. In diesem Sinne gibt es keine „internationale Architektur". Hier reflektiere ich „Bauhaus-Gedanken" (Hannes Meyer, Walter Gropius), die uns auch warnen vor „industrieller Vervielfältigung mißglückter Vorfertigungssysteme" und vor „angewandter Archäologie". Baukunst sollte Spiegel unseres Lebens sein und menschliche Grundbedürfnisse verwirklichen.

Die mir bekannten herausragenden Gegenwartsbeispiele der großen neuen Wohnkomplexe sind die Neubaugebiete Rostocks, und ich glaube, daß Olvenstedt ein weiterer Schritt auf diesem Wege sein kann – wenn auch hier ökonomische Kompromisse Herzblut gekostet haben dürften.

Als Einzelobjekt ist das Gewandhaus Leipzig mit seinen eingebundenen Kunstwerken zu einem baukünstlerischen Ergebnis geführt worden. Ansätze eines sachlichen funktionsgerechten, für mich zukunftsweisenden Baues sehe ich in den Bauten des gesellschaftlichen Bereiches und einzelner Ladenstraßen Marzahns. Interessant erscheint mir hierbei eine Architektur, die von innen nach außen drängt.

Gestaltete Sichtbarmachung von Funktionen, Konstruktionen und Bautechnologien waren seit jeher Prinzipien der Industriearchitekten. Das zeigen das Fernsehkolbenwerk Friedrichshain, das Textilkombinat Cottbus und anerkanntermaßen – wenn auch noch mit Mitteln serieller Bautechnologien – die Gießerei „Rudolf Harlaß" in Wittgensdorf als Versuch einer komplexen Arbeitsumweltgestaltung mit differenzierten, sich öffnenden Räumen und der Integration einer Werkkunst (vgl. Abbildung).

Ich sehe eine künftige Architekturentwicklung in der breiteren Ausschöpfung gestalterischer Möglichkeiten weiter entwickelter industrieller Vorfertigungs- und Monolithbauweisen in Entscheidung von Städtebauern und Architekten. Dazu gehört eine größere (sich anbahnende) Bereitschaft der Betonindustrie und eine breitere Palette des Materialangebotes der Baustoffindustrie.

Ziel der Architektur als Kernstück komplexer Umweltgestaltung sollte die sachliche Widerspiegelung der sozialen Situation in ihrer komplexen Funktionalität sein, die damit zugleich zum progressiven Wegweiser für eine weitere demokratische Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft wird.

Es ist viel Gutes und Mühevolles entstanden. Wir brauchen weiterhin Kraft und Mut – auch etwas Unbequemlichkeit wird wieder mit dazugehören.

Geburtsjahr 1925, Chefarchitekt IPRO Karl-Marx-Stadt

1947–50 Bauakademie Chemnitz / 1968–71 extern HIF Halle-Giebichenstein
1950–52 Mitarbeit Kinderkrippen, Schulen, Reko Rathaus Ehrenfriedersdorf
1954–56 Entwurf und Ausführung Kulturhaus „Hans Marchwitza" Oelsnitz/Erz.
1959–61 Entwurf und Projektleitung HKW Nord I Karl-Marx-Stadt
1961 Vorentwurf Reichsbahn-Umformerwerk Karl-Marx-Stadt/Hilbersdorf
1968 Vorentwurf Spitzenheizwerk West Karl-Marx-Stadt
1966–70 Studien und Projektleitung HKW Jena (mit Hans Klier)
1971 Studie Arbeitsumweltgestaltung Spinnereimaschinenbau Karl-Marx-Stadt (mit C. Merkel)
1972–78 Entwurfsleiter Gießerei „Rudolf Harlaß" Wittgensdorf (mit Hans Klier)
1986 Studie und gestalt. Mitarbeit Textima-Elektronik Karl-Marx-Stadt (Komplexarchitekt Hannes Benndorf)
Studien und gestalt. Beratungen als Leiter Bezirksarbeitsgruppe „Umweltgestaltung" (Stadtbad, Luxor, Schillerplatz Karl-Marx-Stadt)
10 Wettbewerbsteilnahmen, davon 5 Preise und Anerkennungen, Kunstpreis FDGB, Kollektive Architekturpreise DDR und Bezirk, 1. Preis Zeitschrift, Schinkelmedaille in Silber.

***Unten:** Die Gießerei „Rudolf Harlaß"*



Bauen mit sozial-kulturellem Anspruch



Prof. Joachim Näther

Rückblickend muß man wohl zuerst die Ergebnisse des Nationalen Aufbauwerks der fünfziger Jahre nennen, wie die Karl-Marx-Allee in Berlin, den Altmarkt in Dresden und die Lange Straße in Rostock. Sie waren Symbol für die Überwindung materieller und kultureller Zerstörungen durch den Faschismus und Hoffnung auf grundlegende gesellschaftliche Erneuerungen. Ihr bleibender architektonischer Wert besteht nach wie vor in ihrer Ensemblewirkung und Urbanität.
Doch die wichtigste Errungenschaft unseres Architekturschaffens ist das soziale Konzept, das unserem gesamten Bauschaffen zugrunde liegt, in Verbindung mit dem Durchbruch zur umfassenden Industrialisierung im Bauwesen. Schließlich ging es im Angesicht enormer Bauaufgaben vor allem darum, möglichst viel, möglichst schnell und möglichst ökonomisch zu bauen. Auf handwerklicher Basis war das nicht zu schaffen, deshalb war die Industrialisierung eine unumgängliche Notwendigkeit. Damit erst wurden Voraussetzungen geschaffen, Wohngebiete mit gesellschaftlichen Einrichtungen und Bauten der Produktion mit hoher Effektivität zu errichten und den Aufbau der Stadtzentren zügig voranzubringen.
Im Prozeß des Planens und Bauens wuchsen auch immer deutlicher Erkenntnisse heran, die beim architektonischen Schaffen unverzichtbar geworden sind. So ist Architektur für mich nicht nur funktionelle Ordnung und formale Gestaltung von Baukörpern, sondern zuerst und vor allem gebaute Lebensweise. Bewußt oder unbewußt setzt der Architekt gesellschaftliche Verhältnisse und Lebensformen in bauliche Strukturen um, denen er eine, seinen subjektiven Idealvorstellungen entsprechende Gestalt zu geben versucht.
In der hier gebotenen Kürze lassen sich natürlich bei weitem nicht alle Erfolge aufzählen. Primär muß jedoch das Wohnungsbauprogramm in Erfüllung eines der Ideale der Arbeiterbewegung genannt werden. Ebenso zählt der Aufbau der Zentren wichtiger Städte dazu. Überall, wo es gelungen ist, überzeugende räumliche Lösungen zu schaffen und eine harmonische Verbindung des Alten mit dem Neuen herzustellen, kann man von beispielhafter Architektur sprechen. Nicht zuletzt sei die Schaffung von Fußgängerzonen mit ihrem hohen Kommunikationswert für die Menschen erwähnt. Aber als Architekt, der schon seit vielen Jahren an der Gestaltung von Kulturbauten mitwirkt, erinnere ich auch an die in aller Welt geschätzten Leistungen wie die Semperoper in Dresden, das Neue Gewandhaus in Leipzig, das Schauspielhaus und den Friedrichstadtpalast in Berlin und viele andere.
Doch für zukunftweisend halte ich vor allem das Bemühen, die industrielle Bauweise so beherrschen zu lernen, daß sie inhaltlich, technologisch und formal die Lösung aller auftretenden Bauaufgaben erlaubt. Erste Erfolge einer größeren gestalterischen Variabilität mit individualisierten Ausdrucksformen werden beim innerstädtischen Bauen bereits vielerorts sichtbar. Damit entstehen immer bessere Voraussetzungen zur maßstäblichen Gestaltung auch eng bebauter Stadtgebiete einschließlich der Klein- und Mittelstädte. Hier könnte die DDR-Architektur für gleichgelagerte Prozesse in anderen Ländern so manche Schrittmacherdienste leisten.
Unsere Städte und Gemeinden stellen neben ihrem ökonomischen Wert ein kulturelles Erbe von größter nationaler Bedeutung dar. Sie als Lebensraum für die Menschen in unverwechselbarer Weise fortzuschreiben halte ich für eine sozial-kulturelle Aufgabe ersten Ranges.

Jahrgang 1925. Studium in Magdeburg und Weimar. Seit 1949 auf dem Gebiet der Wohn- und Gesellschaftsbauten sowie im Städtebau tätig, später auch auf dem Gebiet von Forschung und Lehre.
Von 1953 bis 1963 Chefarchitekt für den Aufbau der Langen Straße in Rostock, und von 1964 bis 1973 Chefarchitekt der Hauptstadt der DDR, Berlin. Ab 1974 Direktor des Instituts für Kulturbauten. Korrespondierendes Mitglied der Bauakademie der DDR. Nationalpreisträger
Wichtige eigene Arbeiten: Lange Straße Rostock, städtebauliche Planung des Alexanderplatzes, der Rathaus-Liebknechtstraße, der Leipziger Straße und der Fischerinsel Berlin in Zusammenarbeit mit Architekten des Stadtbauamtes und der Berliner Baukombinate. Mitwirkung an den Entwürfen für den Aufbau der Semperoper in Dresden, des Gewandhauses in Leipzig sowie an der Rekonstruktion des Deutschen Theaters und der Kammerspiele in Berlin.

***Unten:** Der Berliner Alexanderplatz*

Formensprache unserer Zeit



Heide-Rose Kristen

Ich möchte diese Frage anhand der Bebauung an der Berliner Magistrale Karl-Marx-Allee – Frankfurter Allee – Straße der Befreiung beantworten:
Erstaunlich auch für mich, obgleich ich doch erst nach dem Kriege und bereits in der Zeit des beginnenden Aufbaus geboren wurde, ist für mich die Vervollständigung unserer Städte in den letzten 40 Jahren. Hier steht für mich als Sinnbild des Neubeginns Anfang der 50er Jahre in Berlin der Bau der Stalinallee, mir schon als Kind durch die Eltern erklärt. In den 60er und 70er Jahren wurde die Straße der Befreiung mit ihrem Wohnungsneubau und der schon vorhandenen Einbindung der rekonstruierten Altbausubstanz an der Straße Zeugnis dieser Zeit.
Die Komplettierung durch enge Verflechtung von Neubau und Erhaltung maßstabsbildender Gebäude, die auch den historischen Bezug dieser Straße nicht verleugnen, erfährt die Frankfurter Allee seit den beginnenden 80er Jahren bis heute.
Wir sehen, jede Zeit demonstriert sich mit ihren konkreten Bedingungen, Möglichkeiten und auch Auffassungen, Haltungen zur Architektur. Hier spiegelt sich die Baugeschichte der zurückliegenden Jahrzehnte wieder mit einem breit gefächerten Spektrum an Wohnbauten, gesellschaftlichen Einrichtungen und Arbeitsstätten.
Beispielhaft und zukunftsweisend in unserem Gegenwartsschaffen sind für mich solche Leistungen geworden, wo Auseinandersetzungen mit ganz konkreten Anforderungen an das Vorhaben, an bestimmte ökonomische, materielle und Fertigungsbedingungen unter dem Aspekt hoher qualitativer Maßstäbe für Städtebau und Architektur stattgefunden haben und wo versucht worden ist, unsere Zeit mit einer angemessenen Haltung zu betrachten und mit entsprechender Formensprache zu bereichern.
Um nur wenige unter den vielen guten Beispielen hier zu nennen, sind für mich Vorhaben wie das Ensemble Universitätsplatz mit Fünfgiebelhaus in Rostock, der gesellschaftliche Hauptbereich in Berlin-Marzahn, eingeschlossen die Vorstufen für die Entwicklung der gesellschaftlichen Einrichtungen für den komplexen Wohnungsbau wie das Wohngebietszentrum an der Gaststätte „Mühlengrund" oder das Handelshaus mit Funktionsverflechtungen in Hohenschönhausen (s. Abb.), die den Weg für die Ergebnisse in Marzahn bereiten halfen, oder auch der neue innerstädtische Wohnungsbau in Halle.

Geboren 28. 12. 52, verheiratet, 2 Töchter 1976/1978
Abitur an der EOS Seelow 1971
Studium an der HAB Weimar 1971–75
Seit 1976 im VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin, Betrieb Projektierung
Zunächst Mitarbeit an Projekten, bald Projektleiter für gesellschaftliche Einrichtungen im komplexen Wohnungsbau und stellvertretender Abteilungsleiter
seit 1987 Abteilungsleiter eines kleinen Entwurfskollektivs
Wesentliche Beteiligung an folgenden Arbeiten:
- Rationalisierung gesellschaftlicher Einrichtungen
- Rationalisierung Grundprojekt Dienstleistungsgebäude
- Handelshaus und Bibliothek „Anna Seghers" Hohenschönhausen
- Wohngebietsgaststätte „Ahrensfelder Krug" Marzahn
- Studien für Wohngebietspark Marzahn, Rathaus Hohenschönhausen am Prerower Platz, Mensa für Ingenieurhochschule Wartenberg, Wetterradar Flughafen Schönefeld

Unten: *Handelshaus Berlin-Hohenschönhausen*

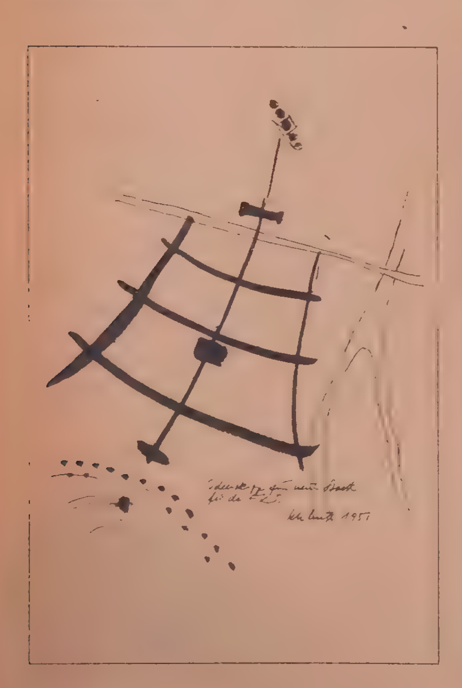
Aufbau und Frieden

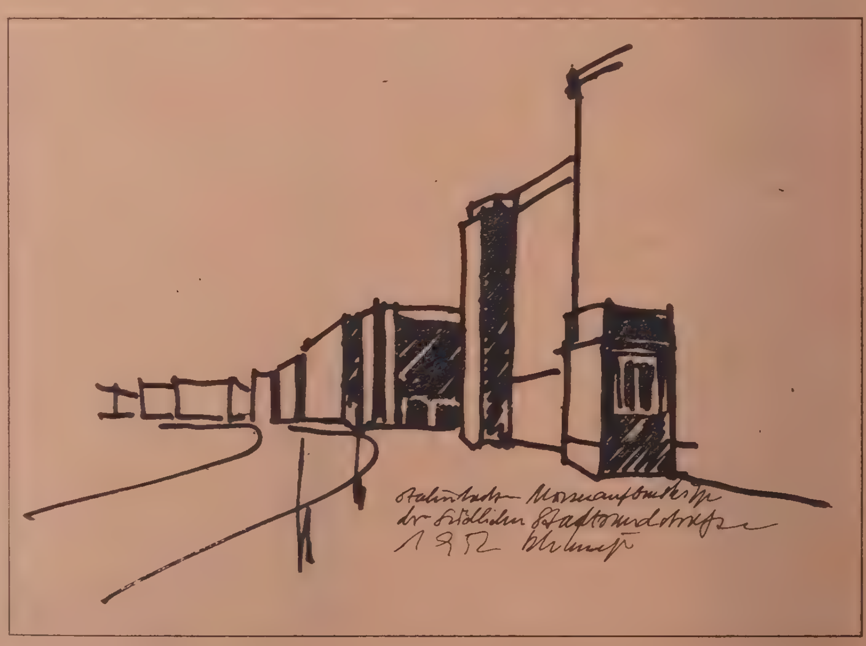
Kurt W. Leucht

Aus meiner persönlichen Sicht kann die Antwort nur lauten: Eisenhüttenstadt. Eisenhüttenstadt, nur ein Jahr jünger als die Deutsche Demokratische Republik, stellt ein erstrangiges Beispiel des glücklichen Zusammenwirkens von Städtebau, Architektur und Werken der Bildenden Kunst dar.
Wenn wir vor nahezu 40 Jahren bei der Gründung der Stadt für die metallurgische Basis der DDR davon ausgingen, bei der Gesamtkomposition der Stadt die Sorge um den Menschen im weitesten Sinne in den Vordergrund zu stellen, so hat sich diese Aufgabenstellung als richtig und tragbar erwiesen. Mit der städtebaulichen Idee wurde auch der übliche Zeilenbau überwunden.
Eisenhüttenstadt hat heute weit über die Grenzen unseres Landes hinaus den angenehmen Ruf, eine lebenswerte, freundliche und gesunde Stadt mit geordnetem Straßen- und Platzgefüge, modernen Wohnungen, kulturellen und sozialen Einrichtungen, aber auch eine grüne Stadt mit umfangreichen Werken der Bildenden Kunst zu sein.
Durch die Berufung eines Generalprojektanten wurde damals in der DDR erstmalig ein Beispiel der komplexen Verwirklichung einer Stadt in Einheit von Planung, Projektierung und Baudurchführung geschaffen.
Es ist für mich heute noch eine gute Erinnerung, wie von den ersten Skizzen der Komposition an mit den Arbeitern aus den umliegenden Dörfern, der Jugend und der Leitung des EKO Abschnitt für Abschnitt und Fortschritt für Fortschritt diskutiert und beraten wurden.
Im Kernbereich von Eisenhüttenstadt ist keine Monotonie der Baumassen vorhanden, wie sie in manchem Wohnkomplex an den Stadträndern zu sehen ist. Auch ohne Hochhäuser ist eine lebendige Straßen- und Platzführung durch Tiefenstaffelung der Gebäude mit der funktionellen Zuordnung der materiellen und kulturellen Einrichtungen für das tägliche Leben auch mit Theater, Haus der Dienstleistungen, Kaufhaus und Hotel u. a. erreicht worden.
Eisenhüttenstadt, für mich die liebenswerteste und schönste Stadt, ist nunmehr aus den ersten Anfängen unseres sozialistischen Städtebaues unmittelbar nach der Gründung unseres Arbeiter- und Bauernstaates zu einer lebensvollen Stadt emporgewachsen und stellt mit Recht ein Denkmal der DDR-Geschichte dar.
Als Aktivist der ersten Stunde bin ich mit dem Aufbau der Stadt Dresden bis heute aufs engste verbunden. Der bisher erfolgte Wiederaufbau des kulturhistorischen Stadtzentrums mit Semperoper, Japanischem Palais, Blockhaus, der Straße der Befreiung ist beispielhaft für die Bewahrung des kulturellen Erbes und zugleich für die Nutzung durch die sozialistische Gesellschaft.
Mit dem durch Jahrzehnte bewiesenen Optimismus und mit aktivem Handeln mache ich mir zugleich Gedanken über den heutigen und künftigen Zustand des kulturhistorischen Stadtzentrums und der städtebaulichen Struktur der Gesamtstadt. Aus der Zerstörung Dresdens am Ende des zweiten Weltkrieges erwächst in einem besonderen Maße das Vermächtnis und die Verpflichtung, dem barbarischen Akt der totalen Zerstörung die sorgfältige Bewahrung des kulturellen Erbes der Stadt und die sinnvolle Einbeziehung des Neuen entgegenzustellen.
Es bedurfte eines jahrhundertelangen historischen Prozesses, in welchem das schöpferische Wirken vieler Generationen die Stadt Dresden zu dem werden ließ, was sie heute und in Zukunft für uns und für die Menschheitskultur darstellt.
Zweifellos würde es dem Ansehen der Stadt Dresden in der Welt mit jährlich 6 Millionen Touristen und Teilnehmern von über 250 Kongressen, ja unserer ganzen Republik dienen, wenn künftig das weltberühmte kulturhistorische Stadtzentrum mit Neumarkt und allen seinen Bauten, die einstmals die von Canaletto gemalte Stadtkrone bildeten, in neuem Glanz erstrahlen könnte. Mein Vorschlag wäre es, das in aller Welt bewunderte und vielgepriesene einmalige Werk der Stadtbaukunst als ein Memorial des Weltfriedens und als Symbol unseres Wiederaufbaus zu gestalten.
Im Einklang mit der Friedenspolitik unseres Staates ist Dresden im Kreis der einstmals kriegszerstörten Städte der Welt durchaus geeignet, dem weltweiten Streben der Menschen für den Frieden auf Erden einen politisch-geistigen Ausdruck zu verleihen. Dafür will ich mich mit meinen Kollegen und Freunden, so lange ich lebe, einsetzen.

Geboren am 8. Juni 1913 in Ellefeld/Vogtl.
Ausbildung bei Prof. Ing. Ernst Sagebiel, Berlin T. H. Charlottenburg und Mendelssohn-Architekturbüro. Vor 1945 Planung und Mitautor von Projekten der Industrie, Büro-, Verwaltungs- und Wohnungsbauten in Berlin, München, Stuttgart, Salzgitter u. a.
Nach 1945 Tätigkeit als Architekt und Stadtplaner in verantwortlichen Funktionen der Stadtplanung, Projektierung, Forschung, Lehre und im Staatsapparat.
Städtebauliche Planungen und architektonischen Projekte beim Aufbau Berlins, Karl-Marx-Allee, Stadtzentrum, Marx-Engels-Platz, Anleitung der Planung von 52 Aufbaustädten, Generalbebauungsplan Dresden, städtebauliche Planung Prager Straße, Straße der Befreiung, Wiederaufbau des kulturhistorischen Stadtzentrums von Dresden.
1951 Berufung zum Ordentlichen Mitglied der Bauakademie der DDR, Direktor des Forschungsinstitutes für Gebiets-Stadt- und Dorfplanung der Bauakademie, Abteilungsleiter für Städtebau des Ministeriums für Bauwesen, Chefarchitekt der Stadt Dresden.
Generalprojektant Eisenhüttenstadt
120 Veröffentlichungen zu Fragen der Theorie und Praxis des Städtebaues, erfolgreiche Beteiligung an 54 architektonischen Wettbewerben des In- und Auslandes.
Ehrenmitglied des Bundes der Architekten der DDR.

Unten: *Skizzen für Eisenhüttenstadt*





Häuser mit der Handschrift der Architekten



Anne Kirsch

Nach einigem Sinnen über die beiden gestellten Fragen habe ich mich doch zu einer Äußerung entschlossen. Naturgemäß kann ich dem in 40 Jahren Architekturschaffen Geleisteten nicht in allen Punkten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auch Architekten gehören zu den Künstlern, um die sich im Verlaufe der Zeit Legenden spinnen, deren Wahrhaftigkeit durch die Nachgeborenen schwerlich zu überprüfen ist. Ich bitte deshalb den Leser darum, die Meinungsäußerung einer bisher unbeteiligten Kollegin als spontane Reaktion zu verstehen – und nicht zuletzt als hehres Ziel für den eigenen Berufsweg.

Ich denke, daß sich in den vergangenen Jahren vieles zum Besseren gewandelt hat. Damit meine ich das persönliche Verantwortungsgefühl beim einzelnen Architekten, die Tatsache, daß auch hinter ganz „gewöhnlichen" Wohnhäusern wieder die Namen ihrer Schöpfer stehen. Man fragt wieder nach dem Architekten eines Hauses. Häuser tragen wieder individuelle Züge, sie verraten die Handschrift ihrer Architekten. Wenn ich meine Heimatstadt besuche, bin ich Monat für Monat erneut gespannt, was sich Neues getan hat beim innerstädtischen Wohnungsbau. (Und nebenbei bemerkt: eine Exkursion in Magdeburgs Südliches Stadtzentrum ist sehr zu empfehlen!) Was ich dabei an mir selbst bemerke – und ich denke, das ist ein gutes Zeichen und es geht vielen so – ist ein Gefühl von Ungeduld und das dringende Bedürfnis, eigene Äußerungen dazuzusetzen. Diese Art Wettstreit haben wir einige Zeit vermißt.

Es steht mir nicht zu, über Vergangenes zu urteilen, und es hätte meines Erachtens auch kaum einen Sinn. Nur soviel: Aus meiner Sicht haben die Architekten unseres Landes allen Anlaß, ihr Selbstwertgefühl und das Ansehen ihres Berufs gründlich zu stärken. Wir sollten auf uns aufmerksam machen, öffentliche Diskussionen nicht scheuen, sondern dazu anregen. Ich denke, wir sollten einander weniger hinter vorgehaltener Hand kritisieren, vielmehr alle zugänglichen Podien (wie die Fachzeitschrift) nutzen, um Auffassung gegen Auffassung, Leistung gegen Leistung zu stellen. Zur Architektur bildet sich jeder Laie eine Meinung, warum sollten die Architekten schweigen? Das Resultat ist eine journalistische (und zum Teil auch architektonische) Praxis, deren Hauptanliegen die in den Medien strapazierte „Harmonisierung" der neuen Gebäude mit ihrer Umwelt zu sein scheint. Dieser Anspruch erschöpft sich zumeist in der Argumentation und hat oft nichts mit der gebauten Realität gemein.

Ich wünsche mir für die Zukunft einen Architekturwettstreit, der durch jährliche Preise auch kleinere Leistungen beispielsweise von jungen Kollegen zu würdigen in der Lage ist, damit soviel Gutes nicht erst einige Jahre unentdeckt bleiben muß, ehe es Erwähnung findet und dann meist gar nicht mehr die jüngste Leistung des Architekten darstellt.

Ich wünsche mir weiter mehr Risikobereitschaft und Experimentierfreudigkeit. Experimente sind meines Erachtens in der Architektur lebensnotwendig. Nicht jeder Tatbestand ist durch die Forschung hinreichend nachzuweisen bzw. zu entkräften.

Und ich wünsche mir eine progressive, innovative Architektur, deren oberstes Prinzip Ehrlichkeit sein muß. Ehrlichkeit in der Konstruktion, dem funktionellen Konzept und der Materialwahl. Zeitgemäße funktionelle oder konstruktive Konzepte müssen eine Entsprechung in zeitgemäßer Gestaltung finden. Wir sollten unsere Ehrfurcht vor der Geschichte nicht so weit treiben, daß wir unser eigenes Gesicht verleugnen.

Die Äußerung von Architektur ist meiner Auffassung nach (trotzdem) sekundär und sollte niemandem durch Gestaltungsvorschriften zur Maßgabe gemacht werden. Viel wichtiger erscheint es mir, die sozialen Bezüge der Architektur zu den Menschen nie aus den Augen zu verlieren und aus diesem Grundanliegen heraus ganzheitliche Konzepte zu entwickeln, die im weitesten Sinne als Funktionalismus bezeichnet werden können. Dem eigentlichen Anliegen des sozialen Wohnungsbaus beispielsweise muß künftig noch mehr Beachtung geschenkt werden: dem Wohnen von Menschen, die infolge ihrer vielgestaltigen Individualitäten mannigfache Ansprüche, Bedürfnisse, Wünsche äußern möchten. „Äußern" ist hier ganz wörtlich gemeint, im Sinne von Veräußerlichen, nach außen tragen.

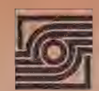
1961 in Berlin geboren
Baufacharbeiter-Ausbildung im WBK Magdeburg
Architektur-Studium in Weimar
Diplom 1986 zum Thema „Innerstädtische Umgestaltung Gotha, Schwabhäuser Str." gemeinsam mit Matthias Zimmermann
eingereicht zum UIA-Studentenwettbewerb 1987 „Communicating dreams – building reality" (s. Abb. unten)
Preis der französischen UIA-Sektion: Teilnahme an der Sommerschule in Fontainebleau 1988
Forschungsstudium am Wissenschaftsbereich Wohn- und Gesellschaftsbauten an der HAB Weimar zu Gestaltungsfragen im Wohnungsbau unter dem Aspekt der funktionellen Weiterentwicklung der Gebäudehülle
Michelpreis 1987
derzeit Assistenz am WB WGB
Wettbewerbe:
– Architektur und Grafik 1985
– UIA-Studentenwettbewerb 1987
– Haus der Architekten Erfurt 1987
– Titelgestaltung für die „Architektur der DDR" 1988 (alle mit M. Zimmermann)
– Bebauungskonzeption für die IGA Stuttgart 1988 (im Kollektiv)
1. Projekt:
Mehrfamilienhaus für die IGA Stuttgart 1993 (im Kollektiv, derzeit in Bearbeitung)



Architektur in den Farben der DDR

Prof. Dr. Gerhard Krenz

Heute, nach vier Jahrzehnten erfolgreicher Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in der DDR ist auch die Frage nach dem woher und wohin unserer Architektur von aktuellem Interesse. Was und wie konnte das Architekturschaffen zum gesellschaftlichen Fortschritt, zu der auf das Wohl des Volkes gerichteten Politik der Partei der Arbeiterklasse beitragen? Was hat es in dieser Zeit an beständigen und eigenständigen Werten geschaffen? Hat der Sozialismus in den Farben der DDR auch sein eigenes, unverwechselbares architektonisches Kolorit ausgeprägt? Das alles sind Fragen, über die es sich vor allem mit dem Blick auf die Zukunft unserer Architektur zu diskutieren lohnt.
Zweifellos ist die Entwicklung unserer Architektur ebenso wie die Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft von Kontinuität und Wandel geprägt. Große Kontinuität gab es von Anfang an bis heute in dem hohen sozialen Anspruch an die Architektur. Die konkreten Aufgaben, die technischen Mittel und die baukünstlerischen Ausdrucksweisen aber haben sich seit den 50er Jahren wesentlich gewandelt. Und schließlich sind auch jüngere Generationen von Architekten mit neuen Gestaltungsvorstellungen wirksam geworden. All das hat jenen Wandel bewirkt, der sich als erkennbare und für den Fachmann wie Jahresringe ablesbare Geschichte im Bild unserer Städte und Gemeinden abzeichnet. Jede Phase unserer 40jährigen Geschichte hat ihre eindeutigen Spuren hinterlassen: die 50er Jahre mit ihrer bewußten Hinwendung zu einer an nationale Traditionen anknüpfenden Formensprache, die beginnende Industrialisierung mit ihrer strengen Typisierung aber auch mit der Wiederaufnahme sozialer und ästhetischer Ideen des Bauhauses, die Phase der Umgestaltung vieler Stadtzentren, die Jahre des Entstehens großer neuer Stadtteile und Wohngebiete im Zuge des Wohnungsbauprogramms und heute die zunehmende Hinwendung auf die Erhaltung und Erneuerung der Innenstädte. Stets erfolgten diese Wandlungen in Wechselwirkung mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen und grundlegenden politischen Zielen.
Natürlich gab es in der Architektur schon immer Werke deren baukünstlerischer Reiz die Jahrhunderte überdauerte und andere die der Kritik nicht standhielten, rasch in Vergessenheit gerieten, oder die einfach bescheiden ihrem Zweck dienten. Das wird auch bei uns nicht anders sein. Auch prallen hier – geht es doch um Künstlerisches – naturgemäß die Meinungen aufeinander. Doch kann man wohl auch mit dem noch relativ kurzen zeitlichen Abstand schon mit einem vom Leben gesicherten Urteil sagen, daß das Architekturschaffen der DDR vieles Bleibende und Eigenständige, darunter auch international beachtete Meisterwerke von Rang hervorgebracht hat.
Das wirklich Neue daran sehe ich vor allem dort, wo es von Millionen Menschen mit Selbstverständlichkeit im Alltag empfunden wird: in dem zutiefst sozialem Wesen unserer ganzen Architektur. Jede Erscheinung, jede Veränderung, jeder Fortschritt in unserer Architektur lag hier begründet. Ob in den Bauten unseres Wohnungsbauprogramms, in den Industrie-, Sozial- und Kulturbauten oder in weitreichenden städtebaulichen Planungen, überall wurde für ein gleichberechtigtes, von Ausbeutung befreites Dasein aller Menschen gestaltet und gebaut und nicht für eine „Zweidrittelgesellschaft", nicht für die eine oder andere soziale Schicht, etwa für „Einkommensstarke" und „Einkommensschwache", wie es anderswo heißt.
Den Menschen soziale Sicherheit zu geben, blieb nicht wie in vielen Ländern papierner Anspruch. Sie wurde mit hunderttausenden neuen oder verbesserten Arbeitsplätzen, mit Millionen neugebauten oder modernisierten Wohnungen bei einmalig niedrigen Mieten prüfbare Realität.
Das Recht auf Arbeit, die Vollbeschäftigung, wo wären sie ohne unser Bauen für eine dynamische Wirtschaftsentwicklung, ohne die umfassenden Leistungen unseres Industrie- und Landwirtschaftsbaus? Gleiche Bildungschancen – wie wären sie denkbar ohne unser Schulbauprogramm? Wo bliebe die Gleichberechtigung der Frauen, hätten wir nicht bereits für jedes Kind einen Kindergartenplatz geschaffen? Die ganzen 40 Jahre hindurch war unser Architekturschaffen ein Wirken für soziale und ökonomische Umgestaltungen, für demokratische Reformen. Angefangen von der Bodenreform und der Schulreform bis heute zur Lösung der Wohnungsfrage und zu den mit unserer ökonomischen Strategie verbundenen Wandlungen, in denen sich Ökonomie und Ökologie immer mehr zukunftsorientiert verbinden.
Wirksame Sozialpolitik ist an unserer Architektur ablesbar, auch mit all ihren ästhetischen Konsequenzen, die sich aus dem Maß des Reichtums der Gesellschaft und dem Bestreben, ihn möglichst gerecht zu verteilen, ergeben. Über diese Konsequenzen lohnt es sich sicher weiter nachzudenken. Architektur in den Farben der DDR, das hieß immer mit großer sozialer Wirksamkeit für viele Menschen zu bauen und die Kunst des Einfachen, die vielen progressiven Architekturströmungen zu eigen war, auf neue Weise zu meistern. Hier liegt zugleich ein Wesenszug, der unsere Architektur mit den Architekturen anderer sozialistischer Länder aber auch mit den humanistischen Bestrebungen in der Architektur der Welt verbindet.
Ein zweiter gestaltbeeinflussender, gerade mit diesem sozialen Wesen unserer Architektur untrennbar verbundener Aspekt ist zweifellos die Entwicklung einer spezifischen modernen Bautechnik in der DDR. Beginnend mit den ersten Schritten zur Industrialisierung des Bauens in den 60er Jahren, wurde die DDR das Land mit dem höchsten Anwendungsgrad moderner Montagebauweisen. Auch dieses Bündnis von Architektur und Wissenschaft und das vermiedene Nachlaufen hinter rasch wechselnden Architekturmoden gab unserer Architektur ihre eigene Spezifik und ihre Entwicklungsstufen, die mit zunehmender Beherrschung der Mittel von einfachsten Formen zu der heute besonders im innerstädtischen Bauen erreichten Vielfalt führten. Moderne, flexible Verfahren, wie sie jetzt in Verbindung mit der CAD/CAM-Technik in unseren Baukombinaten Einzug finden, werden den gestalterischen Spielraum künftig noch wesentlich erweitern. Architektur in den Farben der DDR, das ist also auch moderne ästhetische Gestaltung auf der Basis entwickelter Wissenschaft und Technik, die den Bedingungen und Aufgaben unseres Landes entspricht und so eine eigene zeitgemäße Ausdrucksweise unterstützte.
Doch gilt auch hier das Wort von Lichtenberg: „Das Mehl und nicht die Mühle". Die Menschen bewegt das Ergebnis. Sie erleben Architektur visuell und über das „Funktionieren". Auch in der Funktion und der Formensprache hat das Architekturschaffen der DDR Wertvolles und Eigenständiges geleistet. Nicht das Gegeneinander sich übertreffenwollender Formen ist dabei charakteristisch, sondern die gewollte Ensemblewirkung mit klaren Formen und differenzierten räumlichen Ordnungen. Auch in den Stadtbildern spiegelt sich Kontinuität und Erneuerung, verbindet sich das Neue, daß das Selbstbewußtsein unserer Gesellschaft ausdrückt, mit dem Bewahrenswerten der Geschichte. So blieb das neue Berlin unser Spreeathen und Dresden unser Elbflorenz.
Doch innerhalb dieser 40 Jahre setzte sich auch ein enormer Formenwandel durch. Welch ein Wandel in Ideen und Formen liegt doch zum Beispiel zwischen der frühen Karl-Marx-Allee und dem späteren Alexanderplatz oder zwischen ihm und den heutigen Bauten im Nikolaiviertel und in der Frankfurter Allee? Welche Veränderungen vollzogen sich zwischen der Gestaltung weiträumiger neuer Zentrumsensembles in den 60er Jahren, der Gestaltung von Fußgängerbereichen in den 70er Jahren und dem heutigen Gestalten innerstädtischer Bereiche? Wie groß war allein der Schritt von den anfänglich sehr anonymen Typenbauten zu dem heute überall zwischen Ostsee und Thüringer Wald spürbaren Bemühen um Ortstypik und dem deutlichen Sichtbarwerden individueller Handschriften begabter Architekten?
Hier ist auch die Dialektik des Architekturfortschritts erkennbar, die schöpferische Kraft unserer Gesellschaft und ihrer Architekten auf neue Anforderungen mit neuen Lösungen zu reagieren, Bewährtes fortzuführen, aber auch Überlebtes und Unbewältigtes zu überwinden.
Architektur in den Farben der DDR, das ist die sich in funktioneller Vielfalt und Formenreichtum entwickelnde räumliche Lebensumwelt unseres sozialistischen Staates. Das ist der Berliner Fernsehturm wie die Quedlinburger Altstadt, das sind die neuen Wohngebiete in Rostock wie die erhaltenen Schätze unserer Baukultur, das sind die vielen einmaligen städtebaulichen Situationen, die in ihrer Gesamtheit dazu beitragen, unserem Land jene eigene Identität verleihen, die wir als Heimat empfinden. Sie ist ein im Leben täglich spürbarer Bestandteil unserer Nationalkultur und so mit seinen besten Werken auch ein durchaus unverwechselbarer Beitrag unserer Architekten zur heutigen Weltkultur.
Unsere Architektur spiegelt in vielen Facetten die Entwicklung der DDR, unser eigenes Leben mit seinen Idealen, Fortschritten und Vorzügen, in gewisser Weise auch die Kompliziertheit und Widersprüchlichkeit der heutigen Welt und damit zugleich die künftig zu lösenden Aufgaben wider, bei denen die Architekten viel dazu beitragen können, die Attraktivität des Sozialismus weiter zu erhöhen.
Wie das mit den Erfahrungen und Potenzen unseres Landes, mit den zeitgemäßen Mitteln der Architektur am wirksamsten für das Leben der Bürger geschehen kann, das wäre gerade mit Blick auf den bevorstehenden XII. Parteitag der SED ein wichtiges Diskussionsthema. Denn die künftige Entwicklung unserer Gesellschaft wird in vielen Fragen mit weiteren Fortschritten in der Architektur, in der Entwicklung der Städte und Gemeinden verknüpft sein. Die Gestaltung der Zukunft wird für die Architekten eine Herausforderung und zugleich eine große Chance sein.



Bauingenieur Angelika Pomplun, Bauinformation

Rechnergestützte Auswertung von Arbeitsstudien in Projektierung und Konstruktion

Die Einführung der CAD/CAM-Technik in Projektierung und Konstruktion stellt hohe Anforderungen an die Einsatzvorbereitung dieser neuen Arbeitsweise. Bis 1990 sind mindestens 60 % der Bauproduktion rechnergestützt vorzubereiten, die Arbeitsproduktivität in der rechnergestützten Projektierung und Konstruktion ist auf 225 % zu entwickeln. Die Strategie dieser Entwicklung muß in erster Linie auf die materielle Sicherstellung mit neuer Technik, in zweiter Linie auf die Entwicklung einer bauwesenspezifischen Anwendersoftware und damit ganz eng verbunden auf die Schaffung von Voraussetzungen einer funktionierenden Arbeitsorganisation bei der Einführung dieser neuen Arbeitsweisen gerichtet sein.

Ergebnisse

Die herkömmlichen Methoden und Verfahren des Arbeitsstudiums sind nicht ohne Probleme in Prozessen der Projektierung und Konstruktion anzuwenden.
Die Form des Selbstaufnahmeverfahrens ist in Prozessen, die vorwiegend durch geistig-schöpferische Tätigkeiten geprägt sind, dominierend. Beobachtungen oder Datenerfassung über entsprechende Gerätetechnik, wie sie bei bekannten Arbeitsstudienverfahren (Foto- und Filmverfahren, Bewegungsstudium) möglich sind, können bei diesem Tätigkeitsprofil nicht zum Einsatz kommen. Da Selbstaufnahmeverfahren immer subjektiv beeinflußbar sind, müssen diese Verfahren mit statistischen Verfahren kombiniert werden, um eine gesicherte und objektivierte Aussage zu erreichen.
Zur Aufnahme von Arbeitsoperationen in Projektierung und Konstruktion wurde das MMH-Selbstaufnahmeverfahren (Multi-Moment-Häufigkeits-Selbst aufnahme) entwickelt.
Über einen entsprechenden Aufnahmebogen werden die Projektanten und Konstrukteure aufgefordert, ihre eigene Tätigkeit einzuschätzen. Aus den Bedingungen der statistischen Arbeitsstudienverfahren ergibt sich die Notwendigkeit einer umfassenden Datenerhebung. Je Untersuchungsbereich (Projektierungsabteilung, Bearbeitergruppe) sind etwa 2000 bis 3000 Notierungen erforderlich, um eine statistische Sicherheit von 95 % in den Ergebnisaussagen zu erreichen. Die Zeit für den einzelnen Projektanten und Konstrukteur, der an dieser MMH-Selbstaufnahme teilnimmt, begrenzt sich auf etwa 10 Minuten je Aufnahmetag. Zu fünf verschiedenen Zeitpunkten muß er die entsprechende Arbeitssituation aufnehmen.
Der Zeitraum, in dem die Studie ausgeführt wird, ist variabel, Unterbrechungen sind möglich, insgesamt sind etwa 30 Aufnahmetage je Teilnehmer erforderlich.
Es wurde das Programm MMH-ANA entwickelt, um die Auswertung und die Arbeit mit den vorhandenen Daten effektiver in quantitativer und qualitativer Aussage zu gestalten. Von besonderer Bedeutung ist, daß mit diesem Programm das Suchen, Sortieren nach entsprechenden Kriterien und das detaillierte Auswerten möglich ist.
Folgende Arbeitsoperationen sind bisher im Aufnahmeformular enthalten und ermöglichen eine umfassende Beurteilung der Tätigkeit in der Projektierung und Konstruktion (Tab. 1):

Tabelle 1 Arbeitsoperationen in Projektierung und Konstruktion

Charakteristik der Tätigkeitsausführung	Arbeitsoperationen
Formalisierbar/ routinemäßig	• Berechnung • technisches Zeichnen • skizzenhaftes Zeichnen • Informationserarbeitung/ Recherche • Informationsumsetzung
Geistig-schöpferisch/ inhaltlich	• Analysieren/Suchen • Modellieren/Programmieren • Entwerfen/Kombinieren • Vergleichen/Kontrollieren • Auswertung/Elementarisieren
Organisatorisch	• Leitung/Planung/Kontrolle • Besprechungen • Schriftwechsel/ Textverarbeitung • Vervielfältigung • Dokumentenzusammenstellung • Sonstiges • Realisierungskontrolle

Nutzen und Effektivität

Die Ergebnisse und deren schnelle Kombination in Tätigkeitsgruppen bzw. Qualifikationsgruppen ist entscheidende Voraussetzung zur Arbeitsaufgaben- und Kollektivstrukturierung. Die Aussagen über Anteile manueller und computergestützter Arbeitsweise sind Voraussetzungen zur effektiven Einsatzvorbereitung von CAD-CAM-Arbeitsweisen. Die Speicherung von Daten sowie die Möglichkeit der ständigen Erweiterung der Datenbasis ermöglichen einen Nachweis des effektiven Einsatzes der modernen Rechentechnik auf der Basis einer konkreten Tätigkeitsanalyse.

Angebot

Nachnutzung der Methodik zur MMH-Selbstaufnahme einschließlich des Auswertungsprogramms MMH-ANA.

Anfragen sind zu richten an:
Bauakademie der DDR, Institut für Ökonomie, Springerstr. 9, Leipzig, 7022

Wärmedämmwertmeßgerät

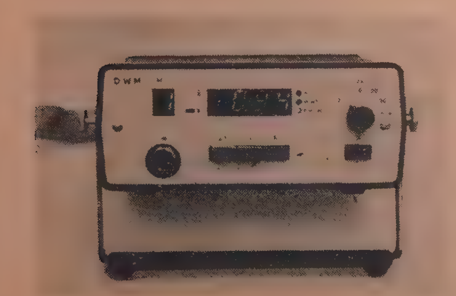
Wärmebrücken von Außenbauwerksteilen bewirken eine Verschlechterung des Wärmeschutzes und können zu Schädigungen der Bausubstanz und zur Verringerung der Wohnqualität führen. Zur Erfassung dieser örtlich begrenzten Störungen in Bauwerksteilen sind quantitative Meßverfahren erforderlich, die vor Ort unter Nutzungsbedingungen der Gebäude einsetzbar sind. Thermografische Verfahren liefern Momentanaufnahmen der Wärmeabstrahlung der Bauwerksoberfläche, die den Schwankungen der Umweltbedingungen unterliegen. Sie sind nur zur qualitativen Beurteilung der Wärmedämmeigenschaften von Außenbauwerksteilen geeignet. Zur quantitativen Ermittlung des tatsächlichen Wärmedurchlaßwiderstandes war ein Meßgerät zu entwickeln, das unter Berücksichtigung instationärer Raumluftzustände die Bereitstellung eines repräsentativen Mittelwertes für das gesamte meßtechnisch erfaßte Außenbauwerksteil garantiert.

Ergebnis

Das Wärmedämmwertmeßsystem DWM Weimar besteht aus folgenden Einzelteilen:

- Wärmedämmwertmeßgerät DWG zur Meßwertverarbeitung und -berechnung (Bild 1)
- Meßstellenumschalter MSU mit 8 Meßkanälen (Bild 2)
- 8 Meßfühlerpaaren zur Erfassung des Wärmeflusses und der Temperaturdifferenzen am Bauwerk
- Meßkabel zur Übertragung der Spannungssignale.

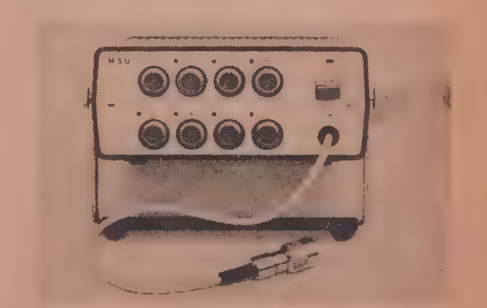
Das nach dem Prinzip der passiven Hilfswand arbeitende Meßsystem ermittelt über die mit Kupfer-Konstanten-Thermoelementen bestückten Wärmeflußmesser Temperaturdifferenzen zwischen der Innen- und Außenwandoberfläche von Gebäuden sowie Wärmestromdichten. Der aus diesen Meßwerten in der zentralen Prozessoreinheit des Meßgerätes errechnete Wärmedämmwert wird über lichtemittierende Dioden digital angezeigt. Die Meßfühler sind plattenförmige Hilfswandwärmestromdichtemesser aus in Reihe geschalteten Kupfer-Konstanten-Differenzthermoelementen.
Zur Messung der Temperaturdifferenz zwischen der inneren und äußeren Wandoberfläche werden Thermoelemente in Differenzschaltung verwendet. Das netzbetriebene, mikrorechnergesteuerte Wärmedämmwertmeßgerät DWG arbeitet nach dem Dual-Slope-Integrationsverfahren. Die Meßsignale für die Temperaturdifferenz und die Wärmestromdichte werden von den Meßfühleranordnungen per Kabel auf den Meßstellenumschalter übertragen und im Multiplexbetrieb vom Meßgerät verarbeitet.
Für jede der angeschlossenen 8 Meßstellen können durch Tastenwahl folgende Meßwerte durch 3 ½stellige LED angezeigt werden:





1 Wärmedämmwertmeßgerät

2 Meßstellenumschalter



$\Delta T_{1...8}$ Momentanwert der Temperaturdifferenz der Meßstellen 1 bis 8

$\dot{q}_{1...8}$ Momentanwert der Wärmestromdichte der Meßstellen 1 bis 8

$R_{1...8}$ Momentanwert des Wärmedämmwertes der Meßstellen 1 bis 8, der sich errechnet aus

$$R = \frac{\Delta T}{\dot{q}}$$

$\Delta \bar{T}_{1...8}$ arithmetischer Mittelwert der Temperaturdifferenz der Meßstellen 1 bis 8 über die gesamte Meßzeit

$\bar{\dot{q}}$ arithmetischer Mittelwert der Wärmestromdichte der Meßstellen 1 bis 8 über die gesamte Meßzeit

$\bar{R}_{1...8}$ durch Regressionsrechnung aus allen einzelnen Momentanwerten von $\Delta T_{1...8}$ und $\dot{q}_{1...8}$ berechneter Wärmedämmwert

Zur Ausgabe der Meßwerte kann ein Drucker mit IMS 2-Interface angeschlossen werden.

In die rechnerische Ermittlung des über die gesamte meßtechnisch erfaßte Fläche gemittelten Wertes werden alle auf der entsprechenden Bauteilfläche gewonnenen Meßwerte einbezogen.

Der durch die Berechnung gewonnene flächengemittelte Wärmedämmwert $\bar{R}_m$ kann zur Nachweisführung des mittleren Wärmedurchgangs nach TGL 35 424 mit dem mittleren vorhandenen Wärmedurchlaßwiderstand $R_{m,\,vorh.}$ eines Bauteils gleichgesetzt werden.

Anwendung

Für die Ermittlung des Wärmedämmwertes an Bauwerksteilen ist ein Temperaturgefälle zwischen Innenraum und Außenluft erforderlich.

Bei der Festlegung der Meßstellen auf dem Bauteil sollten alle repräsentativen Teilfächen unterschiedlicher Konstruktion und Wärmedämmung erfaßt werden. Die Summe der den Meßstellen 1 bis 8 zugeordneten Teilfächen A_n ergibt die Gesamtfläche des meßtechnisch erfaßten Bauteils.

Neben der Wärmedämmwertmessung im Bereich des Bauwesens ist das Meßsystem auch zur Kontrolle der Wärmedämmung an Industrieanlagen der Wärme- und Kältetechnik sowie zu deren Fertigungskontrolle einsetzbar. Außerdem kann es zur Messung der Wärmestromdichtung für Industrieanlagen eingesetzt werden.

Das Gerät kann ausschließlich zur Messung der Wärmestromdichte q eingesetzt werden, wobei der Meßbereich auf –100 bis +1 000 W/m² erweitert wird.

Nutzen und Effektivität

Der Einsatz des transportablen Wärmedämmwertmeßsystems liefert die Voraussetzung für die Senkung des Energieverbrauchs, indem Wärmebrükken an Bauwerken vermieden bzw. beseitigt und Zusatzdämmungen bei Rekonstruktionsmaßnahmen richtig bemessen werden. Die mehrkanalige Meßwerterfassung an bis zu 8 Meßstellen am Bauwerk vor Ort erlaubt eine umfassende Bewertung der Transmissionswärmeverluste des Dunkelfeldes der Bauwerksteile und damit eine komplexe Diagnose des wärmetechnischen Zustandes eines Gebäudes. Das mit integriertem Mikroprozessor ausgestattete Meßsystem ermöglicht die automatisierte Erfassung, Verarbeitung und Speicherung von Meßdaten über einen Zeitraum von mehreren Tagen.

Angebot

- Lieferung des Wärmedämmwertmeßsystems
- Bereitstellung des Know-how der technischen Lösung als Grundlage für die Eigenproduktion

Anfragen sind zu richten an:

Bauakademie der DDR, Institut für Baustoffe, Geschwister-Scholl-Straße 7a, Weimar, 5300

Schutzrechte

- WP H 03 K / 3100407
  Schaltungstechnisch-konstruktive Lösung zum elektronischen Druckschalter sehr kleiner analoger Signale
- WP H 03 K / 3100720
  Schaltungsanordnung für einen vollprogrammierbaren elektronischen Zähler

Infrarotthermografie bei Rekonstruktion und Altbausanierung

Die IR-Thermografie bietet die Möglichkeit, Oberflächentemperaturfelder sowohl von Bauteilen als auch von ganzen Gebäuden bei Berücksichtigung einiger physikalisch-technischer Besonderheiten mit einiger Genauigkeit zu bestimmen. Das entscheidende Kriterium für die Anwendbarkeit des Verfahrens ist, daß sich die Gebäudeeigenschaft in einer charakteristischen Temperaturverteilung auf der Oberfläche abbilden muß. Aus dem Temperaturfeld kann dann auf die Eigenschaften geschlossen werden. Dabei muß dafür gesorgt werden, daß Störungen der Meßgröße durch andere Eigenschaften bzw. Vorgänge im Baukörper (oder in der Umgebung) ausgeschlossen oder in hinreichendem Maße berücksichtigt werden können.

Es bedarf neben der Untersuchung des charakteristischen Zusammenhangs zwischen Meßgröße und Gebäudeparameter einer näheren Betrachtung des Einflusses von Störgrößen, um die Eignung der IR-Thermografie für die Nutzung im Bereich des Altbaus zu prüfen.

Die Anwendbarkeit des Verfahrens wird durch eine Reihe nationaler und internationaler Normen sowie eine Vielzahl von Veröffentlichungen belegt. Unstrittig ist die Möglichkeit der Bewertung von festgestellten Mängeln.

Ergebnis

Zur Auswertung wurden insgesamt etwa 200 Thermogramme herangezogen. Es kann davon ausgegangen werden, daß die Ergebnisse repräsentativ sind und verallgemeinerungsfähige Resultate liefern.

Zur Erkundung des Zusammenhangs zwischen Individualheizung und der Ausbildung eines entsprechenden Oberflächentemperaturfeldes wurden Detail- und Langzeitmessungen (etwa 4 Tage) mittels konventioneller Temperaturmeßtechnik und IR-Thermografie an einem einzelnen Gebäude durchgeführt.

Im Ergebnis dieser Messungen kann festgestellt werden:

Das typische Thermogramm von Altbauten zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, daß aus den Oberflächentemperaturen auf das Heizungsregime geschlossen werden kann. An Giebelaußenwänden wird dies besonders deutlich, da strukturelle Oberflächenstörungen meist nicht vorhanden sind. Bestimmte altbautypische Gegebenheiten wie z. B. Putz- und Strukturelemente, Fensternischen, -faschen und -stürze und Gasaußenwandheizungen überlagern sich mit ihrem eigenen typischen Einfluß diesem prinzipiellen Bild (Bild 3). An Giebelflächen werden zusätzlich Schornsteinzüge (Bild 4), Öfen und Deckeneinbindungen in die Außenwand sichtbar.

■ Wärmedämmeigenschaften

Schlußfolgerungen, die gezogen wurden, beruhen in erster Linie auf Detail- und Langzeitmessungen. Zusammen mit den Erkenntnissen der Übersichtsuntersuchungen ergibt sich ein abgerundetes Bild über die Möglichkeiten der IR-Thermografie zur Ermittlung von Wärmedämmeigenschaften an Gebäudeaußenwänden. Die Messungen bestätigen die anhand der Übersichtsuntersuchungen erzielten Ergebnisse. Mit einem stationären Wärmestrom kann unter Altbaubedingungen bei individueller Beheizung nicht gerechnet werden. Selbst wenn stationäre Bedingungen vorhanden sind, müssen diese in jedem einzelnen Raum nachgewiesen werden. Sehr deutlich wird das anhand von Längswand- und Giebelthermogrammen, in denen trotz gleichen Außenwandaufbaus je nach Heizungsregime zimmerweise starke Oberflächentemperaturunterschiede festzustellen sind. Berücksichtigt man ferner die verfälschenden Einflüsse der Oberflächengestaltung wie Putz- und Strukturelemente, Fensterfaschen usw., so ergeben sich weitere Hemmnisse für die quantitative Thermografie. Zusätzlich beeinflussen Gasaußenwandheizungen große Flächenbereiche und erschweren damit die Auswertung.

Die Zusammenfassung aller o. g. Aspekte und die zusätzliche Berücksichtigung der Außenklimabedingungen führen zu dem Schluß, daß die IR-Thermografie als Routineverfahren zur quantitativen Beurteilung der Wärmedämmeigenschaften von Außenwänden im Altbaubereich ungeeignet ist. Einzelne Wärmebrücken bzw. Stellen mit erhöhtem Wärmeenergieverlust lassen sich mit der IR-Thermografie gut erkennen. Voraussetzung dafür ist, daß zum Zeitpunkt der Thermogrammaufnahmen die Wärmebrücke auch „in Betrieb" ist, d. h. daß die vorhandene Wärmebrücke nur bei beheizten Wohnungen und Zimmern sichtbar wird.

Anwendung

Ein Haupteinsatzgebiet der IR-Thermografie ist die Ermittlung des wärmetechnischen Zustandes von Umfassungskonstruktionen. Im Altbau ist sie zur Lokalisierung von Wärmebrücken geeignet. Voraussetzung ist, daß die Wärmebrücke „in Betrieb" ist. Eine quantitative Bestimmung des Wärmedämmwertes von Außenwänden im Altbaubereich ist routinemäßig nicht möglich.

Die IR-Thermografie kann zur Lokalisierung von Feuchte im Bauwerk angewendet werden. Die Feuchtelokalisierung sollte vorzugsweise außerhalb der Heizperiode unter möglichst stationären Bedingungen erfolgen.

Die Ortung von mit Verputz bedeckten Konstruktionsdetails ist vorzugsweise außerhalb der Heizperiode möglich. Es sollten dabei dynamische Temperaturverhältnisse und instationäre Bedingungen genutzt werden.

Nutzen

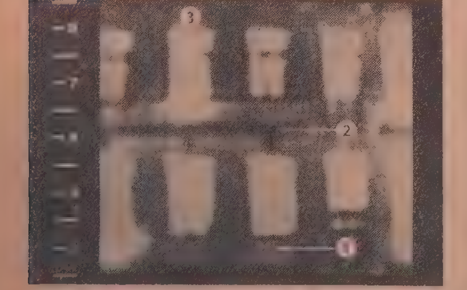
Bei der Planung und Vorbereitung von Maßnahmen zur Rekonstruktion und Sanierung von Altbauten können IR-thermografische Messungen einen wesentlichen Beitrag zur Bauzustandsermittlung liefern. Bei optimaler Nutzung der klimatischen Bedingungen kann der Aufwand, der durch andere und zerstörende Verfahren und Methoden der Baudiagnose entsteht, entscheidend gesenkt werden.

Angebot

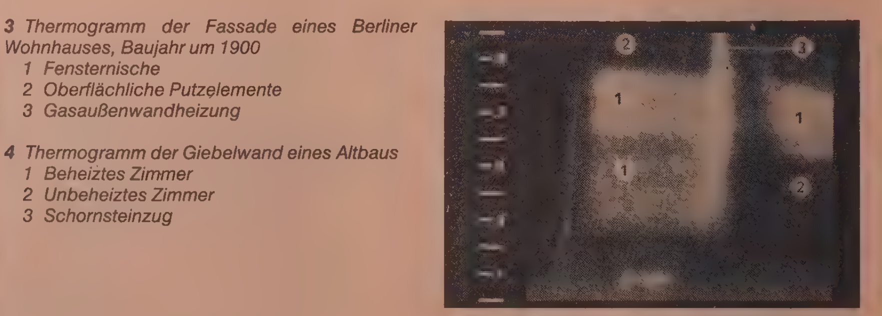
Bei konkreten Problemen und Fällen kann eine ausführliche sachkundige Beratung durchgeführt werden. In Einzelfällen werden Aufträge für IR-thermografische Messungen und Prüfungen angenommen.

Anfragen sind zu richten an:

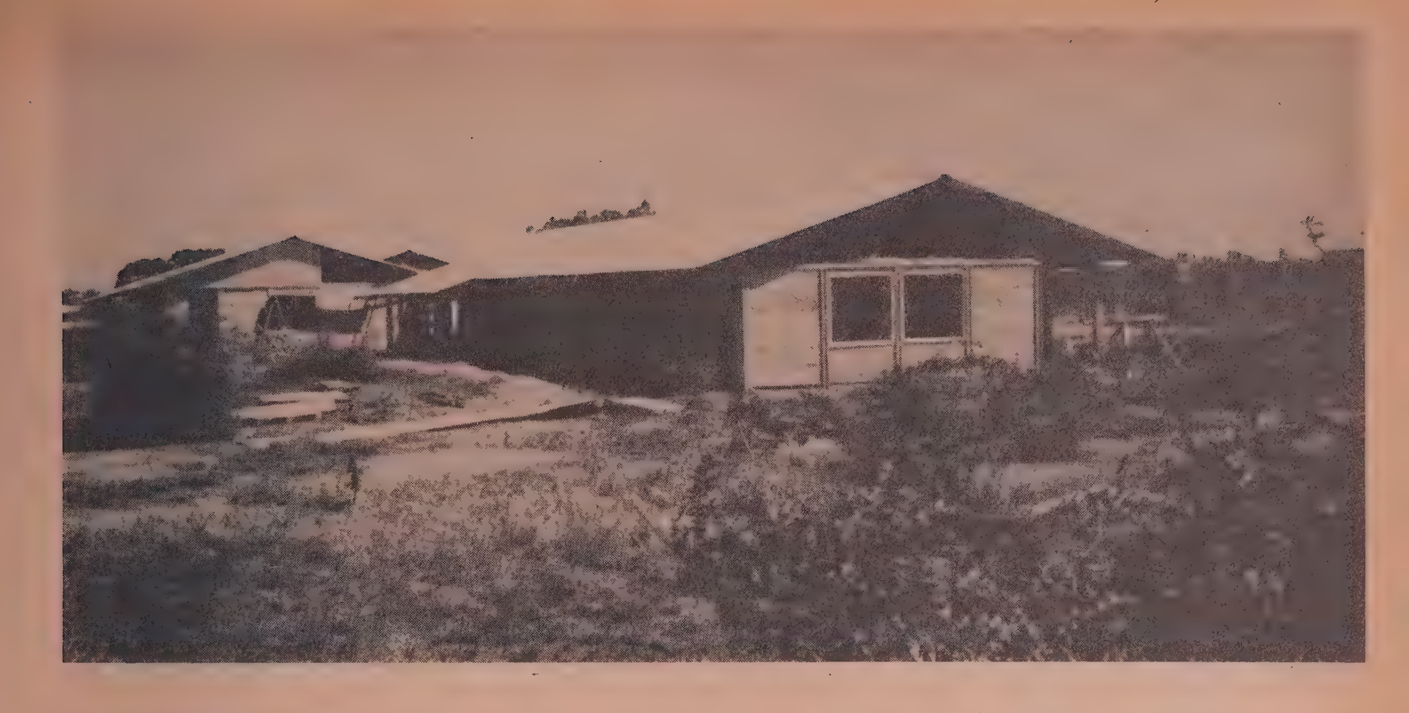
Bauakademie der DDR, Institut für Heizung, Lüftung und Grundlagen der Bautechnik, Plauener Straße 163–165, Berlin, 1092, Telefon: 3783 3235



3 Thermogramm der Fassade eines Berliner Wohnhauses, Baujahr um 1900
1 Fensternische
2 Oberflächliche Putzelemente
3 Gasaußenwandheizung



4 Thermogramm der Giebelwand eines Altbaus
1 Beheiztes Zimmer
2 Unbeheiztes Zimmer
3 Schornsteinzug



Aufbau des ANC-Entwicklungszentrums Dakawa in Tansania

Die DDR-Solidaritätsaktion zur Unterstützung des Aufbaus des ANC-Entwicklungszentrums Dakawa/Tansania im Rahmen eines HABITAT-Projektes als Beitrag der DDR zum Internationalen Jahr „Unterkünfte für die Obdachlosen" IYSH

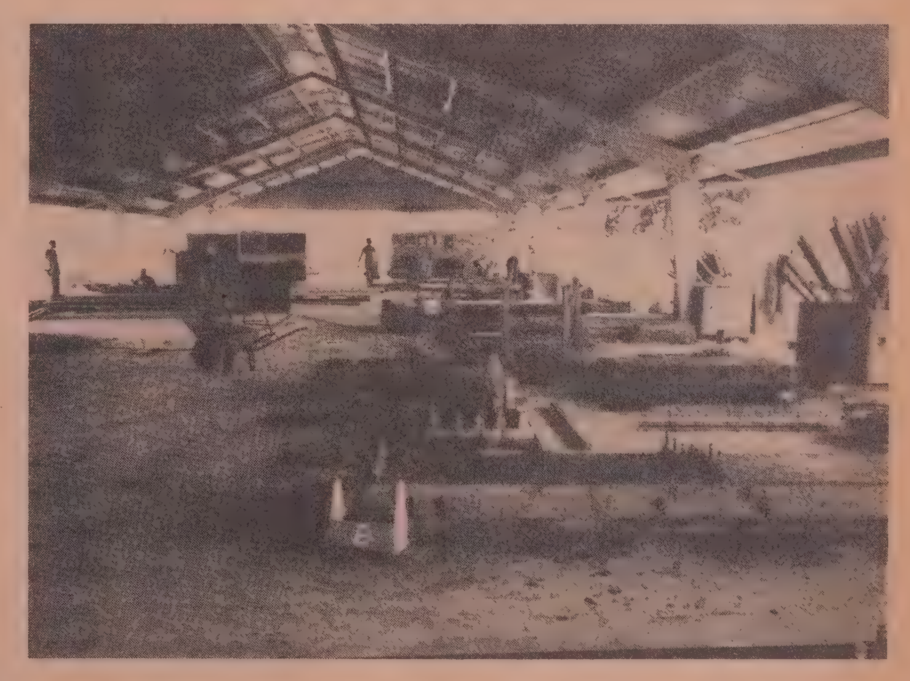
Dipl.-Arch. Peter Wurbs

Der Afrikanische Nationalkongreß (ANC), die traditionsreichste und weltweit anerkannte Befreiungsbewegung Südafrikas, wurde 1912 gegründet. Seit seiner Gründung ist der ANC verboten und führt seinen gerechten Kampf unter illegalen Bedingungen im Heimatland und aus dem Exil. Die Leitung des ANC unter Führung seines Präsidenten Oliver Tambo hat ihr Hauptquartier in Lusaka (Republik Sambia).

Die ungerechten und unmenschlichen Bedingungen in Südafrika bewegten viele Menschen der schwarzen Bevölkerung dazu, ihr Land zu verlassen. Das zwingt den ANC, Flüchtlingslager in den Frontstaaten Afrikas für seine Anhänger einzurichten und zu unterhalten, so auch in Tansania.

1979 stellte die Regierung Tansanias dem ANC Farmland einer ehemaligen Sisalplantage in der Nähe ihrer zweitgrößten Stadt, Morogoro, zum Aufbau einer für den ANC in Zukunft sehr bedeutsamen Schule – das Solomon Mahango Freedom College – zur Verfügung. Dafür errichtete der ANC das Flüchtlingslager Mazimbu. Mazimbu war der Ausgangspunkt für den Aufbau des zweiten ANC-Flüchtlingslagers Dakawa in Tansania, 55 km nördlich von Morogoro gelegen, dessen Bau 1983 vom ANC beschlossen wurde.

1984 erarbeitete die norwegische Planungsgesellschaft NORPLAN einen Flächennutzungsplan sowie städtebauliche Bebauungsstudien für den Stand-





1 Die ersten drei Kinderkrippeneinrichtungen in der WPC-Bauweise in Dakawa

2 Die Vorfertigungsanlage in Dakawa

3 ANC-Architekten informieren sich über die Projekte des Kinderzentrums in der WPC-Bauweise

4 Angelernte ANC-Kader beim Flechten der Bewehrung

5 Die Vorfertigung der Wandplatten

6 Der manuelle Transport der Riegel von der Produktionsstätte zum Betonelementelager

7 ANC-Arbeiter beim Schütten eines Hülsenfundamentes

8 Montage einer Giebelwand der Kinderkrippe

9 Montagevorbereitung für eine kleine Betonplatte in einem Türfeld

ort Dakawa. Die Planung sieht vor, 10 Dörfer für ca. 5 000 Menschen zu errichten, die sich um ein Hauptzentrum mit wichtigen übergeordneten gesellschaftlichen Einrichtungen gruppieren. Die Besonderheit des Aufbaus Dakawas besteht darin, es innerhalb der nächsten 10 bis 15 Jahre zu einer modernen Mustersiedlung für den südafrikanischen Raum zu entwickeln; deshalb erhielt es auch die Bezeichnung ANC-Entwicklungszentrum.

Der Präsident des ANC, Oliver Tambo, fordert eine stärkere Einbeziehung eigener Kräfte in den Aufbau Dakawas, da Mazimbu hauptsächlich mit tansanischen Arbeitskräften aufgebaut wurde. Für den Aufbau Dakawas suchte der ANC eine geeignete Bautechnologie, die einfach zu beherrschen ist, einen hohen Vorfertigungsgrad aufweist, kaum den Einsatz von Maschinen erfordert, eine Handmontage der Gebäude und den Einsatz von ungelernten Arbeitskräften ermöglicht.

Gleichzeitig forderte die UN-Kommission für menschliche Siedlungen die Weltöffentlichkeit auf, 1987, im Internationalen Jahr „Unterkünfte für die Obdachlosen", Demonstrationsbeispiele zur schrittweisen Überwindung der ständig wachsenden Obdachlosigkeit zu schaffen.

Zu diesem Zeitpunkt verfügte die DDR über eine von der Bauakademie entwikkelte WPC-Bauweise (WPC-Bauweise: Wall-Panel-Column-Bauweise), die zwar der vom ANC gesuchten entsprach, jedoch noch nicht unter den in den Entwicklungsländern herrschenden Bedingungen zum Einsatz kam.

Mit Hilfe des Solidaritätskomitees der DDR wurde der ANC über die WPC-Bauweise informiert, und es entstand sein Wunsch, diese Bauweise in Dakawa einzusetzen.

Der ANC, HABITAT und das Solidaritätskomitee der DDR kamen überein, ein gemeinsames Projekt zur Einführung der WPC-Bauweise in Dakawa unter der Schirmherrschaft von HABITAT durchzuführen. Das HABITAT-Projekt sah den Aufbau einer Produktionsanlage für die Vorfertigung von Bauelementen vor, mit denen die erste Kindereinrichtung eines Kinderzentrums in Dakawa, eine Krippe mit Personalwohnung, im Rohbau fertigzustellen war. Es wurde eine Kinderkrippe mit Personalwohnung als Pilotprojekt deshalb ausgewählt, um die Flexibilität der WPC-Bauweise in ihrer Anwendungsbreite schon mit dem Aufbau des ersten



Bauobjektes überzeugend zu demonstrieren. Das Solidaritätskomitee der DDR und HABITAT sahen in diesem gemeinsamen Projekt eine Würdigung des 75. Jahrestages der Gründung des ANC und eine wirkungvolle Unterstützung und Anerkennung seines Kampfes gegen Apartheid und seines aktiven Eintretens für ein demokratisches Südafrika. Die gewährte Solidarität war nicht nur eine Geld- oder Sachspende, sondern eine Investition in die Zukunft.

Mit der Vorbereitung und Durchführung der Aktion einschließlich des Experteneinsatzes vor Ort wurde die DDR von HABITAT beauftragt.

Die Realisierung des Vorhabens in Dakawa umfaßte folgende Teilleistungen der DDR:

- Lieferung einer mobilen Vorfertigungsanlage und einer Erstausstattung mit Werkzeugen und Hilfsmaterialien, mit denen jährlich ca. 100 Wohnungen mit einer Gesamtfläche von ca. 5 000 m^2 oder wahlweise gesellschaftliche Einrichtungen produziert werden können
- Projektunterlagen für Wohnungen und gesellschaftliche Einrichtungen (Kinderzentrum mit Krippen und Kindergärten, Gemeinschaftshaus, Schule)
- Ausbildung von 12 ANC-Bauarbeitern an der mobilen Vorfertigungsanlage und für die Gebäudemontage im Plattenwerk Bautzen
- Entsendung eines HABITAT-Experten zur Einführung der WPC-Bauweise und zum Aufbau einer Kinderkrippe mit Personalwohnung im Rohbau im ANC-Entwicklungszentrum Dakawa
- städtebauliche Studie für einen Teilkomplex des ANC-Entwicklungszentrums Dakawa für ca. 1 000 Menschen
- Einbindung der FDJ-Freundschaftsbrigade in die Projektrealisierung
- Lieferung von 500 t Zement.

Der Zeitraum Juni 1986 bis April 1987 wurde intensiv für die Vorbereitung der Solidaritätsaktion genutzt, so daß der Versand der mobilen Vorfertigungsanlage im Mai 1987 durchgeführt werden konnte.

Im Rahmen des dreiseitigen UN-Projektes (HABITAT/ANC/Solidaritätskomitees der DDR) wurde es möglich, die Einführung der WPC-Bauweise durch einen DDR-Experten vorzunehmen. Schon in der Vorbereitungsphase dieser Aktion war eine ständige Betreuung und Koordinierung durch den Experten erforderlich.

Durch die Einbeziehung von HABITAT mußte die Projektlaufzeit in Dakawa auf fünf Monate (Oktober 1987 – Februar 1988) begrenzt werden. Um die im HABITAT-Projekt geforderten Zielstellungen erreichen zu können, mußten in der Schlußphase der in der DDR ablaufenden Vorbereitung zeitlich parallel Maßnahmen vor Ort für einen planmäßigen Baubeginn in Dakawa durchgeführt werden. Sie dienten dazu, die notwendigen Ausgangspositionen für die Projektrealisierung (wie z. B. Aufbau einer Produktionshalle, Sicherung des Transportes der Container zum Einsatzort u. a.) zu schaffen.

Mitte September 1987 waren alle Voraussetzungen von den am Projekt beteiligten Partnern realisiert wird, um mit Hilfe des HABITAT-Experten das Projekt in der vorgeschriebenen Zeit durchführen zu können.

Eine der ersten Aufgaben für den HABITAT-Experten war die Überwachung des Transportes und die Installation der technischen Ausrüstung der Vorfertigungsanlage in die dafür kurzfristig durch den ANC aufgebaute Produktionshalle. Weitere Aufgaben bestanden in der Einführung, Überwachung, Steigerung und Stabilisierung der Produktion der vorgefertigten Betonelemente, dem Aufbau und der Führung mehrerer ANC-Arbeitskollektive in der Vorfertigung, auf der Baustelle und in der ANC-Aufbauleitung. Nach Auswahl und Vorbereitung der Baustelle für das erste Kinderzentrum Dakawas wurde eine ständige Bauaufsicht durch den HABITAT-Experten über den ersten Bauabschnitt des Kinderzentrums – einer Kinderkrippeneinrichtung mit Personalwohnung – wahrgenommen.

Mit der Installation der technischen Ausrüstung der Vorfertigungsanlage konnte die Produktion des gesamten Sortiments der Betonelemente im November 1987 aufgenommen werden.

Der Einsatz der in Bautzen ausgebildeten ANC-Kader bildete die Grundlage für die Aufnahme einer relativ störungsfreien Produktion der Betonelemente. Diese Kader waren von Anfang an der feste Kern des neu aufzubauenden Produktionskollektivs. Ihre Kenntnisse und Erfahrungen konnten in die Ausbildung der anzulernenden Arbeitskräfte integriert werden.

In der Einführungsphase der Betonelementeherstellung wurde ein beachtliches Produktionsvolumen erreicht. Von Mitte November 1987 bis Februar 1988 konnten mehr als 65 m^3 Beton und 5 Tonnen Bewehrungsstahl verarbeitet werden. Das entsprach einem Produktionsvolumen von 2 253 Bauelementen. Anfängliche Qualitätsprobleme, insbesondere die Oberflächengüte der Elemente, wurden überwunden.

Nachdem der überwiegende Teil der Stützen und Fußriegel für den ersten Bauabschnitt des Kinderzentrums (Kinderkrippe mit Personalwohnung) produziert war, konnten die Bauarbeiten auf der Musterbaustelle beginnen. Die Auswahl des Baustandortes erfolgte gemeinsam mit der Aufbauleitung in Übereinstimmung mit der städtebaulichen Konzeption für den Aufbau Dakawas.

Auch auf der Baustelle erfolgte für die ungelernten Arbeitskräfte eine Vor-Ort-Ausbildung, um sie mit der Montage der vorgefertigten Bauelemente vertraut zu machen. Die Ausbildung wurde unter Anleitung des HABITAT-Experten in Zusammenarbeit mit zwei FDJ-Brigadisten und den in Bautzen ausgebildeten



7



8

9





10 Bei der Montage des Küchengebäudes des Kinderzentrums

ANC-Kadern durchgeführt. Das war eine effektive Ausbildungsvariante für beide Seiten und trug dazu bei, daß die Zeitvorgaben auf der Baustelle ebenfalls eingehalten werden konnten.
Die tägliche Anleitung auf der Baustelle sowie in der Vorfertigung, das kollektive Auswerten der Tagesleistungen einschließlich der Fehleranalysen durch den HABITAT-Experten und die ANC-Aufbauleitung motivierte die Arbeitskollektive zu höheren Tagesleistungen. Innerhalb der Projektlaufzeit konnte der Rohbau der Kinderkrippe mit ca. 270 m² Grundfläche an den ANC übergeben werden. Da sich die Montagegeschwindigkeit der Baubrigade um 60 bis 70 % bei gleichzeitiger Qualitätserhöhung der Montageausführungsarbeiten steigerte, konnten die Montagearbeiten für die zweite Kinderkrippe ebenfalls abgeschlossen werden. Insgesamt bewältigte die Baubrigade ein Rohbauvolumen von ca. 12 kleinen Wohnhäusern (T25 m²).
Wie im Projekt vorgesehen, wurde in der ANC-Aufbauleitung eine kleine Planungs- und Projektierungsgruppe gebildet. Das Team machte sich mit den Grundlagen der WPC-Bauweise vertraut und übernahm erste Entwurfs- und Projektierungsaufgaben. Dazu zählten die Entwicklung von fünf Wohnhaustypen, Projektanpassungen der von der DDR ausgelieferten Projekte, die detaillierte Bearbeitung der Sanitär- und Elektroausstattung der Kinderkrippen und Kindergärten und der Montagepläne für die nächsten Bauvorhaben in der WPC-Bauweise. Materialzusammenstellungen und Kostengrobeinschätzungen für diese Bauvorhaben wurden ebenfalls erarbeitet. Zusammenfassend muß aber eingeschätzt werden, daß die Projektlaufzeit zu kurz bemessen war, um eine selbständig handelnde ANC-Planungs- und Projektierungsgruppe für die WPC-Bauweise aufzubauen.
Als die wichtigsten Ergebnisse des erfolgreich abgeschlossenen HABITAT-Projektes zur WPC-Bauweise sind folgende zu nennen:

1. Die praktische Anwendung der WPC-Bauweise konnte unter den komplizierten Realisierungsbedingungen eines Flüchtlingslagers in einem Entwicklungsland erfolgreich nachgewiesen werden. Sie ist für den Bau von Wohnungen und gesellschaftlichen Einrichtungen in Entwicklungsländern gut geeignet.
2. Mit der WPC-Bauweise ist die Möglichkeit gegeben, auf der Grundlage industrieller Methoden einer Vorfertigung die Bauproduktion gegenüber traditioneller Bauweisen wesentlich zu erhöhen und eine höhere Produktivität und Effektivität in den einzelnen Bauprozessen zu erreichen.
3. Die WPC-Bauweise (Planung, Entwurf, Projektierung, Vorfertigung und Montage) wurde mit einer überwiegenden Anzahl nicht qualifizierter Arbeitskräfte im ANC-Entwicklungszentrum Dakawa eingeführt.
4. Der erfolgreiche Abschluß des HABITAT-Projektes überzeugte die ANC-Führung, daß die WPC-Bauweise für Dakawa neben der traditionellen Bauweise die richtige für die Errichtung von gesellschaftlichen Einrichtungen und Wohnungen in der Zukunft ist.

Die für das nächste Jahrzehnt geplanten umfangreichen Baumaßnahmen im ANC-Entwicklungszentrum Dakawa (Wohnungen und gesellschaftliche Nachfolgeeinrichtungen von ca. 150 000 m²) erfordern eine konsequente Auslastung der bisher installierten Vorfertigungskapazitäten der WPC-Bauweise sowie ihren planmäßigen Ausbau in den nächsten Jahren.
Mit der produzierenden Vorfertigungsanlage und der im Rohbau errichteten Kinderkrippe in Dakawa wurde im Zentrum von Afrika ein überzeugendes Referenzobjekt für die Leistungsfähigkeit der WPC-Bauweise geschaffen. Es stellt einen international viel beachteten Beitrag der DDR zum Internationalen Jahr „Unterkünfte für die Obdachlosen“ (IYSH) dar.
HABITAT bestätigte den Wert des DDR-Beitrages zum IYSH und unterstrich dessen praktischen Nutzen bei der Verwirklichung der in der Globalstrategie zur Überwindung des Wohnungselends in der Welt fixierten Ziele HABITAT's.
Zu den Ergebnissen des durchgeführten HABITAT-Projekts äußerte sich der stellvertretende Direktor für Technische Zusammenarbeit bei HABITAT, Stepanov, in dem in New York erscheinenden Diplomatic World Bulletin:
„... Es gibt ein sehr gutes Beispiel der Hilfeleistung seitens HABITAT und der Deutschen Demokratischen Republik für den Afrikanischen Nationalkongreß beim Aufbau eines Flüchtlingslagers in Tansania, Dakawa. Sie schlugen Vorfertigungsmethoden zur Herstellung kleiner Elemente ohne Einsatz schwerer Montagetechnik vor, so kann man die Gebäude per Hand ohne die Anwendung von Hebezeugen und anderer schwerer Technik, Transportfahrzeugen usw. errichten ...“
Im gleichen Artikel würdigt er die WPC-Bauweise als geeignet, zur weltweiten Überwindung der Probleme der Wohnungsnot beizutragen.
Das dreiseitige HABITAT-Projekt erschien ebenfalls in den offiziellen Dokumenten der 11. UNCHS-Tagung (UN-Kommission für menschliche Siedlungen) in New-Delhi.
Auf der 2. regulären Tagung von ECOSOC (Wirtschafts- und Sozialrat) wurden die Ergebnisse des Projektes bekanntgegeben. Damit wird das Interesse an der Einbeziehung der DDR in künftige HABITAT-Projekte bekundet. Auch auf dem 2. HABITAT-Seminar am Bauhaus Dessau (1988) weckte die WPC-Bauweise und ihre Anwendung im ANC-Entwicklungszentrum Dakawa bei zahlreichen Vertretern aus verschiedenen Entwicklungsländern großes Interesse.

Grönwald, B.
Neue Aufgaben für die Städtebau- und Architekturforschung in den 90er Jahren
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, S. 4–5

Für den Städtebau und die Architekturentwicklung in den 90er Jahren hat die Forschung den notwendigen wissenschaftlichen Vorlauf zu schaffen. Schwerpunkte sind dabei die sozialen und wissenschaftlich-technischen Einflüsse auf die komplexe Umgestaltung und Erneuerung der Städte, der Erforschung von differenzierten Strategien für die Reproduktion der Bausubstanz und die Entwicklung computergestützter Planungsverfahren.

Грёнвальд, Б
Новые задачи научных исследований в области градостроительства и архитектуры в 90-е годы
Архитектура ГДР, Берлин **38** (1989) 9, стр. 4–5

Для градостроительства и развития архитектуры в 90-е годы научные исследования должны создать научный задел. Основное внимание уделяется при этом социальному и научно-техническому влиянию на комплексное преобразование и обновление городов, изысканию дифференцированных стратегий воспроизводства строительного фонда и разработки способов планирования на базе ЭВМ.

Henn, E.
Das Wohnungsbauprogramm – gemeinsames Arbeitsfeld von Bauforschung und Praxis
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, S. 6–7, 5 Abb.

In der DDR wird, ausgehend von den Beschlüssen des VIII. Parteitages der SED, die Wohnungsfrage als soziales Problem bis 1990 gelöst. Innerhalb von 20 Jahren (1971–1990) werden 3,5 Millionen Wohnungen neu gebaut bzw. modernisiert sein, so daß dann für 6,8 Millionen Haushalte ein Bestand von 7,1 Millionen Wohnungen zur Verfügung steht. Das sind rund 425 Wohnungen je 1 000 Einwohner bei einer durchschnittlichen Wohnfläche von etwa 28 m^3 je Einwohner.

Хенн, Э.
Программа жилищного строительства – совместное поле деятельности строительной науки и практики
Архитектура ГДР, Берлин **38** (1989) 9, стр. 6–7, 5 илл.

Исходя из постановлений УШ-го съезда СЕПГ в ГДР будет решён жилищный вопрос как социальная проблема до 1990 года. В течение 20 лет (1971–1990 гг.) будет построено или модернизировано 3,5 миллиона квартир, так что для 6,8 миллионов семей имеется тогда в распоряжении 7,1 миллиона квартир. Это составляет примерно 425 квартир на 1000 жителей при средней жилой площади 28 $м^2$ на одного человека.

Hoffmann, A.
40 Jahre Architekturentwicklung in der DDR – Wandlungen und Erfahrungen
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, S. 8–11, 10 Abb.

In den vergangenen vier Jahrzehnten seit der Gründung der DDR war die Architekturentwicklung durch große Kontinuität in der sozialen Zielsetzung und einen tiefgreifenden Wandel in der Gestaltung gekennzeichnet. Der Beitrag charakterisiert diesen Wandel und die dabei erzielten Fortschritte im Bild der Städte und Gemeinden in der DDR.

Хоффманн, А.
40 лет развития архитектуры в ГДР – преобразования и опыт
Архитектура ГДР, Берлин **38** (1989) 9, стр. 8–11, 10 илл.

За прошедшие четыре десятилетия с образования ГДР развитие архитектуры характеризовалось непрерывностью социальной постановки цели и глубокими изменениями архитектурных решений. Статья характеризует эти изменения и достигнутый при этом прогресс на примере городов и сёл в ГДР.

Schmidt, E.
Neubauten an der Leipziger Straße/Krausenstraße in Berlin
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, S. 12–15, 14 Abb., 3 Grundrisse

In diesem Beitrag werden die im Jahr 1987 fertiggestellten Neubauten an der Leipziger und Krausenstraße und das Quergebäude im Hof vorgestellt. Die unteren beiden Geschosse in monolithischer Stahlbetonbauweise enthalten 5 Verkaufseinrichtungen und das „Café rosé". Die darüberliegenden Wohngeschosse wurden in der Großtafel-Montagebauweise der WBS 70 errichtet.

Шмидт, Э.
Новые дома на Лейпцигер штрассе и Краузенштрассе в Берлине
Архитектура ГДР, Берлин **38** (1989) 9, стр. 12–15, 14 илл.
3 примера планировки

В этой статье представлены построенные в 1987 году дома на Лейпцигер штрассе и Краузенштрассе и поперечное здание внутри квартала. В двух нижних этажах, построенных монолитным железобетонным способом, размещаются 5 магазинов и „Кафе розе".
Расположенные над ними жилые этажи возведены крупнопанельным сборным способом строительства серии ВБС 70.

Brandstädter, W.
Innerstädtisches Bauen am Domplatz in Halle
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, S. 16–19, 12 Abb.

Im Mittelpunkt des Beitrages steht die Neubebauung des innerstädtischen Baugebietes „Domplatz" in Halle. Die Vergangenheit des Platzes und das Konzept der gegenwärtigen Gestaltung werden beschrieben. Das Ziel dieses Konzeptes lag darin, wesentliche Straßen- und Platzstrukturen aufzunehmen und gleichzeitig Ansprüchen unserer Zeit gerecht zu werden, also eine enge Verpflechtung von Arbeiten, Wohnen, Einkaufsmöglichkeiten und Erholen zu erreichen. Das Baugeschehen beinhaltet eine Einheit von Neubau und Rekonstruktionsmaßnahmen.

Брандштедтер, В.
Внутригородское строительство на Соборной площади в Галле
Архитектура ГДР, Берлин **38** (1989) 9, стр. 16–19, 12 илл.

В центре внимания этой статьи находится новая застройка внутригородского участка „Соборная площадь" в Галле. Опизываются прошлое этой площади и концепция сегодняшней застройки. Цель концепции заключалась в том, чтобы сохранить существенные структуры улиц и площади и в то же время соответствовать требованиям нашего времени, т. е. достичь тесного переплетения места работы, жилья, торговых учреждений и возможностей для отдыха. Строительство представляет собой совокупность нового строителства и мероприятий по реконструкции.

Seifert, J.; Michalski, F.
Neubau Schillermuseum in Weimar
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, S. 20–23, 12 Abb.

1988 wurde das neue Schillermuseum gleichzeitig mit dem rekonstruierten Schillerhaus der Öffentlichkeit übergeben. Die Nachbarschaft zum Schillerhaus, topografische Gegebenheiten des Standortes, historische Straßenverläufe, Baufluchten und Straßenraumprofile waren gestaltbestimmend für das neue Museum. Beide Gebäude bilden einen Hof, in dem die Plastik „Homage á Schiller" von W. Förster eingeordnet wurde.

Зайферт, Й.; Михальски, Ф.
Новое здание мусея Шиллера в Веймаре
Архитектура ГДР, Берлин **38** (1989) 9, стр. 20-23, 12 илл.

В 1988 году было передано общественности новое здание мусея Шиллера одновременно с реконструированным домом Шиллера.
Соседство с домом Шиллера, топографические условия места положения, исторические трассы улиц, линии направления зданий и профиль пространства улицы являлись определяющими факторами для решения нового здания музея. оба здания образуют внутренний двор, в котором установлена скульптура В. Фёрстера „Homage á Schiller".

Kaufmann, E.; Bräuer, M.
Architektur und Ökonomie
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, S. 24–27, 8 Abb.

In einem Interview legen zwei Architekten aus Rostock ihre Erfahrungen und Gedanken zu den Wechselwirkungen zwischen Architektur und Ökonomie dar. Die international bekannten Leistungen der Architekten in Rostock beruhen auf ideenreichen und wirtschaftlichen Lösungen.

Кауфманн, Э.; Бройер, М.
Архитектура и экономика
Архитектура ГДР, Берлин **38** (1989) 9, стр. 24–27, 8 илл.

Два архитектора из Ростока излагают в интервью свой опыт и зоображения относительно взаимосвязей между архитектурой и экономикой. Известные в международном масштабе работы архитекторов в Ростоке основываются на оригинальных и экономичных решениях.

Dupke, E.; Mengewein, L.
Projekt Waggonbau Ammendorf
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, S. 28–31, 19 Abb.

Für die Rohbaufertigung eines neuen Weitstreckenpersonenwagens soll in Halle-Süd ein neues Werk errichtet werden. Aus technologischen Gründen müssen die Produktionshallen eine Spannweite von 33 m und eine Höhe von 13,2 m besitzen. Der größte Teil der Hochbauten wird in einer Kombination der Bausysteme EMZG 83 und der VGB errichtet und durch individuelle Elemente ergänzt.

Дупке, Э.; Менгевайн, Л.
Проект вагоностроительного завода в Аммендорфе
Архитектура ГДР, Берлин **38** (1989) 9, стр. 28–31, 19 илл.

Для изготовления коробки вагона нового пассажирского вагона дальнего зледования в Галле-Зюд должен быть построен новый завод. По технологическим причинам Производственные здания должны иметь пролёты 33 м и высоту 13,2 м. Большая часть зданий сооружается в комбинации строительных систем одноэтажных зданий многоцелевого назначениящ EMZG 83 и многоэтажных зданий систеы VGB и дополняется индивидуальными элементами.

Linke, R.
Bauen im Dorf
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, S. 32–35, 10 Abb.

Erläutert werden die wesentlichen Bestimmungen der „Richtlinie zur Bebauung und Gestaltung von Gemeinden und Dörfern", die im Auftrag des Ministeriums für Bauwesen von einem Kollektiv der Bauakademie der DDR erarbeitet wurden. Auf ihrer Grundlage ist eine langfristige baulich-räumliche und architektonische Entwicklung von Dörfern und Gemeinden in ihrer vielschichtigen Komplexität möglich.

Линке, Р.
Строительство в деревне
Архитектура ГДР, Берлин **38** (1989) 9, стр. 32–35, 10 илл.

Излагаются существенные положения „Указаний по застройке и решению деревень и сёл", разработанных по поручению Министерства строительства одним из коллективов Академии строительства ГДР.
На их основе становится возможным долгосрочное строительно-Пространственное и архитектурное развитие деревень и сёл в их многозлойной комплексности.

Grönwald, B.
New tasks for research in town planning and architecture of the 1990s
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, pp. 4–5

The necessary scientific groundwork has to be laid by research for the development of town planning and architecture in the 1990s. Crucial points will be the social and scientific-technological influences on an integrated transformation and renewal of the cities, the investigation into differentiated strategies for the reproduction of the building stock and the development of computer aided planning methods.

Henn, E.
The housing construction programme – a common field of work in building research and practice
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, pp. 6–7, 5 fig.

Based on the decisions taken by the VIIIth Congress of the Socialist Unity Party of Germany (SED), the housing question will be solved in the GDR as a social problem till 1990. Within 20 years (from 1971 to 1990) 3.5 million dwellings will be erected anew or modernized so that 6,8 million households will then avail themselves of a stock of 7.1 million dwellings. They amount to roughly 425 dwellings per 1,000 inhabitants with an average flat floor area of about 28 sqm per inhabitant.

Hoffmann, A.
40 years of architecture development in the GDR – changes and experience
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, pp. 8–11, 10 fig.

Over the last four decades since the foundation of the GDR, architecture development has been characterized by great continuity as to the social targets and by fundamental changes in designing. This contribution describes the changes and the progress made in the picture of the cities and village in the GDR.

Schmidt, E.
New buildings at Leipziger Strasse/Krausenstrasse in Berlin
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, pp. 12–15, 14 fig., 3 plans

In this contribution, the new buildings completed in 1987 at Leipziger Strasse and Krausenstrasse and the cross building in the courtyard are presented. The lower two storeys built in monolithic reinforced concrete construction contain 5 trade facilities and the „Rosé Café". The residential floors above were erected by the precast large panel construction method WBS 70.

Brandstädter, W.
Inner-city construction at the cathedral square in the city of Halle
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, pp. 16–19, 12 fig.

The new development of the inner-city building area „Domplatz" (cathedral square) is in the centre of this contribution. The past of this square and the conception for its present-day design are described. This conception was aimed at taking into account essential street and square structures and to simultaneously meet the demands of our time, that is, to attain a close interweaving fo work, housing, shopping facilities and recreation. The building activities involve an unity of new construction and reconstruction measures.

Seifert, J.; Michalski, F.
The new building of the Schiller Museum at Weimar
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, pp. 20–23, 12 fig.

In 1988, the new Schiller Museum was presented to the public simultaneously with the reconstructed Schiller House. The vicinity of the Schiller House, topographic conditions of the site, historical street lines, alignments and street space profiles were serving as factors that determined the configuration of the new museum. Both buildings make up a courtyard where the sculpture „Homage á Schiller" by W. Förster was arranged.

Kaufmann, E.; Bräuer, M.
Architecture and economy
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, pp. 24–27, 8 fig.

In an interview, two architects from Rostock communicate their experience and ideas related to the interaction between architecture and economy. The internationally known achievements of these architects in Rostock are based on resourceful and economic solutions.

Dupke, E.; Mengewein, L.
Projekt „Waggonbau Ammendorf"
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, pp. 28–31, 19 fig.

In Halle-Sued a new factory shall be erected for the carcassing of a new far-distance passenger coach. For technical reasons the production bays shall have a span of 33 m and a height of 13.2 m. The largest part of the high-rise buildings will be erected in a combination of the construction systems EMZG 83 and VGB, with individual elements being added.

Linke, R.
Building in a village
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, pp. 32–35, 10 fig.

Explained are essential regulations of the „Guideline for the development and design of parishes and villages" which has been worked out on behalf of the Ministry of Construction by a team of the Academy of Building of the GDR. Thus it will be possible to develop villages and parishes in their complexity as to the structural, spatial and architectural development in the long run.

Grönwald, B.
Nouvelles tâches de la recherche sur l'urbanisme et l'architecture dans les années 90
Architektur der DDR Berlin **38** (1989) 9, p. 4–5

La recherche a pour tâche de garantir l'avance scientifique nécessaire à l'urbanisme et au développement de l'architecture dans les années 90. Les influences sociales et scientificotechniques sur la restructuration et le renouvellement complexes des villes, l'étude de stratégies différenciées pour la reproduction du parc immobilier et l'élaboration de procédés de planification à l'aide des ordinateurs en sont les centres de gravité.

Henn, E.
Le programme de la construction de logements – champ d'activité commun des recherches sur la construction et la pratique
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, p. 6–7, 5 ill.

Partant des résolutions du VIIIème congrès du S.E.D. la question des logements en tant que problème social sera résolue avant 1990 en R.D.A. Au cours de 20 ans (1971–1990) 3,5 millions de logements seront nouvellement construites ou modernisées de façon qu'alors on dispose d'un parc de 7,1 millions de logements pour 6,8 millions de ménages. Ce seront environ 425 logements pour 1 000 habitants pour une surface d'habitation moyenne d'environ 28 m^2 par habitant.

Hoffmann, A.
40 ans de développement de l'architecture an R.D.A. – changements et expériences
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, p. 8–11, 10 ill.

Dans les quatre décennies écoulées depuis la fondation de la R.D.A. le développement de l'architecture était caractérisé par une grande continuité dans la objectifs sociales et par un changement profond dans l'organisation. La communication caractérise ce changement et les progrès atteints dans ce domaine dans l'image des villes et communes en R.D.A.

Schmidt, E.
Nouvelles constructions dans les rues Leipziger Straße/Krausenstraße à Berlin
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, p. 12–15, 14 ill., 3 plans

Dans cette communication on présente les nouvelles constructions achevées en 1987 dans les rues Leipziger Straße et Krausenstraße et le bâtiment transversal dans la cour. Les deux étages inférieurs en construction monolithe en béton armé comprennent 5 magasins et le „Café rosé". Les étages d'habitation au-dessus de ceux-ci furent érigés en construction en grands panneaux préfabriqués de la série WBS 70.

Brandstädter, W.
La construction intra-urbaine sur la place Domplatz à Halle
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9 p. 16–19, 12 ill.

Le réamenagement du terrain à bâtir „Domplatz" à Halle est au centre de la communication. Le passé de la place et la conception de l'aménagement actuel sont décrits. Cette conception a pour but d'intégrer des structures de rue et de place essentielles et de répondre en même temps aux exigences de notre temps, c'est-à-dire d'atteindre une liaison étroite du travail, de l'habitation, des possibilités d'achat et de l'organisation des loisirs. Les travaux de construction comprennent la nouvelle construction et des mesures de réhabilitation.

Seifert, J.; Michalski, F.
Nouvelle construction du musée Schiller à Weimar
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, S. 20–23, 12 ill.

En 1988, le nouveau musée Schiller et la maison de Schiller réhabilitée furent réouverts à la fois. Le site à côté de la maison de Schiller, des données topographiques de l'emplacement, des tracés historiques des rues, des alignements et les profils de l'espace routier étaient décisifs pour l'aspect du nouveau musée. Les deux bâtiments forment une cour où la sculpture „Hommage à Schiller" réalisée par W. Förster est placée.

Kaufmann, E.; Bräuer, M.
Architecture et économie
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, p. 24–27, 8 ill.

Dans une interview deux architectes de Rostock présentent leurs expériences et idées en ce qui concerne les corrélations entre l'architecture et l'économie. Les oeuvres mondialement connues des architectes à Rostock se basent sur des solutions économiques et riches en idées.

Dupke, E.; Mengewein, L.
Le projet du Waggonbau Ammendorf
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, p. 28–31, 19 ill.

Pour la construction brute d'un nouveau wagon de voyageurs longcourrier on veut construire une nouvelle usine à Halle-Süd. Pour des raisons techniques, les halls doivent avoir une portée de 33 m et une hauteur de 13,2 m. La plus grande partie des bâtiments est érigée en combinaison des systèmes de construction EMZG 83 et VGB et complétée par de éléments individuels.

Linke, R.
La construction à la campagne
Architektur der DDR, Berlin **38** (1989) 9, p. 32–35, 10 ill.

On explique les dispositions essentielles de la „Directive de l'aménagement de communes et villages" elaborée par ordre du Ministère du Bâtiment par un groupe de travail de l'Académie du Bâtiment de la R.D.A. Sur leur base un développement à long terme sous l'aspect de l'espace et de l'architecture des villages et communes dans leur complexité sera possible.

Neu für Architekten und Planer



Werner Rietdorf

Stadterneuerung

Innerstädtisches Bauen als Einheit von Erhaltung und Umgestaltung

Herausgeber: Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur
1. Auflage 1989,
256 Seiten, 359 Abbildungen,
Pappband zellophan.,
44,– M, Ausland 55,– DM
Bestellnummer: 562 519 4, ISBN 3-345-00282-5

Mit dem Übergang zur intensiven Stadtentwicklung und zum verstärkten innerstädtischen Bauen setzte Anfang der achtziger Jahre in der DDR eine Wandlung der Bauaufgabe ein, die ohne Zweifel schon in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer neuen Qualität von Städtebau und Architektur geführt hat. Charakteristisch für das Herangehen an diese Aufgabe war dabei der Einsatz produktiver industrieller Bauweisen mit einem hohen Vorfertigungsgrad und einer konzentrierten, effektiven Baudurchführung unter oft komplizierten Bedingungen des Bauens in beengten Stadträumen.
Anhand einer Dokumentation von fünfzig ausgewählten Beispielen aus der Hauptstadt Berlin und zahlreichen Bezirks- und Kreisstädten wird das Problem der Stadterneuerung analysiert.





Bestellungen richten Sie bitte an eine Buchhandlung

VEB Verlag für Bauwesen Postfach 1232 Berlin DDR - 1086
Ihr Fachverlag für Städtebau Architektur · Wissenschaft und Technik des Bauwesens

ISSN 0323–3413